

Die Hirtin, die Schafe und Lämmer (1867)

Im folgenden Abschnitt erzählt Don Bosco, der Gründer des Oratoriums von Valdocco, seinen Jugendlichen einen Traum, den er zwischen dem 29. und 30. Mai 1867 hatte und am Abend des Dreifaltigkeitssonntags erzählte. In einer unendlichen Ebene werden Herden und Lämmer zur Allegorie der Welt und der Jugendlichen: üppige Wiesen oder trockene Wüsten stellen Gnade und Sünde dar; Hörner und Wunden prangern Skandal und Unehre an; die Zahl „3“ kündigt drei Hungersnöte an – spirituell, moralisch, materiell –, die diejenigen bedrohen, die sich von Gott entfernen. Aus der Erzählung entspringt der eindringliche Appell des Heiligen: die Unschuld zu bewahren, durch Buße zur Gnade zurückzukehren, damit jeder Jugendliche sich mit den Blumen der Reinheit kleiden und an der Freude teilhaben kann, die der gute Hirte versprochen hat.

Am Sonntag der Heiligen Dreifaltigkeit, dem 16. Juni, an dem Fest, an dem Don Bosco vor sechsundzwanzig Jahren seine erste Messe gefeiert hatte, warteten die Jugendlichen sehnsüchtig auf den Traum, dessen Erzählung er am 13. angekündigt hatte. Sein brennendes Verlangen galt dem Wohl seiner geistlichen Herde, und stets waren ihm die Ermahnungen und die Versprechen aus Kapitel XXVII, Vers 23-25 des Buches der Sprichwörter Maßstab: *Diligenter agnosce vultum pecoris tui, tuosque greges considera: non enim habebis iugiter potestatem: sed corona tribuetur in generationem et generationem. Aperta sunt prata, et apparuerunt herbae virentes, et collecta sunt foena de montibus...* (Schaue fleißig nach, wie dein Vieh aussieht, und gib auf deine Herde acht; denn Wohlstand bleibt dir nicht immer, oder wird die Krone von Geschlecht zu Geschlecht verliehen? Werden die Fluren frei, so erscheint frisches Grün und Gras wird von den Bergen gesammelt, Sprichwörter 27,23-25). Mit seinen Gebeten bat er darum, genaue Kenntnis

seiner Schafe zu erlangen, die Gnade zu haben, sie aufmerksam zu bewachen, ihre Obhut auch nach seinem Tod zu sichern und sie mit leichten und bequemen geistlichen und materiellen Nahrungsmitteln zu versorgen. Nach den Abendgebeten sprach also Don Bosco wie folgt:

In einer der letzten Nächte des Monats Maria, am 29. oder 30. Mai, lag ich im Bett und konnte nicht schlafen, dachte an meine lieben Jugendlichen und sagte zu mir selbst:

– Oh, wenn ich nur etwas träumen könnte, das ihnen nützen würde!

Ich dachte eine Weile nach und beschloss:

– Ja! Jetzt will ich einen Traum für die Jugendlichen haben!

Und siehe da, ich fiel in einen Schlaf. Kaum hatte mich der Schlaf ergriffen, fand ich mich in einer riesigen Ebene wieder, die von einer unermesslichen Anzahl großer Schafe bedeckt war, die in Herden auf weitläufigen Wiesen grasten, so weit das Auge reichte. Ich wollte mich ihnen nähern und suchte den Hirten, erstaunt darüber, dass es auf der Welt jemanden geben konnte, der so viele Schafe besaß. Ich suchte eine kurze Zeit, als ich vor einem Hirten stand, der sich auf seinen Stock stützte. Sofort stellte ich ihn zur Rede und fragte ihn:

– Wem gehört diese so zahlreiche Herde?

Der Hirte gab mir keine Antwort. Ich wiederholte die Frage und dann sagte er:

– Was willst du wissen?

– Und warum, fügte ich hinzu, antwortest du mir so?

– Nun, diese Herde gehört ihrem Herrn!

Ihrem Herrn? Das wusste ich bereits, dachte ich bei mir. Aber ich fuhr laut fort:

– Wer ist dieser Herr?

– Lass dich nicht stören, antwortete mir der Hirte: Du wirst es erfahren.

Dann durchstreifte ich mit ihm das Tal und begann, die Herde und die gesamte Region zu untersuchen, in der sie umherstreifte. Das Tal war an einigen Stellen mit reichem Grün bedeckt, mit Bäumen, die breite Blätter mit schönen Schatten

ausbreiteten, und mit frischesten Gräsern, von denen sich schöne und blühende Schafe ernährten. An anderen Stellen war die Ebene karg, sandig, voller Steine mit dornenbewehrten Sträuchern ohne Blätter und mit gelblichen Unkräutern, und es gab nicht einen Halm frischen Grases; und doch gab es auch hier viele andere Schafe, die grasten, aber in jämmerlichem Zustand.

Ich stellte meinem Anführer verschiedene Fragen zu dieser Herde, und er, ohne auf meine Fragen zu antworten, sagte mir:

– Du bist nicht für sie bestimmt. An diese musst du nicht denken. Ich werde dich zu der Herde führen, um die du dich kümmern musst.

– Aber wer bist du?

– Ich bin der Herr; komm mit mir und schau dort drüben.

Und er führte mich an einen anderen Ort der Ebene, wo Tausende und Abertausende von Lämmern waren. Diese waren so zahlreich, dass sie nicht gezählt werden konnten, aber so mager, dass sie kaum gehen konnten. Die Wiese war trocken und karg und sandig, und es war kein Halm frischen Grases, kein Bach zu sehen; nur einige vertrocknete Sträucher und verdorrte Büsche. Jede Weide war vollständig von den Lämmern zerstört worden.

Auf den ersten Blick war zu sehen, dass diese armen Lämmer, die mit Wunden bedeckt waren, viel gelitten hatten und immer noch litten. Seltsam! Jedes hatte zwei lange, dicke Hörner, die ihm aus der Stirn wuchsen, als wären sie alte Widder, und an der Spitze der Hörner hatten sie ein „S“-förmiges Anhängsel. Verwundert stand ich ratlos da, als ich dieses seltsame Anhängsel von so neuartiger Art sah, und es ließ mir keine Ruhe, warum diese Lämmer bereits so lange und dicke Hörner hatten und bereits so früh ihre gesamte Weide zerstört hatten.

– Wie kommt das? sagte ich zum Hirten. Sind diese Lämmer noch so klein und haben bereits solche Hörner?

– Schau, antwortete er; beobachte.

Als ich genauer hinsah, bemerkte ich, dass diese Lämmer an allen Körperteilen, am Rücken, am Kopf, an der Schnauze, an den Ohren, an der Nase, an den Beinen, an den Klauen viele „3“

in Ziffern eingestanzte hatten.

– Was bedeutet das? rief ich. Ich verstehe nichts.

– Wie, verstehst du nicht? sagte der Hirte: Höre also zu und du wirst alles erfahren. Diese weite Ebene ist die große Welt. Die grasbewachsenen Orte sind das Wort Gottes und die Gnade. Die kargen und trockenen Orte sind die Orte, wo das Wort Gottes nicht gehört wird und wo nur versucht wird, der Welt zu gefallen. Die Schafe sind die erwachsenen Menschen, die Lämmer sind die Jugendlichen, und für diese hat Gott D. Bosco gesandt. Dieser Teil der Ebene, den du siehst, ist das Oratorium, und die dort versammelten Lämmer sind deine Kinder. Dieser so karge Ort stellt den Zustand der Sünde dar. Die Hörner bedeuten die Schande. Der Buchstabe „S“ bedeutet Skandal. Sie gehen durch ein schlechtes Beispiel zugrunde. Unter diesen Lämmern gibt es einige, die gebrochene Hörner haben; sie waren skandalös, aber jetzt haben sie aufgehört, Skandale auszulösen. Die Zahl „3“ bedeutet, dass sie die Strafe der Schuld tragen, das heißt, dass sie drei große Hungersnöte erleiden werden: den geistlichen, den moralischen und den materiellen Hunger. 1. Der Hunger nach geistlicher Hilfe: Sie werden um diese Hilfe bitten und sie nicht erhalten. 2. Hunger nach dem Wort Gottes. 3. Hunger nach materiellem Brot. Dass die Lämmer alles gefressen haben, bedeutet, dass ihnen nichts anderes als die Schande und die Zahl „3“ bleibt, das heißt, die Hungersnöte. Dieses Schauspiel zeigt auch die gegenwärtigen Leiden vieler Jugendlicher in der Welt. Im Oratorium haben auch diejenigen, die es nicht verdienen würden, nicht an materiellem Brot Mangel.

Während ich lauschte und alles beobachtete, als wäre ich vergesslich, siehe da, ein neues Wunder. All diese Lämmer veränderten ihr Aussehen!

Als sie sich auf die Hinterbeine erhoben, wurden sie groß und nahmen alle die Form von ebenso vielen Jugendlichen an. Ich näherte mich, um zu sehen, ob ich einen von ihnen kannte. Es waren alles Jugendliche aus dem Oratorium. Viele hatte ich noch nie gesehen, aber alle erklärten, sie seien Kinder unseres Oratoriums. Und unter denen, die ich nicht kannte,

waren auch einige wenige, die sich derzeit im Oratorium befinden. Es sind diejenigen, die sich nie D. Bosco vorstellen, die nie zu ihm gehen, um Rat zu holen, die ihn meiden: kurz gesagt, diejenigen, die Don Bosco noch nicht kennt! Die überwältigende Mehrheit der Unbekannten war jedoch von denen, die noch nie im Oratorium waren oder sind.

Während ich mit Bedauern diese Menge beobachtete, nahm mich derjenige, der mich begleitete, an der Hand und sagte:

– Komm mit mir und du wirst andere Dinge sehen! – Und er führte mich in eine abgelegene Ecke des Tals, umgeben von kleinen Hügeln, umgeben von einer Hecke aus üppigen Pflanzen, wo eine große grüne Wiese war, die fröhlichste, die man sich vorstellen kann, gefüllt mit allerlei duftenden Kräutern, übersät mit Wildblumen, mit frischen Wäldern und klaren Wasserläufen. Hier fand ich eine weitere sehr große Anzahl von Kindern, alle fröhlich, die sich mit den Blumen der Wiese ein äußerst vages Gewand gebildet hatten oder gerade bildeten.

– Zumindest hast du diese, die dir große Trost spenden.

– Und wer sind sie? fragte ich.

– Sie sind diejenigen, die in der Gnade Gottes sind.

Ah! Ich kann sagen, dass ich noch nie so schöne und strahlende Dinge und Personen gesehen habe, noch hätte ich mir solche Pracht vorstellen können. Es ist nutzlos, dass ich versuche, sie zu beschreiben, denn es wäre eine Verschwendung, das zu sagen, was unmöglich zu beschreiben ist, ohne es zu sehen. Mir war jedoch ein noch überraschenderes Schauspiel vorbehalten. Während ich mit immensem Vergnügen diese Jugendlichen betrachtete und unter ihnen viele sah, die ich noch nicht kannte, fügte mein Führer hinzu:

– Komm, komm mit mir und ich werde dir etwas zeigen, das dir noch größere Freude und Trost spenden wird. – Und er führte mich auf eine andere Wiese, die mit noch schöneren und duftenderen Blumen als den bereits gesehenen übersät war. Sie hatte das Aussehen eines fürstlichen Gartens. Hier sah ich eine Anzahl von Jugendlichen, nicht so groß, aber von so außergewöhnlicher Schönheit und Pracht, dass sie die zuvor bewunderten in den Schatten stellten. Einige von ihnen sind

bereits im Oratorium, andere werden später hierher kommen.

Der Hirte sagte mir:

– Diese sind diejenigen, die die schöne Lilie der Reinheit bewahren. Diese sind noch mit dem Gewand der Unschuld bekleidet.

Ich schaute entzückt. Fast alle trugen auf dem Kopf eine Krone aus Blumen von unbeschreiblicher Schönheit. Diese Blumen bestanden aus vielen winzigen Blüten von erstaunlicher Zartheit, und ihre Farben waren von einer Lebhaftigkeit und Vielfalt, die bezauberten. Mehr als tausend Farben in einer einzigen Blume, und in einer einzigen Blume sah man mehr als tausend Blumen. Zu ihren Füßen fiel ein Gewand von strahlender Weißheit, das ebenfalls ganz mit Girlanden von Blumen durchzogen war, ähnlich denen der Krone. Das bezaubernde Licht, das von diesen Blumen ausging, hüllte die gesamte Person ein und spiegelte in ihr die eigene Fröhlichkeit wider. Die Blumen spiegelten sich gegenseitig und die der Kronen in denen der Girlanden, wobei jeder die Strahlen reflektierte, die von den anderen ausgestrahlt wurden. Ein Strahl einer Farbe, der sich mit einem Strahl einer anderen Farbe brach, bildete neue, verschiedene, funkelnde Strahlen, und so wurden mit jedem Strahl immer neue Strahlen reproduziert, sodass ich niemals hätte glauben können, dass es im Himmel einen so vielfältigen Zauber gibt. Das ist noch nicht alles. Die Strahlen und die Blumen der Krone der einen spiegelten sich in den Blumen und den Strahlen der Krone aller anderen: ebenso die Girlanden, und der Reichtum des Gewandes der einen spiegelte sich in den Girlanden, in den Gewändern der anderen. Die Pracht des Gesichts eines Jugendlichen, die zurückprallte, verschmolz mit der des Gesichts der Gefährten und reflektierte sich hundertfach auf all diesen unschuldigen und runden Gesichtern, sodass sie so viel Licht erzeugten, dass sie das Auge blendeten und es unmöglich machten, darauf zu schauen.

So sammelten sich in einem einzigen die Schönheiten aller Gefährten mit einer Harmonie des Lichtes, die unaussprechlich war! Es war die zufällige Herrlichkeit der Heiligen. Es gibt kein menschliches Bild, um auch nur schwach zu beschreiben,

wie schön jeder dieser Jugendlichen inmitten dieses Ozeans von Pracht wurde. Unter diesen bemerkte ich einige besonders, die jetzt hier im Oratorium sind, und ich bin mir sicher, dass, wenn sie auch nur den zehnten Teil ihrer gegenwärtigen Schönheit sehen könnten, sie bereit wären, das Feuer zu erleiden, sich in Stücke schneiden zu lassen, kurz gesagt, allem grausamsten Martyrium entgegenzugehen, um sie nicht zu verlieren.

Kaum konnte ich mich von diesem himmlischen Schauspiel erholen, wandte ich mich an den Führer und sagte zu ihm:

– Aber sind unter so vielen meiner Jugendlichen so wenige Unschuldige? Sind so wenige, die die Gnade Gottes nie verloren haben?

Der Hirte antwortete mir:

– Wie? Scheint dir diese Zahl nicht groß genug? Übrigens können diejenigen, die das Unglück hatten, die schöne Lilie der Reinheit und damit die Unschuld zu verlieren, ihren Gefährten in der Buße folgen. Siehst du dort? Auf dieser Wiese gibt es noch viele Blumen; nun, sie können sich eine Krone und ein wunderschönes Gewand weben und den Unschuldigen in der Herrlichkeit folgen.

– Schlage mir noch etwas vor, was ich meinen Jugendlichen sagen kann! fügte ich dann hinzu.

– Wiederhole deinen Jugendlichen, dass, wenn sie wüssten, wie kostbar und schön in den Augen Gottes die Unschuld und Reinheit ist, sie bereit wären, jedes Opfer zu bringen, um sie zu bewahren. Sage ihnen, dass sie Mut fassen sollen, diese reine Tugend zu praktizieren, die die anderen in Schönheit und Pracht übertrifft. Denn die Keuschen sind diejenigen, die *crescunt tanquam lilia in conspectu Domini* (wie Lilien vor dem Herrn wachsen).

Ich wollte dann zu meinen lieben, so vage gekrönten Jugendlichen gehen, aber ich stolperte über den Boden, wachte auf und fand mich im Bett.

Meine Kinder, seid ihr alle unschuldig? Vielleicht gibt es unter euch einige, und an diese richte ich meine Worte. Verlieren Sie um Himmels willen nicht so ein unschätzbares

Gut!! Es ist ein Reichtum, der so viel wert ist wie der Himmel, so viel wie Gott! Hättet ihr nur sehen können, wie schön diese Jugendlichen mit ihren Blumen waren. Das Gesamtbild dieses Schauspiels war so, dass ich alles auf der Welt gegeben hätte, um diesen Anblick noch einmal zu genießen, ja, wenn ich Maler wäre, wäre es mir eine große Gnade, irgendwie das zu malen, was ich sah. Wenn ihr die Schönheit eines Unschuldigen kennt, würdet ihr euch jeder noch so schmerzhaften Mühe unterziehen, sogar bis zum Tod, um den Schatz der Unschuld zu bewahren.

Die Zahl derjenigen, die in die Gnade zurückgekehrt waren, brachte mir zwar großen Trost, doch hoffte ich, dass sie noch viel größer sein würde. Und ich war sehr erstaunt, einige zu sehen, die jetzt hier dem Aussehen nach gute Jugendliche zu sein scheinen und dort lange und dicke Hörner hatten...

D. Bosco endete mit einer warmen Ermahnung an diejenigen, die die Unschuld verloren haben, sich fleißig zu bemühen, die Gnade durch Buße zurückzugewinnen.

Zwei Tage später, am 18. Juni, trat D. Bosco am Abend wieder auf die Kanzel und gab einige Erklärungen zu dem Traum.

Es wäre nicht mehr nötig, eine Erklärung zu dem Traum abzugeben, aber ich werde wiederholen, was ich bereits gesagt habe. Die große Ebene ist die Welt, und auch die Orte und der Zustand, aus dem alle unsere Jugendlichen hierher gerufen wurden. Der Teil, wo die Lämmer waren, ist das Oratorium. Die Lämmer sind alle Jugendlichen, die im Oratorium waren, sind und sein werden. Die drei Wiesen in diesem Teil, die karge, die grüne, die blühende, zeigen den Zustand der Sünde, den Zustand der Gnade und den Zustand der Unschuld an. Die Hörner der Lämmer sind die Skandale, die in der Vergangenheit ausgelöst wurden. Es gab auch solche, die gebrochene Hörner hatten, und diese waren skandalös, aber jetzt haben sie aufgehört, Skandale auszulösen. Alle diese „3“-Ziffern, die auf jedem Lamm eingestanzte waren, sind, wie ich vom Hirten erfuhr, drei Strafen, die Gott über die Jugendlichen senden

wird: 1. Hunger nach geistlicher Hilfe. 2. Moralischer Hunger, das heißt Mangel an religiöser Unterweisung und dem Wort Gottes. 3. Materieller Hunger, das heißt Mangel an Nahrung. Die strahlenden Jugendlichen sind diejenigen, die in der Gnade Gottes sind, und vor allem diejenigen, die noch ihre Unschuld aus der Taufe und die schöne Tugend der Reinheit bewahren. Und wie viel Herrlichkeit erwartet sie!

Lasst uns also, liebe Jugendliche, mutig die Tugend praktizieren. Wer nicht in der Gnade Gottes ist, soll sich mit gutem Willen anstrengen und dann mit all seinen Kräften und mit Gottes Hilfe bis zum Tod durchhalten. Wenn wir alle nicht in der Gesellschaft der Unschuldigen sein können, um dem makellosen Lamm, Jesus, eine Krone zu machen, können wir ihm zumindest nachfolgen.

Einer fragte mich, ob er unter den Unschuldigen sei, und ich sagte ihm nein und dass er Hörner hatte, aber gebrochene. Er fragte mich weiter, ob ich Wunden hätte, und ich sagte ihm ja. – Und was bedeuten diese Wunden? fügte er hinzu.

Ich antwortete:

– Fürchte dich nicht. Sie sind verheilt, sie werden verschwinden; diese Wunden sind jetzt nicht mehr unehrenhaft, wie die Narben eines Kämpfers nicht unehrenhaft sind, der trotz vieler Verletzungen und des Drängens und der Anstrengungen des Feindes wusste, zu siegen und den Sieg zu erringen. Es sind also ehrenvolle Narben!... Aber ehrenvoller ist der, der tapfer kämpfend mitten unter den Feinden keine Wunde davonträgt. Seine Unversehrtheit erregt das Staunen aller.

Bei der Erklärung dieses Traums sagte D. Bosco auch, dass es nicht mehr lange dauern wird, bis diese drei Übel spürbar werden: – Pest, Hunger und damit Mangel an Mitteln, um Gutes zu tun.

Er fügte hinzu, dass nicht drei Monate vergehen werden, bis etwas Besonderes geschieht.

Dieser Traum hinterließ bei den Jugendlichen den Eindruck und die Früchte, die sie schon vielfach durch ähnliche Darbietungen erhalten hatten.

Niemand hat die Hühner erschreckt (1876)

Der Text spielt im Januar 1876 und präsentiert einen der eindrucksvollsten „Träume“ Don Boscos, ein bevorzugtes Mittel, mit dem der Turiner Heilige die Jugendlichen des Oratoriums aufrüttelte und führte. Die Vision beginnt auf einer unendlichen Ebene, auf der die Säer eifrig arbeiten: Der Weizen, Symbol des Wortes Gottes, wird nur keimen, wenn er geschützt ist. Doch gefräßige Hühner stürzen sich auf den Samen, und während die Bauern Evangelienverse singen, bleiben die für die Bewachung zuständigen Kleriker stumm oder abgelenkt und lassen alles verloren gehen. Die Szene, belebt durch witzige Dialoge und Bibelzitate, wird zur Parabel über das Murren, das die Frucht der Predigt erstickt, und zur Mahnung zur aktiven Wachsamkeit. Mit väterlichem und zugleich strengem Ton verwandelt Don Bosco das fantastische Element in eine eindringliche moralische Lektion.

In der zweiten Januarhälfte hatte der Diener Gottes einen symbolischen Traum, über den er mit einigen Salesianern sprach. Don Barberis bat ihn, ihnen öffentlich davon zu erzählen, denn die jungen Leute mochten seine Träume sehr, sie taten ihnen sehr gut und verbanden sie mit dem Oratorium.

– Ja, das stimmt, antwortete der Selige, sie tun gut und werden gerne gehört; der Einzige, der Schaden nimmt, bin ich, denn ich müsste eine eiserne Lunge haben. Man kann wohl sagen, dass es im Oratorium keinen einzigen Menschen gibt, der sich durch solche Erzählungen nicht erschüttert fühlt; denn meistens betreffen diese Träume alle, und jeder will wissen,

in welchem Zustand ich ihn gesehen habe, was ich tun soll, was dies oder jenes bedeutet; und ich werde Tag und Nacht gequält. Wenn ich dann den Wunsch nach allgemeinen Bekenntnissen erwecken will, habe ich nichts anderes zu tun, als einen Traum zu erzählen... Hör zu, tu nur eines. Am Sonntag gehe ich hin und spreche zu den jungen Leuten, und du befragst mich in aller Öffentlichkeit. Ich werde dann den Traum zählen.

Am 23. Januar, nach dem Abendgebet, bestieg er seinen Stuhl. Sein freudestrahlendes Gesicht zeigte, wie immer, seine Zufriedenheit, unter seinen Kindern zu sein. Nach einer Weile des Schweigens meldete sich Don Barberis zu Wort und stellte die Frage:

– Entschuldigen Sie, Herr Don Bosco, erlauben Sie mir, Ihnen eine Frage zu stellen?

– Sagen Sie.

– Ich habe gehört, dass Sie in den letzten Nächten einen Traum vom Saatgut, vom Sämann, von Hühnern hatten, und dass Sie ihn bereits dem Kleriker Calvi erzählt haben. Würden Sie uns bitte auch davon erzählen? Das würde uns eine große Freude bereiten.

– Neugierig!! – sagte Don Bosco in einem vorwurfsvollen Ton. Und hier brach ein allgemeines Gelächter aus.

– Es macht nichts, wissen Sie, wenn Sie mich neugierig nennen, solange Sie uns von dem Traum erzählen. Und ich glaube, dass ich mit dieser Frage die Wünsche aller jungen Leute vertreten, die ihm sicher gerne zuhören werden.

– Wenn das so ist, werde ich es euch sagen. Ich wollte nichts sagen, denn es gibt Dinge, die einige von euch besonders betreffen, und einige auch für dich, die eure Ohren ein wenig brennen lassen; aber da du mich fragst, werde ich es sagen.

– Aber eh! Herr Don Bosco, wenn Sie mir eine Tracht Prügel geben wollen, verschonen Sie mich hier in der Öffentlichkeit.

– Ich werde die Dinge so erzählen, wie ich sie mir erträumt habe; jeder übernimmt seinen Teil. Vor allem aber muss jeder bedenken, dass Träume im Schlaf entstehen, und im Schlaf denkt man nicht; wenn es also etwas Gutes gibt, eine Warnung, die man beherzigen sollte, dann nimmt man sie. Im Übrigen soll man sich nicht ängstigen. Ich sagte, dass ich nachts träumte und

schlief, denn manche Menschen träumen auch tagsüber und manchmal sogar im Wachzustand, ohne dass die Professoren, für die sie lästige Schüler sind, sich daran stören.

Ich schien weit weg von hier zu sein und mich in Castelnuovo d'Asti, meiner Heimat, zu befinden. Vor mir lag ein großes Stück Land in einer weiten und schönen Ebene; aber dieses Land gehörte nicht uns und ich wusste nicht, wem es gehörte.

Auf diesem Feld sah ich viele Menschen, die mit Hacken, Spaten, Rechen und anderen Werkzeugen arbeiteten. Einige pflügten, einige säten Weizen, einige ebneten die Erde ein, andere taten andere Dinge. Hier und da gab es Anführer, die die Arbeit leiteten, und unter ihnen schien ich selbst zu sein. Anderswo sangen Chöre von Bauern. Ich schaute erstaunt zu und konnte mir keinen Grund für diesen Ort vorstellen. Ich selbst sagte: „Aber wozu arbeiten diese Leute so hart?“ – Und er antwortete mir: „Um Brot für meine jungen Männer zu beschaffen.“ – Und es war wirklich ein Wunder zu sehen, wie diese guten Bauern ihre Arbeit nicht einen Augenblick aufgaben und mit ständigem Enthusiasmus und demselben Fleiß weiterarbeiteten. Nur einige wenige lachten und scherzten miteinander.

Während ich so ein schönes Bild betrachtete, schaute ich mich um und sah, dass ich von einigen Priestern und vielen meiner Kleriker umgeben war, einige in der Nähe, andere in der Ferne. Ich sagte zu mir: – Aber ich träume; meine Kleriker sind in Turin, wir sind hier in Castelnuovo. Wie kann das dann sein? Ich bin von Kopf bis Fuß für den Winter gekleidet, erst gestern war mir so kalt, und jetzt wird hier der Weizen gesät. – Und er berührte meine Hände und ging herum und sagte: – Aber ich träume nicht, dies ist wirklich ein Feld; dieser Geistliche, der hier ist, ist Geistlicher A... selbst; dieser andere ist Geistlicher B... Und wie konnte ich dann in meinem Traum dieses Ding und dieses andere sehen?

In der Zwischenzeit sah ich einen alten Mann, der sehr wohlwollend und vernünftig aussah und mich und die anderen aufmerksam beobachtete. Ich näherte mich ihm und fragte ihn:

– Sagen Sie, guter Mann, hören Sie zu! Was ist das, was ich sehe und nicht verstehe? Wo sind wir hier? Wer sind diese Arbeiter? Wessen Feld ist das?

– Oh! der Mann antwortet mir; gute Fragen zu stellen! Sie sind ein Priester und Sie wissen diese Dinge nicht?

– Sagen Sie es mir! Meinen Sie, ich träume, oder bin ich wach? Denn es scheint mir, dass ich träume, und was ich sehe, scheint nicht möglich.

– Sehr möglich, ja wirklich, und es scheint mir, dass Sie völlig wach sind. Sehen Sie das nicht? Sie reden, Sie lachen, Sie scherzen.

– Und doch gibt es einige, fügte ich hinzu, die in ihren Träumen zu sprechen, zu hören und zu handeln scheinen, als ob sie wach wären.

– Aber nein, lassen Sie das alles beiseite. Sie sind mit Leib und Seele hier.

– Nun, so sei es; und wenn ich wach bin, dann sagen Sie mir, wessen Feld dies ist.

– Sie haben Latein studiert: wie lautet der erste Name der zweiten Deklination, den sie im Donato gelernt hat? Wissen Sie es noch?

– Eh! Ja, ich weiß es; aber was hat das mit dem zu tun, was ich Sie frage?

– Es hat sehr viel zu tun. Sagen Sie mir also, welches das erste Substantiv ist, das in der zweiten Deklination gelernt wird.

– Es ist *Dominus*.

– Und wie steht es im Genitiv?

– *Domini*!

– Gut, gut, *Domini*; dieses Feld ist also *Domini*, des Herrn.

– Ah! Jetzt beginne ich etwas zu verstehen! – rief ich aus.

Ich war erstaunt über die Konsequenz, die der gute alte Mann zog. Währenddessen sah ich mehrere Leute mit Säcken voller Getreide kommen, um zu säen, und eine Gruppe von Bauern sang: *Exit, qui seminat, seminare semen suum* (Der Sämann ging aus, seinen Samen zu säen, Lk 8,5).

Ich fand es eine Schande, diese Saat wegzuwerfen und sie in

der Erde verrotten zu lassen. Das Korn war so schön! – Wäre es nicht besser, sagte ich zu mir selbst, es zu mahlen und daraus Brot oder Nudeln zu machen? – Aber dann dachte ich: – Wer nicht sät, der erntet nicht. Wenn du die Saat nicht wegwirfst und sie nicht verrottet, was wirst du dann ernten?

In diesem Moment sah ich von allen Seiten eine Schar von Hühnern, die auf das gesäte Feld hinausgingen, um all die Körner aufzufangen, die andere gesät hatten.

Und diese Gruppe von Sängern sang weiter: *Venerunt aves caeli, sustulerunt frumentum et reliquerunt zizanium* (Die Vögel des Himmels kamen und sammelten den Weizen und ließen das Unkraut stehen).

Ich schaue mich um und beobachte die Kleriker, die bei mir waren. Einer mit gefalteten Händen starrte mit kalter Gleichgültigkeit vor sich hin; ein anderer unterhielt sich mit seinen Begleitern; einige klammerten sich an die Schultern, andere blickten zum Himmel auf, andere lachten über den Anblick, andere gingen ruhig ihrer Freizeit und ihren Spielen nach, andere gingen einer ihrer Beschäftigungen nach; aber niemand verscheuchte die Hühner. Ich drehte mich zu ihnen allen um, rief jeden beim Namen und sagte:

– Was macht ihr da? Seht ihr nicht, dass diese Hühner das ganze Korn auffressen? Seht ihr nicht, dass sie das ganze gute Saatgut zerstören, dass sie die Hoffnungen dieser guten Bauern zunichte machen? Was werden wir als nächstes ernten? Warum seid ihr so schweigsam, warum schreit ihr nicht auf, warum macht ihr nicht, dass sie verschwinden?

Aber die Kleriker zuckten mit den Schultern, sahen mich an und sagten nichts. Einige von ihnen drehten sich nicht einmal um: Sie schenkten dem Feld weder vorher noch nach meinem Schrei Aufmerksamkeit.

– Dummköpfe, die ihr seid! fuhr ich fort. Die Hühner haben schon einen vollen Kropf. Könnt ihr nicht in die Hände klatschen und so gehen? – Und währenddessen klatschte ich in die Hände und befand mich in der Klemme, denn meine Worte halfen nicht. Da fingen einige an, die Hühner zu verjagen, aber ich wiederholte mir: „Oh ja, jetzt, wo das ganze Korn

aufgegessen ist, verjagt man die Hühner“.

In diesem Moment fiel mir das Lied dieser Gruppe von Bauern ein, die sangen: *Canes muti nescientes latrare* (Stumme Hunde, die nicht vermögen zu bellen, Jes 56,10).

Dann wandte ich mich an den guten alten Mann und sagte zu ihm zwischen Erstaunen und Empörung:

– Wohlan, geben Sie mir eine Erklärung für das, was ich sehe; ich verstehe nichts davon. Was ist das für ein Samen, der auf die Erde geworfen wird?

– Wie schön! *Semen est verbum Dei* (Der Same ist das Wort Gottes, Lk 8,11).

– Aber was bedeutet das, wenn ich sehe, wie die Hühner ihn fressen?

Der alte Mann änderte seinen Tonfall und fuhr fort:

– Oh! Wenn Sie eine genauere Erklärung wollen, werde ich sie Ihnen geben. Das Feld ist der Weinberg des Herrn, von dem im Evangelium die Rede ist, und kann auch als das Herz des Menschen verstanden werden. Die Bewirtschafter sind die Arbeiter des Evangeliums, die vor allem durch die Predigt das Wort Gottes säen. Dieses Wort würde in dem Herzen, das ein gut vorbereiteter Boden ist, viel Frucht bringen. Aber was? Die Vögel des Himmels kommen und tragen sie fort.

– Worauf deuten diese Vögel hin?

– Soll ich Ihnen sagen, worauf sie hinweisen? Sie deuten auf Murren hin. Nachdem man die Predigt gehört hat, die etwas bewirken sollte, geht man zu seinen Gefährten. Der eine kommentiert eine Geste, eine Stimme, ein Wort des Predigers, und schon ist die ganze Frucht der Predigt weg. Ein anderer wirft dem Prediger selbst irgendeinen körperlichen oder intellektuellen Fehler vor; ein dritter lacht über sein Italienisch, und die ganze Frucht der Predigt ist dahin. Das Gleiche gilt für eine gute Lesung, deren Nutzen durch das Gemurmel zunichte gemacht wird. Das Murren ist um so böser, als es im Allgemeinen heimlich, verborgen ist, und dort lebt und wächst, wo man es nicht erwartet. Der Weizen, auch wenn er auf einem wenig bestellten Feld steht, sprießt, wächst, wird hoch genug und trägt Früchte. Wenn auf ein frisch gesätes Feld

ein Sturm kommt, dann wird das Feld gestampft und trägt nicht mehr so viele Früchte, aber es trägt doch Früchte. Auch wenn das Saatgut nicht so schön ist, wird es wachsen: Es wird wenig Frucht tragen, aber es wird dennoch Frucht tragen. Wenn aber die Hühner oder die Vögel an der Saat picken, dann ist nichts mehr zu machen: Der Acker bringt weder viel noch wenig, er bringt überhaupt keine Frucht mehr. Wenn also auf Predigten, Ermahnungen und gute Vorsätze andere Dinge folgen, wie Ablenkung, Versuchung usw., wird es weniger Frucht bringen; aber wenn es Murren, böses Reden oder ähnliches gibt, ist es nicht wenig, das hält, sondern das Ganze wird sofort weggenommen. Und wessen Aufgabe ist es, in die Hände zu klatschen, darauf zu bestehen, zu schreien, zu überwachen, damit dieses Murren, diese bösen Reden nicht stattfinden? Sie wissen es!

– Aber was haben diese Kleriker jemals getan? fragte ich. Konnten sie nicht so viel Böses verhindern?

– Sie haben nichts verhindert, fuhr er fort. Einige standen wie stumme Statuen da, andere kümmerten sich nicht darum, dachten nicht nach, sahen nicht hin und standen mit verschränkten Armen da, andere hatten nicht den Mut, dieses Übel zu verhindern; einige, wenige aber schlossen sich auch den Einflüsterern an, beteiligten sich an ihren Verleumdungen und taten das Werk, das Wort Gottes zu zerstören. Du, der du Priester bist, bestehe darauf; predige, ermahne, rede, und scheue dich nicht, zu viel zu sagen; und lass alle wissen, dass es böser ist, denen, die predigen, denen, die ermahnen, denen, die gute Ratschläge geben, Bemerkungen zu machen. Und zu schweigen, wenn man eine Unordnung sieht, und sie nicht zu verhindern, besonders diejenigen, die es könnten oder sollten, bedeutet, sich mitschuldig zu machen am Bösen der anderen.

Ich, der ich diese Worte verstand, wollte immer noch zusehen, dies und jenes beobachten, den Klerikern Vorwürfe machen, sie anspornen, ihre Pflicht zu tun. Und schon setzten sie sich in Bewegung und versuchten, die Hühner in die Flucht zu schlagen. Ich aber stolperte, nachdem ich ein paar Schritte gegangen war, über eine Harke, die zum Einebnen der Erde bestimmt war,

die auf dem Feld zurückgelassen worden war, und wachte auf. Lassen wir nun alles beiseite und kommen wir zur Moral. D. Barberis! Was sagst du zu diesem Traum?

– Ich sage, antwortete D. Barberis, dass es eine gute Tracht Prügel ist, und derjenige, der sie bekommt, hat Glück.

– Na sicher, machte D. Bosco weiter, es ist eine Lektion, die uns gut tun muss; und behaltet sie im Gedächtnis, meine lieben jungen Männer, um das Murren unter euch in jeder Weise zu vermeiden, als ein außerordentliches Übel, flieht es, wie man die Pest flieht, und vermeidet es nicht nur selbst, sondern versucht um jeden Preis, andere dazu zu bringen, es zu vermeiden. Manchmal bewirken heilige Räte, ausgezeichnete Werke nicht das Gute, das darin besteht, das Murren und jedes Wort zu verhindern, das anderen schaden kann. Wappnen wir uns mit Mut und bekämpfen wir es offen. Es gibt kein größeres Unglück als das, das Wort Gottes zu verlieren. Und ein Spruch ist genug, ein Witz ist genug.

Ich habe euch von einem Traum erzählt, den ich vor einigen Nächten hatte, aber letzte Nacht hatte ich einen anderen Traum, von dem ich euch auch erzählen möchte. Die Stunde ist noch nicht zu spät; es ist erst neun Uhr, und ich kann euch davon erzählen. Ich werde jedoch versuchen, nicht zu lange zu erzählen.

Dann schien es mir, dass ich an einem Ort war, von dem ich nicht mehr weiß, was es war: Ich war nicht mehr in Castelnuovo, aber mir scheint, dass ich nicht einmal im Oratorium war. Jemand kam in aller Eile, um mich zu rufen:

– D. Bosco, kommen Sie! D. Bosco, kommen Sie!

– Aber wozu diese Eile? antwortete ich.

– Wissen Sie, was geschehen ist?

– Ich verstehe nicht, was du sagen willst; erkläre dich deutlich, antwortete ich besorgt.

– Wissen Sie nicht, D. Bosco, dass dieser junge Mann, der so gut ist, so voller Elan, schwer krank ist, ja sogar im Sterben liegt?

– Ich bezweifle, dass du dich über mich lustig machen willst,

sagte ich, denn heute Morgen habe ich mit demselben jungen Mann gesprochen und bin mit ihm spazieren gegangen, von dem du mir jetzt sagst, dass er im Sterben liegt.

– Ach, D. Bosco, ich versuche nicht, Sie zu täuschen, und ich glaube, ich schulde es Ihnen, Ihnen die reine Wahrheit zu sagen. Dieser junge Mann braucht Sie sehr und wünscht, Sie zu sehen und ein letztes Mal mit Ihnen zu sprechen. Aber kommen Sie schnell, sonst kommen Sie nicht mehr rechtzeitig.

Ohne zu wissen, wohin, eilte ich diesem Mann hinterher. Ich kam an einen Ort und sah trauernde, weinende Menschen, die zu mir sagten: Kommen Sie schnell, er liegt im Sterben.

– Aber was ist passiert? – antwortete ich. Man führt mich in ein Zimmer, wo ich einen jungen Mann liegen sehe, dessen Gesicht ganz blass ist, fast leichenblass, und der hustet und keucht, dass er erstickt und kaum sprechen kann:

– Aber bist du nicht Herr Soundso? sagte ich zu ihm.

– Ja, das bin ich!

– Und wie geht es dir?

– Ich bin krank.

– Und wie kommt es, dass ich dich jetzt in diesem Zustand sehe? War es nicht erst gestern und heute Morgen, als du friedlich unter den Arkaden spazieren gingst?

– Ja, antwortete der junge Mann, gestern und heute morgen bin ich unter den Arkaden spazieren gegangen; aber jetzt beeil dich, ich muss beichten, ich sehe, dass ich nur noch wenig Zeit habe.

– Reg dich nicht auf, reg dich nicht auf; du hast ja erst vor ein paar Tagen gebeichtet.

– Es ist wahr, und ich scheine keinen großen Kummer auf dem Herzen zu haben; aber dennoch möchte ich die heilige Absolution erhalten, bevor ich mich dem göttlichen Richter stelle.

Ich hörte ihm die Beichte an. Aber inzwischen bemerkte ich, dass es ihm zusehends schlechter ging und er einen Katarrh hatte, der ihn zu ersticken drohte. – Aber hier müssen wir uns beeilen, sagte ich mir, wenn ich noch will, dass er das heilige Viatikum und das heilige Öl empfängt. Das Viatikum

kann er nämlich nicht mehr empfangen, weil die Zubereitung länger dauert und weil der Husten ihn am Schlucken hindern könnte. Das heilige Öl, schnell!

Mit diesen Worten verlasse ich den Raum und schicke sofort einen Mann, der den Beutel mit den heiligen Ölen holt. Die jungen Männer, die im Zimmer waren, fragten mich:

– Ist er denn wirklich in Gefahr und liegt er im Sterben, wie die Leute sagen?

– Leider! antwortete ich. Seht ihr nicht, dass seine Atmung immer schlechter wird und der Schleim ihn erstickt?

– Aber es wird besser sein, ihm auch das Viatikum zu bringen und ihn so gestärkt in die Arme Marias zu schicken!

Aber während ich mich mit den Vorbereitungen beschäftigte, hörte ich eine Stimme: – Er ist gestorben!

Ich kehrte in mein Zimmer zurück und fand den Kranken mit weit aufgerissenen Augen; er atmete nicht mehr; er war tot.

– Ist er tot? fragte ich die beiden, die bei ihm nach dem Tod waren, und sie antworteten: Er ist tot!

– Aber wie geht das, so schnell? Sagt mir bitte: Ist das nicht der Mann?

– Ja, das ist der Mann.

– Ich kann meinen Augen nicht trauen! Noch gestern ist er mit mir unter den Arkaden spazieren gegangen.

– Gestern ist er noch spazieren gegangen und jetzt ist er tot, antworteten sie.

– Zum Glück war er ein guter junger Mann! rief ich aus. Und ich sagte zu den jungen Männern um mich herum:

– Seht ihr, seht ihr? Er konnte nicht einmal mehr das Viatikum und die letzte Ölung empfangen. Aber dem Herrn sei Dank, dass er ihm Zeit zur Beichte gegeben hat. Dieser junge Mann war gut, er nahm oft genug an den Sakramenten teil, und wir hoffen, dass er in ein glückliches Leben oder zumindest ins Fegefeuer ging. Aber wenn anderen das gleiche Schicksal widerfahren wäre, was würde jetzt aus einigen werden?

In diesem Sinne gingen wir alle auf die Knie und rezitierten ein *De profundis* für die Seele des armen Verstorbenen.

In der Zwischenzeit war ich auf dem Weg in mein Zimmer, als

ich Ferraris aus der Buchhandlung kommen sah (Koadjutor Giovanni Antonio Ferraris, Buchhändler), der ganz aufgeregt zu mir sagte:

– Wissen Sie, D. Bosco, was geschehen ist?

– Eh! Leider weiß ich es! Der Mann ist gestorben! antwortete ich.

– Das meine ich nicht; es gibt noch zwei andere, die gestorben sind.

– Was? Wer?

– Der Mann und der andere Mann.

– Aber wann? Das verstehe ich nicht.

– Ja, zwei andere, die starben, bevor Sie kamen.

– Warum habt ihr mich dann nicht gerufen?

– Dafür war keine Zeit. Aber können Sie mir sagen, wann dieser gestorben ist?

– Er ist jetzt gestorben! antwortete ich.

– Wissen Sie, welcher Tag und welcher Monat heute ist? fuhr Ferraris fort.

– Ja, ich weiß es; es ist der 22. Januar, der zweite Tag der Novene des heiligen Franz von Sales.

– Nein, sagte Ferraris. Sie irren sich, Herr Don Bosco, schauen Sie genau hin. – Ich schaute auf den Kalender und sah: der 26. *Mai*.

– Aber das ist großgeschrieben! rief ich aus. Es ist Januar, und ich sehe an meiner Kleidung, dass man im Mai nicht so gekleidet ist; im Mai wäre der Heizkörper nicht eingeschaltet.

– Ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll, oder welchen Grund ich Ihnen geben soll, aber es ist jetzt der 26. Mai.

– Aber wenn unser Kamerad erst gestern gestorben ist und wir im Januar waren.

– Sie irren sich, beharrte Ferraris; wir waren in der Osterzeit.

– Dies ist ein noch größerer Unsinn!

– Ostern, ganz sicher: es war Ostern, und er hatte viel mehr Glück, an Ostern zu sterben als die beiden anderen, die im Marienmonat starben.

– Du verhöhnst mich, sagte ich. Erkläre dich besser, sonst

verstehe ich dich nicht.

– Ich mache mich überhaupt nicht lustig. Die Sache ist so. Wenn Sie mehr wissen wollen, und ich mich besser erklären soll, dann seien Sie bitte vorsichtig!

Er öffnete seine Arme, dann klatschte er beide Hände laut gegeneinander: *klatsch!* Und ich bin aufgewacht. Dann rief ich aus: – Oh, Gott sei Dank! Es ist keine Wirklichkeit, sondern ein Traum. Wie sehr hatte ich mich gefürchtet!

Hier ist der Traum, den ich letzte Nacht hatte. Ihr könnt ihm so viel Bedeutung beimessen, wie ihr wollt. Ich selbst will ihm nicht meinen ganzen Glauben schenken. Heute aber wollte ich sehen, ob diejenigen, die mir in meinem Traum tot erschienen, noch leben, und ich sah sie gesund und munter. Sicherlich ist es nicht angebracht, dass ich sage, wer sie sind, und ich werde es auch nicht sagen. Aber ich werde ein Auge auf diese beiden haben: Wenn es irgendeinen Rat braucht, um gut zu leben, werde ich ihn ihnen geben, und ich werde sie vorbereiten, indem ich die Gewölbe weit öffne, ohne dass sie es merken, so dass, wenn es ihnen passieren sollte, zu sterben, der Tod sie nicht unvorbereitet treffen wird. Aber niemand soll hingehen und sagen: Es soll dies, es soll das sein. Ein jeder soll an sich selbst denken.

Und macht euch keine Gedanken darüber. Die Wirkung, die es in euch haben muss, ist einfach das, was uns der göttliche Erlöser im Evangelium nahelegt: *Estote parati, quia, qua hora non putatis, filius hominis veniet* (So seid denn auch ihr bereit; denn zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet, wird der Menschensohn kommen, Lk 12,40). Dies ist eine große Warnung, meine lieben Jugendlichen, die uns der Herr gibt. Lasst uns immer bereit sein, denn in der Stunde, in der wir es am wenigsten erwarten, kann der Tod kommen, und wer nicht darauf vorbereitet ist, gut zu sterben, läuft große Gefahr, schlecht zu sterben. Ich werde mich so gut vorbereiten, wie ich kann, und ihr tut dasselbe, damit wir zu jeder Stunde, in der es dem Herrn gefällt, uns zu rufen, bereit sind, in die glückliche Ewigkeit zu gehen. Gute Nacht.

Don Boscos Worte wurden stets mit frommer Stille aufgenommen; aber als er von diesen außergewöhnlichen Dingen erzählte, hörte man unter den Hunderten von Jungen, die sich an diesem Ort drängten, weder ein Husten noch das geringste Rascheln der Füße. Der lebhafteste Eindruck hielt über Wochen und Monate an, und mit dem Eindruck kam es zu radikalen Veränderungen im Verhalten einiger der Kinder. Dann bildete sich eine Menschenmenge um Don Boscos Beichtstuhl. Niemand kam auf die Idee, dass er diese Geschichten erfunden hatte, um die Kinder zu erschrecken und ihr Leben zu verbessern, denn die Ankündigungen des bevorstehenden Todes trafen immer ein, und bestimmte Bewusstseinszustände, die in den Träumen gesehen wurden, entsprachen der Realität.

Aber war die Angst, die durch solche düsteren Vorhersagen ausgelöst wurde, nicht ein beklemmender Albtraum? Offenbar nicht. In einer Gruppe von mehr als achthundert jungen Menschen gab es zu viele Möglichkeiten und Vermutungen, als dass sich der Einzelne hätte Sorgen machen können. Außerdem trug die weit verbreitete Überzeugung, dass die im Oratorium Verstorbenen mit Sicherheit in den Himmel kommen würden und dass Don Bosco die Auserwählten vorbereitete, ohne sie zu erschrecken, dazu bei, jegliche Angst aus ihren Seelen zu vertreiben. Andererseits weiß man, wie wankelmütig die Jugend ist: Im ersten Augenblick wird die Phantasie der jungen Leute angegriffen und erschüttert, aber dann befreit sich die Erinnerung bald von jeder ängstlichen Befürchtung. Dies wurde von den Überlebenden jener Zeit einhellig bezeugt.

Als die jungen Männer sich schlafen gelegt hatten, stellten einige der Brüder, die um den Seligen herumstanden, ihm Fragen, um herauszufinden, ob einer von ihnen zu denen gehörte, die sterben sollten. Der Diener Gottes lächelte wie immer und schüttelte den Kopf und wiederholte:

– Schon, schon! Ich werde kommen und euch sagen, wer es ist, auf die Gefahr hin, dass jemand vor seiner Zeit stirbt!

Da sie sahen, dass dort nichts gesagt wurde, fragten sie ihn, ob in dem ersten Traum auch Kleriker vorkämen, die die Rolle von Hühnern spielten, d.h., die sich dem Murmeln hingaben. Don

Bosco, der spazieren ging, blieb stehen, schaute seine Gesprächspartner an und lachte ein wenig, als wollte er sagen: „Ja, einige, aber wenige, und das ist alles, was ich sagen werde.“ – Dann baten sie ihn, wenigstens zu sagen, ob sie zu den stummen Hunden gehörten; der Selige hielt sich an seine Allgemeinplätze und bemerkte, dass man sich hüten müsse, Gemurmel und überhaupt alle Störungen, insbesondere schlechte Reden, zu vermeiden und vermeiden zu lassen. – Wehe dem Priester und Kleriker, sagte er, der, mit der Wachsamkeit beauftragt, Unruhen sieht und sie nicht verhindert! Ich möchte, dass man weiß und glaubt, dass ich mit dem Wort „Murren“ nicht nur das Zerschneiden unserer Kleider meine, sondern jede Rede, jeden Spruch, jedes Wort, das in einem Begleiter die Frucht des gehörten Wortes Gottes herabsetzen kann. Im Allgemeinen will ich also sagen, dass es ein großes Übel ist, still zu sein, wenn man von einer Unordnung weiß, und sie nicht zu verhindern oder nicht zu versuchen, sie durch die Verantwortlichen zu verhindern.

Ein mutigerer unter ihnen stellte dem Diener Gottes eine ziemlich gewagte Frage.

– Und was hatte Don Barberis mit dem Traum zu tun? Sie haben gesagt, es gäbe auch etwas für ihn, und Don Barberis selbst schien eine ordentliche Tracht Prügel für sich zu erwarten. – Don Barberis war anwesend. Zunächst deutete Don Bosco an, dass er nicht antworten wolle. Aber dann, als nur noch wenige Priester an seiner Seite waren und Don Barberis sich freute, dass er das Geheimnis lüftete, sagte der Selige:

– Eh! Don Barberis predigt nicht genug über diesen Punkt; er beharrt nicht so sehr auf diesem Thema, wie es notwendig wäre. Don Barberis bestätigte, dass er weder im vergangenen noch im laufenden Jahr in seinen Vorträgen an die Gläubigen jemals absichtlich auf dieses Thema eingegangen sei; er war daher sehr erfreut über diese Bemerkung und behielt sie für die Zukunft im Ohr.

Nach diesen Worten stiegen sie die Treppe hinauf, und alle verließen, nachdem sie Don Bosco die Hand geküsst hatten, den Raum und gingen zur Ruhe. Alle außer Don Barberis, der ihn wie

immer bis zur Tür seines Zimmers begleitete. Als Don Bosco sah, dass es noch früh war und er merkte, dass er nicht hätte schlafen können, weil er von den ausgestellten Dingen stark beeindruckt war, ließ er Don Barberis entgegen seiner Gewohnheit in sein Zimmer gehen und sagte:

– Da wir noch Zeit haben, können wir im Zimmer auf und ab gehen.

So redete er eine halbe Stunde lang weiter. Er sagte unter anderem:

– Im Traum sah ich jeden, und ich sah den Zustand, in dem sich jeder befand: ob Huhn, ob stummer Hund, ob in der Reihe derer, die gewarnt wurden, sich an die Arbeit zu machen oder sich nicht zu bewegen. Von dieser Erkenntnis mache ich Gebrauch, während ich die Beichte ablege, öffentlich und privat ermahne, solange ich sehe, dass sie Gutes bewirkt. Anfangs habe ich diesen Träumen nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt; aber ich fand, dass sie meist die Wirkung von mehr Predigten haben, ja für manche wirksamer sind als ein Kursus von geistlichen Übungen; deshalb mache ich von ihnen Gebrauch. Und warum nicht? Wir lesen in der Heiligen Schrift: *Probate spiritus* (prüfet die Geister, 1Joh 4,1); *quod bonum est tenete* (was gut ist, behaltet, 1Tes 5,21). Ich sehe, dass sie nützen, ich sehe, dass sie gefallen, und warum soll man sie geheim halten? In der Tat beobachte ich, dass sie zur Zuneigung vieler zur Kongregation beitragen.

– Ich habe selbst erfahren, unterbrach Don Barberis, wie nützlich diese Träume sind und wie heilsam. Selbst wenn sie anderswo erzählt werden, tun sie gut. Wo Don Bosco bekannt ist, kann man sagen, dass es sich um Träume von ihm handelt; wo er nicht bekannt ist, kann man sie als Gleichnisse darstellen. Oh, wenn man eine Sammlung aushungern könnte, indem man sie in Form von Gleichnissen präsentiert! Sie würden von Jung und Alt, von Groß und Klein gesucht und gelesen werden, zum Nutzen ihrer Seelen.

– Schon, schon! Sie würden Gutes bewirken, davon bin ich zutiefst überzeugt.

– Aber vielleicht, beklagte Don Barberis, hat sie niemand

schriftlich gesammelt.

– Ich, fuhr Don Bosco fort, habe keine Zeit, und an viele kann ich mich nicht mehr erinnern.

– Diejenigen, an die ich mich erinnere, antwortete Don Barberis, sind die Träume, die sich auf den Fortschritt der Kongregation bezogen, auf die Ausbreitung des Mantels der Gottesmutter...

– Ah, ja! – rief der Selige aus. Und er erwähnte mehrere solcher Visionen. Dann wurde er ernster und fast beunruhigt und fuhr fort:

– Wenn ich an meine Verantwortung in der Position denke, in der ich mich befinde, zittere ich ganz ... Was für einen gewaltigen Rechenschaftsbericht werde ich vor Gott über all die Gnaden ablegen müssen, die er uns für den guten Fortschritt unserer Kongregation gibt!

(MB XII, 40-51)

Foto: shutterstock.com

Die Lämmchen und der Sommersturm (1878)

Die folgende Traumgeschichte, die Don Bosco am Abend des 24. Oktober 1878 erzählte, ist weit mehr als nur ein einfacher Abendspaß für die Jugendlichen des Oratoriums. Durch das zarte Bild der Lämmer, die von einem heftigen Sommergewitter überrascht werden, zeichnet der heilige Pädagoge eine lebendige Allegorie der Schulferien: eine scheinbar unbeschwerte Zeit, die aber voller spiritueller Gefahren steckt. Die einladende Wiese repräsentiert die Außenwelt, der Hagel symbolisiert die Versuchungen, während der geschützte Garten auf die Sicherheit anspielt, die das Leben in Gnade,

die Sakramente und die Bildungsgemeinschaft bieten. In diesem Traum, der zur Katechese wird, erinnert Don Bosco seine Jungen – und uns – an die Dringlichkeit, wachsam zu sein, göttliche Hilfe in Anspruch zu nehmen und sich gegenseitig zu unterstützen, um unversehrt in den Alltag zurückzukehren.

Von der Abreise in die Ferien und der Rückkehr gibt es in diesem Jahr keine Neuigkeiten, außer einem Traum über die Auswirkungen, die die Ferien haben sollen. Don Bosco erzählte dies am Abend des 24. Oktober. Sobald er die Ankündigung machte, gab es allgemeine Demonstrationen der Zufriedenheit.

Ich bin glücklich, meine Armee von Soldaten *contra diabolum* (gegen den Teufel) wiederzusehen. Dieser Ausdruck, obwohl lateinisch, wird auch von Cottino verstanden. Es gäbe viel zu erzählen, denn es ist das erste Mal, dass ich seit den Ferien mit euch spreche; aber zunächst möchte ich euch von einem Traum erzählen. Ihr wisst, dass Träume im Schlaf entstehen und dass man nicht an sie glauben soll; aber wenn es nicht schadet, nicht zu glauben, schadet es manchmal auch nicht, zu glauben, und sie können sogar als Lehre dienen, wie zum Beispiel dieser.

Ich war in Lanzo bei der ersten Übungsreihe und schlief, als ich, wie ich schon sagte, einen Traum hatte. Ich befand mich an einem Ort, von dem ich nicht wusste, in welcher Gegend er lag, aber er lag in der Nähe eines Dorfes, in dem es einen Garten gab, und in der Nähe dieses Gartens eine große Wiese. Ich befand mich in der Gesellschaft einiger Freunde, die mich einluden, den Garten zu betreten. Ich ging hinein und sah eine große Anzahl kleiner Lämmer, die sprangen, rannten und Purzelbäume schlugen, je nach ihrer Sitte. Und siehe da, eine Tür öffnete sich zur Wiese, und die Lämmchen liefen hinaus, um zu grasen.

Viele aber wollten nicht hinaus, sondern blieben im Garten; und sie gingen hierhin und dorthin und weideten an ein paar Grashalmen, und so weideten sie, obwohl es kein Gras

in solcher Fülle gab wie draußen auf der Wiese, wo sich die größte Zahl versammelt hatte. – Ich will sehen, was die Lämmchen draußen machen, sagte ich. Wir gingen auf die Wiese und sahen sie friedlich grasen. Und fast sofort verdunkelte sich der Himmel, es blitzte und donnerte, und ein Gewitter zog auf.

– Was wird aus diesen Lämmchen, wenn sie in den Sturm geraten? sagte ich. Lasst uns sie in Sicherheit bringen. – Und ich rief sie. Ich auf der einen Seite und meine Gefährten verteilten sich an verschiedenen Stellen und versuchten, sie zur Gartentür zu treiben. Aber sie wollten nichts davon wissen, wie sie hineingelangen sollten; sie jagten hierhin, rannten dorthin, und ja, die Lämmchen hatten bessere Beine als wir. In der Zwischenzeit fielen dicke Tropfen, dann kam der Regen und ich konnte die Herde nicht mehr einsammeln. Ein oder zwei Schafe gingen zwar in den Garten, aber alle anderen, und es waren sehr viele, blieben auf der Wiese stehen. – Nun, sagte ich, wenn sie nicht mitkommen wollen, Pech für sie! Ziehen wir uns in der Zwischenzeit zurück – und wir gingen in den Garten.

Dort stand ein Brunnen, auf dem in großen Buchstaben geschrieben stand: *Fons signatus*, versiegelter Brunnen. Er war zugedeckt, und siehe da, er öffnete sich; das Wasser stieg auf und teilte sich und bildete einen Regenbogen, aber in Form eines Gewölbes wie dieser Bogengang.

Inzwischen blitzte es immer häufiger, es donnerte immer lauter, und es hagelte. Wir kauerten mit all den Lämmchen, die im Garten waren, unter diesem wunderbaren Gewölbe, und Wasser und Hagel drangen nicht ein.

– Aber was ist das? fragte ich meine Freunde. Was wird aus den armen Leuten draußen?

– Du wirst sehen! antworteten sie mir. Schau auf die Stirn dieser Lämmer, was findest du dort? – Ich schaute hin und sah, dass auf der Stirn eines jeden dieser Tiere der Name eines jungen Mannes aus dem Oratorium stand.

– Was ist das? – fragte ich.

– Du wirst sehen, du wirst sehen!

In der Zwischenzeit konnte ich mich nicht länger zurückhalten und wollte nach draußen gehen, um zu sehen, was die armen Lämmer, die draußen geblieben waren, trieben. – Ich werde die getöteten Lämmer einsammeln und sie ins Oratorium schicken, dachte ich. Als ich unter dem Torbogen hervorkam, fing auch mich der Regen ein; und ich sah diese armen Tiere, die auf dem Boden herumkrabbelten, ihre Beine bewegten und versuchten, aufzustehen und in den Garten zu kommen; aber sie konnten nicht gehen. Ich öffnete die Tür, erhob meine Stimme, aber ihre Bemühungen waren vergeblich. Der Regen und der Hagel hatten sie so schwer getroffen und misshandelt sie weiterhin, dass sie bemitleidenswert waren: einer wurde auf den Kopf geschlagen, ein anderer auf den Kiefer, dieser in ein Auge, jener in eine Pfote, andere in andere Körperteile.

Nach einiger Zeit hatte der Sturm aufgehört.

– Sieh, sagte der, der neben mir stand, sieh auf die Stirnen dieser Lämmer.

Ich schaute hin und las auf jeder Stirn den Namen eines jungen Mannes aus dem Oratorium. – Na ja! sagte ich; ich kenne den jungen Mann, der diesen Namen trägt, und er sieht für mich nicht wie ein Lämmchen aus.

– Du wirst sehen, du wirst sehen, wurde mir geantwortet. – Dann wurde mir eine goldene Vase mit einem silbernen Deckel überreicht und gesagt:

– Berühre mit deiner Hand, die in diese Salbe getaucht ist, die Wunden dieser Tiere, und sie werden sofort heilen.

Ich rief ihnen zu:

– Brrr, brrr! – Und sie bewegten sich nicht. Ich wiederholte den Ruf; nichts: Ich versuchte, mich einem zu nähern, und es schleppte sich weg. – Hat es keine Lust dazu? Pech für es! rief ich aus. Ich ging zu einem anderen. Und ich ging, aber auch dieses lief vor mir weg. So viele, wie ich mich ihnen näherte, um sie zu salben und zu heilen, so viele liefen vor mir weg. Ich folgte ihnen, aber ich wiederholte dieses Spiel vergeblich. Schließlich erreichte ich eines, das, armes Ding, Augen aus den Höhlen hatte und so zugerichtet war,

dass es erbärmlich aussah. Ich berührte es mit meiner Hand, und es wurde wieder gesund und hüpfte in den Garten.

Als viele andere Schafe das sahen, schreckten sie nicht mehr zurück, ließen sich berühren und heilten sich und gingen in den Garten. Aber viele blieben draußen, und im Allgemeinen die wundesten, und es war mir nicht möglich, mich ihnen zu nähern.

– Wenn sie sich nicht heilen lassen wollen, dann ist das ihr Pech! Aber ich weiß nicht, wie ich sie wieder in den Garten bekommen kann.

– Lass es sein, sagte einer der Freunde, die bei mir waren; sie werden kommen, sie werden kommen.

– Wir werden sehen! – sagte ich, stellte die goldene Vase wieder an ihren Platz und ging zurück in den Garten. Das alles hatte sich verändert, und ich las am Eingang: *Oratorium*. Sobald ich eintrat, siehe da, schlichen die Lämmer, die nicht kommen wollten, hinein und liefen, um sich hier und dort zu verstecken; und selbst dann konnte ich mich keinem von ihnen nähern. Es gab auch einige, die die Salbe nicht annehmen wollten, und sie wurde für sie zu Gift, und anstatt sie zu heilen, verschlimmerte sie ihre Wunden.

– Sieh hin! Siehst du dieses Banner? – sagte ein Freund zu mir.

Ich drehte mich um und sah ein großes Banner wehen, auf dem in großen Buchstaben dieses Wort stand: *Ferien*.

– Ja, ich sehe es, antwortete ich.

– Das ist die Auswirkung von Ferien, erklärte mir einer meiner Begleiter, als ich vor Schmerz über diesen Anblick außer mir war. Eure jungen Leute verlassen das Oratorium, um in die Ferien zu gehen, mit dem guten Willen, sich am Wort Gottes zu weiden und sich gut zu halten: aber dann kommt der Sturm, das sind die Versuchungen; dann der Regen, das sind die Angriffe des Teufels; dann fällt der Hagel, und das ist es, wenn die Unglücklichen in die Sünde fallen. Einige werden noch durch die Beichte geheilt, aber andere gebrauchen dieses Sakrament nicht gut oder gar nicht. Denkt daran und werdet nicht müde, euren jungen Leuten zu

sagen, dass die Ferien ein großer Sturm für ihre Seelen sind.

Ich betrachtete diese Lämmer und sah in einigen von ihnen tödliche Wunden; ich suchte nach einer Möglichkeit, sie zu heilen, als D. Scappini, der im Nebenzimmer ein Geräusch beim Aufstehen gemacht hatte, mich aufweckte.

Dies ist der Traum, und obwohl es ein Traum ist, hat er doch eine Bedeutung, die denen, die ihm glauben wollen, nicht schaden wird. Ich kann auch sagen, dass mir unter den vielen Lämmern im Traum einige Namen aufgefallen sind, und als ich sie mit den jungen Lämmern verglich, sah ich, dass sie sich genau so verhielten wie im Traum. Wie dem auch sei, wir müssen in dieser Novene der Heiligen der Güte Gottes entsprechen, der uns Barmherzigkeit erweisen und mit einer guten Beichte die Wunden unseres Gewissens reinigen will. Wir müssen dann alle darin übereinstimmen, den Teufel zu bekämpfen, und mit Gottes Hilfe werden wir aus diesem Kampf siegreich hervorgehen und den Preis des Sieges im Paradies empfangen.

Dieser Traum muss einen nicht geringen Einfluss auf den guten Start des neuen Schuljahres gehabt haben; in der Tat liefen die Dinge während der Novene zur Unbefleckten Empfängnis bereits so gut, dass Don Bosco seine Zufriedenheit mit den Worten ausdrückte:

– Die jungen Leute sind jetzt an dem Punkt, an dem sie in früheren Jahren erst im Februar angekommen sind. – Am Fest der Unbefleckten Empfängnis sahen sie den schönen Abschiedsgottesdienst für die vierte Expedition der Missionare erneuert.

(MB XIII 761-764)

Die Geschenke der Jugend an Maria (1865)

In dem von Don Bosco in der Chronik des Oratoriums geschilderten Traum vom 30. Mai wird die Marienverehrung zu einem lebendigen symbolischen Urteil über die Jugendlichen des Oratoriums: Ein Zug von Jungen tritt, jeder mit einer Gabe, vor einen prächtig für die Jungfrau Maria geschmückten Altar. Ein Engel, der Hüter der Gemeinschaft, nimmt die Gaben an oder weist sie zurück und enthüllt ihre moralische Bedeutung – duftende oder verwelkte Blumen, Dornen des Ungehorsams, Tiere, die schwere Laster wie Unreinheit, Diebstahl und Ärger verkörpern. Im Herzen der Vision erklingt die erzieherische Botschaft Don Boscos: Demut, Gehorsam und Keuschheit sind die drei Säulen, um Marias Rosenkrone zu verdienen.

Der Diener Gottes tröstete sich mit der Verehrung der Allerheiligsten Maria, die im Monat Mai von der ganzen Gemeinschaft in besonderer Weise geehrt wird. Von seinen abendlichen Ansprachen hat uns die Chronik nur diejenige vom 30. des Monats erhalten, die jedoch sehr wertvoll ist.

30. Mai

Ich sah einen großen Altar, der Maria geweiht und prächtig geschmückt war. Ich sah alle jungen Leute des Oratoriums in einer Prozession darauf zugehen. Sie sangen das Lob der himmlischen Jungfrau, aber nicht alle auf die gleiche Weise, obwohl sie das gleiche Lied sangen. Viele sangen sehr gut und mit präzisiertem Takt, manche lauter und manche leiser. Andere sangen mit schlechten und heiseren Stimmen, andere waren verstimmt, andere kamen leise und brachen aus der Reihe, andere gähnten und schienen sich zu langweilen, andere stießen sich an und lachten. Dann brachten alle Geschenke für Maria mit. Jeder hatte einen Blumenstrauß dabei, manche größer, manche kleiner und anders als die anderen. Einige hatten einen

Strauß aus Rosen, andere aus Nelken, wieder andere aus Veilchen, usw. Andere brachten der Jungfrau dann wirklich seltsame Geschenke. Einige brachten einen Schweinskopf, andere eine Katze, einige einen Teller mit Kröten, einige ein Kaninchen, einige ein Lamm oder andere Gaben.

Vor dem Altar stand ein hübscher junger Mann, der, wenn man genau hinsah, hinter seinen Schultern Flügel hatte. Vielleicht war er der Schutzengel des Oratoriums, der die Gaben der jungen Männer entgegennahm und sie auf den Altar legte.

Die ersten boten prächtige Blumensträuße an, und der Engel legte sie, ohne etwas zu sagen, auf den Altar. Viele andere boten ihre Sträuße an. Er sah sie sich an, löste den Strauß, entfernte einige verdorbene Blumen, stellte den Strauß wieder zusammen und legte ihn auf den Altar. Anderen, die schöne, aber geruchlose Blumen in ihren Sträußen hatten, wie Dahlien, Kamelien usw., ließ der Engel auch diese entfernen, denn Maria will die Wirklichkeit und nicht den Schein. Nachdem der Engel den Strauß neu gebunden hatte, bot er ihn der Jungfrau an. Viele der Blumen hatten Dornen, wenige oder viele, und andere hatten Nägel, und der Engel entfernte diese und jene.

Zuletzt kam der, der das Schwein trug, und der Engel sagte zu ihm: „Hast du den Mut, zu kommen und Maria diese Gabe anzubieten? Weißt du, was das Schwein bedeutet? Es bedeutet das hässliche Laster der Unreinheit; Maria, die ganz rein ist, kann diese Sünde nicht ertragen. Ziehe dich also zurück, denn du bist nicht würdig, vor ihr zu stehen“.

Da kamen die anderen, die eine Katze hatten, und der Engel sagte zu ihnen:

– Wagt ihr es auch, Maria diese Gaben zu bringen? Wisst ihr, was die Katze bedeutet? Sie ist eine Figur des Diebstahls, und ihr bietet sie der Jungfrau an? Diebe sind diejenigen, die Geld, Dinge, Bücher von ihren Gefährten nehmen, die Esswaren aus dem Oratorium stehlen, die ihre Kleider aus Bosheit zerreißen, die das Geld ihrer Verwandten vergeuden, indem sie nicht lernen. – Und er zwang sie, auch

sie zurückzuziehen.

Diejenigen, die Teller mit Kröten hatten, kamen, und der Engel sah sie verächtlich an:

– Kröten symbolisieren schändliche Sünden des Skandals, und ihr kommt, um sie der Jungfrau zu opfern? Geht zurück; zieht euch mit den anderen Unwürdigen zurück. – Und sie zogen sich verwirrt zurück.

Einige traten mit einem Messer vor, das ihnen ins Herz gestochen wurde. Dieses Messer bedeutete ein Sakrileg. Und der Engel sagte zu ihnen:

– Seht ihr nicht, dass ihr den Tod in eurer Seele habt und dass es eine besondere Barmherzigkeit Gottes ist, wenn ihr am Leben seid? Sonst wärt ihr verloren. Um Himmels willen, lasst sie das Messer herausnehmen! – Und auch sie wurden abgewiesen.

Nach und nach traten alle anderen jungen Männer heran. Einige boten Lämmer an, einige Kaninchen, einige Fische, einige Nüsse, einige Weintrauben usw. Der Engel nahm alles an und legte es auf den Altar. Und nachdem er so die Jungen, die Guten von den Bösen getrennt hatte, ließ er alle, deren Gaben für Maria angenommen worden waren, vor dem Altar aufstellen; und die, die beiseite gelassen worden waren, waren zu meinem Leidwesen viel zahlreicher, als er gedacht hatte.

Dann erschienen zu beiden Seiten des Altars zwei weitere Engel, die zwei sehr reiche Körbe mit prächtigen Kronen aus prächtigen Rosen trugen. Diese Rosen waren nicht gerade irdische Rosen, obwohl sie künstlich waren, das Symbol der Unsterblichkeit.

Und der Schutzengel nahm diese Kronen eine nach der anderen und krönte alle jungen Männer, die vor dem Altar aufgereiht waren. Unter diesen Kronen waren einige größere und einige kleinere, aber alle waren von bewundernswerter Schönheit. Man beachte auch, dass es nicht nur die eigentlichen jungen Männer des Hauses waren, sondern viele andere, die ich nie gesehen hatte. Nun geschah etwas Wunderbares! Es gab einige junge Männer, die so hässlich waren, dass sie fast ekelhaft und abstoßend wirkten; sie

erhielten die schönsten Kronen, ein Zeichen dafür, dass ein so hässliches Äußeres durch die Gabe, die Tugend der Keuschheit, in hohem Maße ausgeglichen wurde. Viele andere besaßen dieselbe Tugend, aber in einem weniger hohen Grad. Viele zeichneten sich durch andere Tugenden aus, wie Gehorsam, Demut, Liebe zu Gott, und alle hatten im Verhältnis zur Vorzüglichkeit dieser Tugenden entsprechende Kronen. Und der Engel sagte zu ihnen:

– Maria hat gewollt, dass ihr heute mit so schönen Rosen gekrönt werdet. Denkt aber daran, so zu leben, dass sie euch nicht genommen werden. Es gibt drei Mittel, um sie zu bewahren. Übt euch: 1. in der Demut; 2. im Gehorsam; 3. in der Keuschheit: drei Tugenden, die euch immer für Maria annehmbar machen und euch eines Tages würdig machen, eine Krone zu empfangen, die unendlich viel schöner ist als diese.

Dann begannen die jungen Leute vor dem Altar das *Ave, Maris stella* (Gegrüßet seist du, Stern des Meeres) zu singen.

Und nachdem sie die erste Strophe gesungen hatten, zogen sie in Prozession weiter, wie sie gekommen waren, und begannen das Lied *Gelobt sei Maria!* zu singen, und zwar mit so lauten Stimmen, dass ich erstaunt und verwundert war. Ich folgte ihnen ein Stück weit und ging dann zurück, um die jungen Männer zu sehen, die der Engel beiseite gestellt hatte; aber ich sah sie nicht mehr.

Meine Lieben! Ich weiß, welche von ihnen gekrönt und welche von dem Engel verstoßen wurden. Ich werde es den einzelnen sagen, damit sie sich bemühen, der Jungfrau Geschenke zu bringen, die sie vielleicht annehmen möchte.

In der Zwischenzeit einige Beobachtungen. – Die erste: Alle brachten der Jungfrau Blumen, und es gab alle Arten von Blumen, aber ich bemerkte, dass alle, manche mehr, manche weniger, Dornen unter den Blumen hatten. Ich überlegte und überlegte, was diese Dornen bedeuteten, und stellte fest, dass sie in Wirklichkeit Ungehorsam bedeuteten. Geld ohne Erlaubnis zu behalten und es dem Präfekten nicht auszuhändigen; um Erlaubnis zu bitten, an einen Ort zu gehen

und dann an einen anderen zu gehen; später in die Schule zu gehen und wenn es schon einige Zeit her ist, bevor die anderen da sind; Salate und andere heimliche Snacks zu machen; in die Schlafsäle anderer zu gehen, obwohl es absolut verboten ist, egal welchen Grund oder Vorwand man hat; Spätes Aufstehen in der Morgendämmerung; Verlassen der vorgeschriebenen Frömmigkeitspraktiken; Plaudern, wenn es Zeit ist zu schweigen; Bücher zu kaufen, ohne sie zu zeigen; Briefe ohne Erlaubnis durch eine dritte Person zu schicken, damit sie nicht gesehen werden und sie auf demselben Weg zu erhalten; miteinander Verträge, Käufe und Verkäufe abzuschließen – das ist es, was Dornen bedeuten. Viele von euch werden fragen: Ist es denn eine Sünde, die Hausordnung zu übertreten? Ich habe bereits ernsthaft über diese Frage nachgedacht, und ich antworte euch eindeutig mit Ja. Ich sage euch nicht, dass es schwer oder leicht ist: Man muss sich den Umständen entsprechend anpassen, aber es ist eine Sünde. Einige werden mir sagen: Aber es steht doch nicht im Gesetz Gottes, dass wir die Hausordnung befolgen müssen! Hört zu: Es steht in den Geboten: – *Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!* – Wisst ihr, was diese Worte *Vater und Mutter* bedeuten? Sie schließen auch denjenigen ein, der ihr Stellvertreter ist. Steht nicht auch in der Heiligen Schrift: *Oboedite praepositis vestris?* (Gehorchet euern Vorstehern, Hebr 13,17) Wenn ihr gehorchen musst, ist es natürlich, dass sie befehlen. Hier liegt der Ursprung der Ordensregeln, und hier liegt die Frage, ob sie verbindlich sind oder nicht.

Zweite Beobachtung. – Einige hatten Nägel in der Mitte ihrer Blumen, Nägel, die dazu gedient hatten, den guten Jesus zu nageln. Und wie? Man fängt immer mit den kleinen Dingen an und kommt dann zu den großen Dingen. Der eine wollte Geld haben, um seinen Launen zu frönen; um es auf seine Weise auszugeben, wollte er es nicht herausgeben; dann begann er, seine Schulbücher zu verkaufen und stahl schließlich Geld und Sachen von seinen Gefährten. Der andere wollte den Hals kitzeln, also Flaschen usw., dann erlaubte er sich Scheine, kurz, er fiel in Todsünde. So wurden die Nägel in diesen

Bündeln gefunden, so wurde der gute Jesus gekreuzigt. Der Apostel sagt also, dass die Sünden wiederkommen, um den Heiland zu kreuzigen: *Rursus crucifigentes filium Dei* (sie, die für sich den Sohn Gottes von neuem kreuzigen, Hebr 6,6).

Dritte Beobachtung. – Viele junge Männer hatten unter den frischen und duftenden Blumen in ihren Sträußen auch verdorbene und verfaulte Blumen oder schöne Blumen ohne jeden Duft. Diese bedeuteten die guten Werke, die aber in Todsünde getan wurden, Werke, die nichts zur Vermehrung ihrer Verdienste beitragen; die Blumen ohne Geruch sind dann die guten Werke, die aber zu menschlichen Zwecken, aus Ehrgeiz, nur um Lehrern und Vorgesetzten zu gefallen, getan wurden. Der Engel tadelte sie, weil sie es gewagt hatten, Maria solche Gaben zu bringen, und schickte sie zurück, um ihren Strauß zu ordnen. Sie zogen sich zurück, packten den Strauß aus, entfernten die verdorbenen Blumen, banden ihn wieder zusammen und gaben ihn dem Engel zurück, der ihn annahm und auf den Tisch legte. Als sie zurückkehrten, folgten sie keiner Reihenfolge mehr, sondern sobald sie bereit waren, einige früher, andere später, brachte jeder seinen Strauß zurück und stellte sich zu denen, die die Krone erhalten sollten.

Ich sah in diesem Traum alles, was von meinen jungen Männern war und sein wird. Zu vielen habe ich es bereits gesagt, zu anderen werde ich es noch sagen. In der Zwischenzeit sorgt dafür, dass diese himmlische Jungfrau immer Geschenke von euch erhält, die man nie ablehnen kann.

(MB VIII, 129-132)

Titelfoto: Carlo Acutis während eines Besuchs im Marienheiligtum von Fátima.

Die Reinheit und Mittel zu ihrer Bewahrung (1884)

In diesem Traum Don Boscos erscheint ein paradiesischer Garten: ein grüner Hang, festlich geschmückte Bäume und, in der Mitte, ein riesiger schneeweißer Teppich, verziert mit biblischen Inschriften, die die Reinheit preisen. An seinem Rand sitzen zwei zwölfjährige Mädchen, weiß gekleidet mit roten Gürteln und Blumenkränzen: sie verkörpern Unschuld und Buße. Mit sanfter Stimme unterhalten sie sich über den Wert der Taufunschuld, über die Gefahren, die sie bedrohen, und über die Opfer, die notwendig sind, um sie zu bewahren: Gebet, Abtötung, Gehorsam, Reinheit der Sinne.

Ihm schien, als hätte er vor sich eine riesige, bezaubernde, grüne Uferlandschaft, sanft abfallend und ganz eben. Am Fuße bildete diese Wiese eine Art niedrige Stufe, von der man auf den Weg sprang, wo D. Bosco stand. Es schien ein irdisches Paradies, das prächtig von einem reineren und lebendigeren Licht als dem der Sonne erleuchtet wurde. Es war ganz mit grünen Gräsern bedeckt, die von tausend Blumenarten geschmückt und von einer riesigen Anzahl von Bäumen beschattet waren, die sich mit ihren Ästen umeinander wanden und sie wie große Girlanden ausbreiteten.

In der Mitte des Gartens bis zum Ufer war ein Teppich von magischer Reinheit ausgebreitet, so glänzend, dass er das Auge blendete; er war mehrere Meilen breit. Er stellte die Pracht eines königlichen Staates dar. Als Ornament in dem Streifen, der entlang des Randes verlief, hatte er verschiedene Inschriften und goldene Buchstaben. Auf einer Seite stand: *Beati immaculati in via, qui ambulant in lege Domini* (Glückselig, deren Weg makellos, die nach dem Gesetze des Herrn wandeln!, Ps 118,1). Auf der anderen Seite: *Non privabit bonis eos, qui ambulant in innocentia* (Nicht versagt er Gutes denen, die unsträflich wandeln, Ps 83,13). Auf der

dritten Seite: *Non confundentur in tempore malo: in diebus famis saturabuntur* (Sie werden nicht zuschanden in böser Zeit und in den Tagen des Hungers werden sie gesättigt, Ps 37,19). Auf der vierten: *Novit Dominus dies immaculorum et haereditas eorum in aeternum erit* (Der Herr kennt die Tage der Makellosen und ihr Erbe bleibt in Ewigkeit, Ps 37,18).

An den vier Ecken des Teppichs um ein prächtiges Rosettenfenster standen vier weitere Inschriften: *Cum simplicibus sermocinatio eius* (Mit den Rechtschaffenen verkehrt er vertraulich, Spr 3,32). – *Proteget gradientes simpliciter* (Er beschirmt die, welche unsträflich wandeln, Spr 2,7) – *Qui ambulat simpliciter, ambulat confidenter* (Wer in Unschuld wandelt, wandelt sicher, Spr 10,9) – *Voluntas eius in iis, qui simpliciter ambulat* (Ein Wohlgefallen hat er an denen, deren Wandel lauter ist, Spr 11,20).

In der Mitte des Teppichs stand diese letzte Inschrift: *Qui ambulat simpliciter, salvus erit* (Wer in Unschuld wandelt, dem wird Heil widerfahren, Spr 28,18).

In der Mitte des Ufers, am oberen Rand des weißen Teppichs, erhob sich ein schneeweißes Banner, auf dem ebenfalls in goldenen Buchstaben stand: *Fili mi, tu semper mecum es et omnia mea tua sunt* (Mein Sohn! du bist immer bei mir, und alles das Meinige ist dein, Lk 15,31).

Während D. Bosco beim Anblick dieses Gartens erstaunt war, zogen noch mehr seine Aufmerksamkeit zwei zarte Mädchen im Alter von etwa zwölf Jahren an, die am Rand des Teppichs saßen, wo das Ufer eine Stufe bildete. Eine himmlische Bescheidenheit strömte von ihrem anmutigen Verhalten aus. Aus ihren Augen, die ständig nach oben gerichtet waren, schimmerte nicht nur eine naive Einfachheit wie die einer Taube, sondern auch eine Lebhaftigkeit von reinsten Liebe, eine Freude himmlischen Glücks. Ihre offene und ruhige Stirn schien der Sitz von Reinheit und Aufrichtigkeit zu sein, auf ihren Lippen spielte ein süßes, bezauberndes Lächeln. Ihre Züge zeigten ein zartes und brennendes Herz. Die anmutigen Bewegungen ihrer Personen verliehen ihnen eine solche Aura von übermenschlicher Größe

und Noblesse, die im Kontrast zu ihrer Jugend stand.

Ein schneeweißes Gewand fiel ihnen bis zu den Füßen, auf dem weder Flecken noch Falten noch ein Staubkorn zu sehen war. Ihre Hüften waren mit einem flammend roten Gürtel mit goldenen Rändern geschmückt. Darauf war ein Band wie ein Kranz aus Lilien, Veilchen und Rosen. Ein ähnliches Band, als wäre es ein Schmuckstück, trugen sie um den Hals, aus denselben Blumen, aber in anderer Form. Als Armbänder hatten sie an den Handgelenken ein Bändchen aus weißen Gänseblümchen. All diese Dinge und Blumen hatten Formen, Farben und Schönheiten, die unmöglich zu beschreiben sind. Alle kostbarsten Steine der Welt, kunstvoll gefasst, würden im Vergleich wie Schlamm erscheinen.

Die schneeweißen Schuhe waren mit einem rein weißen Band, das mit Gold durchzogen war, verziert, das in der Mitte eine schöne Schleife bildete. Auch das Schnürband, mit dem sie gebunden waren, war weiß mit kleinen goldenen Fäden.

Ihre langen Haare waren von einer Krone gehalten, die die Stirn umschloss, und so dicht, dass sie unter der Krone wellten und auf die Schultern fielen, wo sie in Locken endeten.

Sie hatten einen Dialog begonnen: mal sprachen sie abwechselnd, mal fragten sie sich und mal riefen sie aus. Mal saßen beide; mal saß nur eine und die andere stand; und mal gingen sie spazieren. Sie verließen jedoch niemals diesen weißen Teppich und berührten niemals Gras oder Blumen. D. Bosco stand in seinem Traum wie ein Zuschauer. Er sprach kein Wort zu diesen Mädchen, noch bemerkten die Mädchen seine Anwesenheit, und die eine sagte mit sehr sanfter Stimme:

– Was ist Unschuld? Der glückliche Zustand der heiligmachenden Gnade, bewahrt durch die ständige und genaue Beachtung des göttlichen Gesetzes.

Und das andere Mädchen mit nicht weniger süßer Stimme:

– Und die bewahrte Reinheit der Unschuld ist die Quelle und der Ursprung aller Wissenschaft und aller Tugend.

Die erste:

– Welcher Glanz, welche Ehre, welches Licht der Tugend, gut zu leben unter den Bösen und unter den böartigen Übeltätern die Reinheit der Unschuld und die Sanftheit der Sitten zu bewahren.

Die zweite stand auf und blieb neben ihrer Gefährtin stehen:

– Gesegnet ist der Jüngling, der nicht den Ratschlägen der Gottlosen folgt und sich nicht auf den Weg der Sünder begibt, sondern dessen Freude das Gesetz des Herrn ist, das er Tag und Nacht meditiert. Und er wird sein wie ein Baum, der an den Wasserströmen der Gnade des Herrn gepflanzt ist, der zur rechten Zeit die reiche Frucht guter Werke bringt: Durch den Wind wird kein Blatt seiner heiligen Absichten und Verdienste fallen, und alles, was er tut, wird wohlgelingen, und jeder Lebensumstand wird dazu beitragen, seinen Lohn zu vermehren. – Während sie dies sagte, deutete sie auf die Bäume des Gartens, die mit wunderschönen Früchten beladen waren und einen köstlichen Duft in die Luft verbreiteten, während glasklare Bäche, die jetzt zwischen zwei blühenden Ufern flossen, jetzt von kleinen Wasserfällen herabfielen und jetzt Teiche bildeten, ihre Stämme benetzten, mit einem Murmeln, das wie der geheimnisvolle Klang ferner Musik klang.

Die erste Maid erwiderte:

– Er ist wie eine Lilie unter den Dornen, die Gott in seinem Garten pflückt, um sie als Schmuck über sein Herz zu legen; und kann zu seinem Herrn sagen: Mein Geliebter gehört mir und ich ihm: Denn er weidet sich zwischen den Lilien. – Während sie dies sagte, deutete sie auf eine große Anzahl von sehr schönen Lilien, die ihren weißen Kopf zwischen den Gräsern und anderen Blumen erhoben, während sie in der Ferne eine sehr hohe grüne Hecke zeigte, die den gesamten Garten umgab. Diese war dicht mit Dornen und dahinter schienen schreckliche Schatten zu schweben, die versuchten, in den Garten einzudringen, aber durch die Dornen dieser Hecke aufgehalten wurden.

– Es ist wahr! Wie viel Wahrheit ist in deinen Worten! fügte die zweite hinzu. Gesegnet ist der Jüngling, der

ohne Schuld gefunden wird! Aber wer wird dieser sein, und wir werden ihm Lob zollen? Denn er hat wunderbare Dinge in seinem Leben getan. Er wurde als perfekt befunden und wird ewigen Ruhm haben. Er konnte sündigen und sündigte nicht; Böses tun und tat es nicht. Deshalb sind seine Güter im Herrn festgelegt, und seine guten Werke werden von allen Versammlungen der Heiligen gefeiert.

– Und Welch eine Herrlichkeit behält Gott ihnen auf Erden vor! Er wird sie berufen, ihnen einen Platz in seinem Heiligtum geben, sie zu Dienern seiner Geheimnisse machen, und einen ewigen Namen geben, der niemals vergehen wird, schloss die erste.

Die zweite stand auf und rief aus:

– Wer kann die Schönheit eines Unschuldigen beschreiben? Diese Seele ist prächtig gekleidet wie eine von uns, geschmückt mit dem weißen Gewand der heiligen Taufe. Ihr Hals, ihre Arme strahlen mit göttlichen Juwelen, sie trägt den Ring des Bundes mit Gott am Finger. Sie geht leicht auf ihrem Weg zur Ewigkeit. Vor ihr liegt ein Weg, der mit Sternen gepflastert ist... Sie ist das lebendige Tabernakel des Heiligen Geistes. Mit dem Blut Jesu, das in ihren Adern fließt und ihre Wangen und Lippen rötet, sendet sie mit der Heiligsten Dreifaltigkeit im unbefleckten Herzen Ströme von Licht um sich herum, die sie im Glanz der Sonne kleiden. Von oben regnen Wolken himmlischer Blumen, die die Luft erfüllen. Rundherum verbreiten sich die sanften Harmonien der Engel, die ihr Gebet widerhallen. Die heiligste Maria steht ihr zur Seite, bereit, sie zu verteidigen. Der Himmel ist für sie geöffnet. Sie ist ein Schauspiel für die unermesslichen Legionen der Heiligen und der seligen Geister, die sie einladen, indem sie ihre Hände schwenken. Gott zeigt ihr in den unzugänglichen Strahlen seines Throns der Herrlichkeit mit der rechten Hand den Platz, den er für sie vorbereitet hat, während er mit der linken die prächtige Krone hält, die sie für immer krönen wird. Der Unschuldige ist das Verlangen, die Freude, der Beifall des Paradieses. Und auf seinem Gesicht ist eine unaussprechliche Freude eingraviert. Er ist ein Kind Gottes. Gott ist sein

Vater. Der Himmel ist sein Erbe. Er ist ständig mit Gott. Er sieht ihn, liebt ihn, dient ihm, besitzt ihn, genießt ihn, hat einen Strahl der himmlischen Freuden: Er besitzt alle Schätze, alle Gnaden, alle Geheimnisse, alle Gaben und alle seine Vollkommenheiten und ganz Gott selbst.

– Und deshalb erscheint die Unschuld in den Heiligen des Alten Testaments, in den Heiligen des Neuen, und besonders in den Märtyrern so glorreich. Oh Unschuld, wie schön bist du! In der Versuchung wachst du zur Vollkommenheit, gedemütigt erhebst du dich erhabener, bekämpft gehst du triumphierend hervor, erschlagen fliegst du zur Krone. Du bist frei in der Sklaverei, ruhig und sicher in den Gefahren, fröhlich in den Ketten. Die Mächtigen verneigen sich vor dir, die Fürsten empfangen dich, die Großen suchen dich. Die Guten gehorchen dir, die Bösen beneiden dich, die Rivalen eifern dir nach, die Gegner unterliegen. Und du wirst immer siegreich sein, selbst wenn die Menschen dich ungerecht verurteilen!

Die beiden Maiden machten einen Moment Pause, als wollten sie nach einem so hitzigen Ausbruch Atem schöpfen, und dann nahmen sie sich an der Hand und schauten sich an:

– Oh, wenn die Jungen wüssten, welch kostbaren Schatz die Unschuld ist, wie sie von Anfang ihres Lebens an das Gewand der heiligen Taufe eifersüchtig bewahren würden! Aber leider reflektieren sie nicht und denken nicht darüber nach, was es bedeutet, es zu beflecken. Die Unschuld ist ein äußerst kostbarer Trank.

– Aber sie ist in einem zerbrechlichen Tongefäß eingeschlossen, und wenn sie nicht mit großer Vorsicht getragen wird, zerbricht sie mit aller Leichtigkeit.

– Die Unschuld ist ein äußerst kostbarer Edelstein.

– Aber wenn man ihren Wert nicht kennt, geht sie verloren und verwandelt sich leicht in ein gemeines Objekt.

– Die Unschuld ist ein goldener Spiegel, der das Antlitz Gottes widerspiegelt.

– Aber ein wenig feuchte Luft genügt, um sie zu rosten, und man muss sie in einen Schleier hüllen.

– Die Unschuld ist eine Lilie.

– Aber der einzige Kontakt mit einer rauen Hand verdirbt sie.

– Die Unschuld ist ein reines Gewand. *Omni tempore sint vestimenta tua candida* (Deine Kleider seien allezeit glänzend weiß, Koh 9,8).

– Aber ein einziger Fleck genügt, um sie zu entstellen, daher muss man mit großer Vorsicht gehen.

– Die Unschuld und die Rechtschaffenheit bleibt verletzt, wenn sie von einem einzigen Fleck beschmutzt wird, und verliert den Schatz ihrer Gnade.

– Es genügt eine einzige Todsünde.

– Und einmal verloren, ist sie für immer verloren.

– Welche Unglückseligkeit, so viele Unschuldigkeiten, die jeden Tag verloren gehen! Wenn ein Jüngling in Sünde fällt, schließt sich das Paradies: die heiligste Jungfrau und der Schutzengel verschwinden, die Musik verstummt, das Licht erlischt. Gott ist nicht mehr in seinem Herzen, der sternenklare Weg, den er ging, verschwindet, er fällt und bleibt an einem einzigen Punkt wie eine Insel mitten im Meer, ein Meer aus Feuer, das sich bis zum äußersten Horizont der Ewigkeit erstreckt, das bis in die Tiefen des Chaos sinkt. Über seinem Kopf blitzen am Himmel die finstersten Blitze der göttlichen Gerechtigkeit, drohend. Satan hat sich ihm genähert, hat ihn mit Ketten beladen, hat einen Fuß auf seinen Hals gelegt, und mit dem schrecklichen Maul hoch erhoben, hat er geschrien: Ich habe gewonnen. Dein Sohn ist mein Sklave. Er gehört dir nicht mehr... Die Freude ist für ihn vorbei. Wenn die Gerechtigkeit Gottes ihm in diesem Moment den einzigen Punkt, auf dem er steht, entzieht, ist er für immer verloren.

– Er kann auferstehen! Die Barmherzigkeit Gottes ist unendlich. Eine gute Beichte wird ihm die Gnade und den Titel eines Kindes Gottes zurückgeben.

– Aber nicht mehr die Unschuld! Und welche Folgen wird er vom ersten Sündenfall haben! Er kennt das Böse, das er zuvor nicht kannte; er wird die bösen Neigungen als

schrecklich empfinden; er wird die enorme Schuld spüren, die er bei der göttlichen Gerechtigkeit eingegangen ist, er wird sich in den geistlichen Kämpfen schwächer fühlen. Er wird das empfinden, was er zuvor nicht empfand: Scham, Traurigkeit, Gewissensbisse.

– Kaum zu glauben, dass zuvor von ihm gesagt wurde: Lasst die Kinder zu mir kommen. Sie werden wie die Engel Gottes im Himmel sein. Sohn, gib mir dein Herz.

– Ah, ein schreckliches Verbrechen begehen die Unglücklichen, deren Schuld es ist, dass ein Kind die Unschuld verliert. Jesus hat gesagt: Wer einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Straucheln bringt, dem wäre es besser, ihm wäre ein Mühlstein um den Hals gehängt und er wäre im tiefen Meer versenkt. Wehe der Welt wegen der Skandale. Es ist nicht möglich, die Skandale zu verhindern, aber wehe dem, durch dessen Schuld der Skandal kommt. Hütet euch davor, einige dieser Kleinen zu verachten, denn ich sage euch, dass ihre Engel im Himmel ständig das Antlitz meines Vaters im Himmel sehen und Rache fordern.

– Unglückliche diese! Aber nicht weniger unglücklich sind die, die sich die Unschuld rauben lassen.

Und hier begannen beide zu spazieren; das Thema ihres Gesprächs war, welches Mittel es gibt, die Unschuld zu bewahren.

Eine sagte:

– Es ist ein großer Fehler, den die Jungen im Kopf haben, nämlich dass die Buße nur von den Sündern praktiziert werden sollte. Die Buße ist auch notwendig, um die Unschuld zu bewahren. Wenn der heilige Ludwig keine Buße getan hätte, wäre er sicherlich in eine schwere Sünde gefallen. Das sollte ständig den Jungen gepredigt, eingeprägt und gelehrt werden. Wie viele mehr würden die Unschuld bewahren, während es jetzt so wenige sind!

– Das sagt der Apostel. Lasst uns stets die Abtötung Jesu Christi an unserem Leib tragen, damit das gleichmäßige Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde.

– Und Jesus, heilig, makellos, unschuldig,

verbrachte sein Leben in Entbehrungen und Schmerzen.

– So die heilige Maria, so alle Heiligen.

– Und es war, um allen Jugendlichen ein Beispiel zu geben. Der heilige Paulus sagt: Wenn ihr nach dem Fleisch lebt, werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, werdet ihr leben.

– Also ohne Buße kann man die Unschuld nicht bewahren!

– Und doch möchten viele die Unschuld bewahren und in Freiheit leben.

– Toren! Steht nicht geschrieben: Er wurde entrückt, damit die Bosheit seinen Geist nicht veränderte und die Verführung seine Seele nicht in den Irrtum führte? Deshalb verdunkelt die Verlockung der Eitelkeit das Gute und der Schwindel der Begierde stürzt die unschuldige Seele. Also **haben die Unschuldigen zwei Feinde: die verdrehten Maximen und die ungerechten Reden der Bösen** sowie die **Begierde**. Sagt der Herr nicht, dass der Tod in jungen Jahren eine Belohnung für den Unschuldigen ist, um ihn von den Kämpfen zu befreien? „Weil er Gott gefiel, wurde er von ihm geliebt, und weil er unter den Sündern lebte, wurde er an einen anderen Ort versetzt. In kurzer Zeit vollendete er eine lange Laufbahn. Da seine Seele Gott teuer war, eilte er, ihn aus den Ungerechtigkeiten zu ziehen. Er wurde entrückt, damit die Bosheit seinen Geist nicht veränderte und die Verführung seine Seele nicht in den Irrtum führte“.

– Glückliche Knaben, wenn sie das Kreuz der Buße annehmen und mit festem Vorsatz sagen: *Donec deficiam, non recedam ab innocentia mea* (Bis ich verscheide, will ich nicht lassen von meiner Unschuld, Ijob 27,5).

– Also Abtötung im Überwinden der Langeweile, die sie im Gebet empfinden.

– Und es steht geschrieben: *Psallam et intelligam in via immaculata. Quando venies ad me?* (Ich will mich einsichtig zeigen durch unbefleckten Wandel, wenn du zu mir kommst, Ps 100,2). *Petite et accipietis* (Bittet, und ihr werdet empfangen, Joh 16,24). *Pater Noster!* (Vater unser!).

– Abtötung im Verstand durch Demut, Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten und den Regeln.

– Und es steht auch geschrieben: *Si mei non fuerint dominati, tunc immaculatus ero et emundabor a delicto maximo* (Und vor fremden behüte deinen Diener. Wenn sie nicht über mich herrschen, so werde ich unbefleckt bleiben und rein sein von schwerer Schuld, Ps 18,13). Und das ist der Stolz. Gott widersteht den Stolzen und den Demütigen gibt er Gnade. Wer sich demütigt, wird erhöht, wer sich erhöht, wird gedemütigt. Gehorcht euren Vorgesetzten.

– Abtötung im ständigen Sagen der Wahrheit, im Offenbaren der eigenen Fehler und der Gefahren, in denen man sich befinden kann. Dann wird man immer Rat haben, besonders vom Beichtvater.

– *Pro anima tua ne confundaris dicere verum* – Um deiner Seele willen schäme dich nicht, die Wahrheit zu sagen (Sir 4,24). Denn es gibt eine Scham, die mit der Sünde einhergeht, und es gibt eine Scham, die mit Ruhm und Gnade einhergeht.

– Abtötung im Herzen, indem man seine unbedachten Regungen zügelt, alle aus Liebe zu Gott liebt und sich entschieden von denen trennt, von denen wir merken, dass sie unserer Unschuld nachstellen.

– Jesus hat es gesagt. Wenn dir deine Hand oder dein Fuß zum Ärgernis dient, so haue sie ab und wirf sie von dir: Es ist besser für dich, mit einem Fuß oder einer Hand ins Leben zu gelangen, als mit beiden Händen und beiden Füßen ins ewige Feuer geworfen zu werden. Und wenn dir dein Auge zum Ärgernis dient, so reiße es aus und wirf es von dir; es ist besser für dich, mit einem Auge ins Leben zu gelangen, als mit zwei Augen ins Höllenfeuer geworfen zu werden.

– Abtötung im mutigen und offenen Ertragen der Spöttereien des menschlichen Respekts. *Exacuerunt, ut gladium, linguas suas: intenderunt arcum, rem amaram, ut sagittent in occultis immaculatum* (Denn sie schärfen wie ein Schwert ihre Zungen, spannen den Bogen, eine bittere Waffe, um im Verborgenen auf den Unbefleckten zu schießen, Ps 63,4-5).

– Und sie werden diesen Bösen besiegen, der sich über sie lustig macht, aus Angst, von den Vorgesetzten entdeckt zu werden, indem sie an die schrecklichen Worte Jesu denken: Wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich der Sohn des Menschen schämen, wenn er mit seiner Majestät und dem Vater und den heiligen Engeln kommt.

– Abtötung in den Augen, im Schauen, im Lesen, indem man sich jeder schlechten oder unangebrachten Lektüre entzieht.

– Ein wesentlicher Punkt. Ich habe mit meinen Augen einen Pakt geschlossen, nicht einmal an eine Jungfrau zu denken. Und in den Psalmen: Wende deine Augen ab, damit sie die Eitelkeit nicht sehen.

– Abtötung des Gehörs und nicht auf böse, süßliche oder gottlose Reden hören.

– Es steht im Sirachbuch: *Saepi aures tuas spinis, linguam nequam non audire* (Sir 28,28). Umhege deine Ohren mit Dornen, höre nicht auf eine gottlose Zunge.

– Abtötung im Sprechen: sich nicht von Neugier besiegen lassen.

– Es steht auch geschrieben: Versieh deinen Mund mit Tor und Riegel. Hüte dich, dass du nicht durch deine Zunge strauchelst und vor den Feinden, die dir nachstellen, zu Falle kommst und dein Fall unheilbar sei zum Tode (Sir 28,25-26).

– Abtötung der Völlerei: nicht zu viel essen, nicht zu viel trinken.

– Zu viel Essen, zu viel Trinken brachte die Sintflut über die Welt und das Feuer über Sodom und Gomorra und tausend Strafen über das jüdische Volk.

– Kasteiht euch, kurz gesagt, indem ihr das erduldet, was uns tagsüber widerfährt, Kälte, Hitze, und nicht nach eigener Befriedigung sucht. So ertötet denn eure Glieder, welche irdisch sind (Kol 3,5).

– Sich daran erinnern, was Jesus auferlegt hat: *Si quis vult post me venire, abneget semetipsum et tollat crucem suam quotidie et sequatur me* (Will mir jemand nachfolgen, so verleugne er sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich,

und folge mir, Lk 9,23).

– Und Gott selbst umgibt mit Kreuzen und Dornen seine Unschuldigen, wie er es mit Hiob, Joseph, Tobias und anderen Heiligen tat. *Quia acceptus eras Deo, necesse fuit, ut tentatio probaret te* (Und weil du wohlgefällig warst vor Gott, musste die Prüfung dich bewähren, Tob 12,13).

– Der Weg des Unschuldigen hat seine Prüfungen, seine Opfer, aber er hat die Kraft in der Kommunion, denn wer oft kommuniziert, hat das ewige Leben, bleibt in Jesus und Jesus in ihm. Er lebt vom gleichen Leben wie Jesus, er wird am letzten Tag von ihm auferweckt werden. Das ist der Weizen der Auserwählten, der Wein, der die Jungfrauen zum Blühen bringt. *Parasti in conspectu meo mensam adversus eos, qui tribulant me.* (Du deckst vor meinem Angesichte einen Tisch im Angesichte meiner Bedränger, Ps 23,5). *Cadent a latere tuo mille et decem millia a dextris tuis, ad te autem non appropinquabunt* (Fallen auch tausend an deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dir nicht nahen, Ps 91,7).

– Und die süßeste Jungfrau, die von ihm geliebt wird, ist seine Mutter. *Ego mater pulchrae dilectionis et timoris et agnitionis et sanctae spei. In me gratia omnis (per conoscere) viae et veritatis; in me omnis spes vitae et virtutis.* (Ich bin die Mutter der schönen Liebe und der Furcht, der Erkenntnis und der heiligen Hoffnung. Bei mir ist alle Gnade des Wandels und der Wahrheit, Sir 24,24-25). *Ego diligentes me diligo* (Ich liebe, die mich lieben, Spr 8,17). *Qui elucidant me, vitam aeternam habebunt* (Die über mich Licht verbreiten, erhalten das ewige Leben, Sir 24,31). *Terribilis, ut castrorum acies ordinata* (furchtbar wie ein geordnetes Heerlager, Hld 6,4).

Die beiden Maiden wandten sich dann um und stiegen langsam den Hang hinauf. Und die eine rief:

– Die Rettung der Gerechten kommt vom Herrn und er ist ihr Beschützer in der Zeit der Bedrängnis. Der Herr wird ihnen helfen und sie befreien; er wird sie aus der Hand der Sünder ziehen und sie retten, denn auf ihn haben sie gehofft (Ps 36,39-40).

– Und die andere fuhr fort:

– Gott ist es, der mich mit Kraft umgürtete und meinen Weg makellos machte.

Als die beiden Maiden inmitten dieses prächtigen Teppichs ankamen, wandten sie sich um.

– Ja, rief eine, die von Buße gekrönte Unschuld ist die Königin aller Tugenden.

Und die andere rief ebenfalls:

– Wie glorreich und schön ist die keusche Generation! Ihr Andenken ist unsterblich und vor Gott und den Menschen bekannt. Die Menschen ahmen sie nach, wenn sie anwesend ist, und wünschen sie sich, wenn sie in den Himmel gegangen ist, und gekrönt triumphiert sie in der Ewigkeit, nachdem sie den Preis der keuschen Kämpfe gewonnen hat. Und welcher Triumph! Und welche Freude! Und welche Ehre, Gott die makellose Stola der heiligen Taufe nach so vielen Kämpfen unter dem Beifall, den Gesängen, dem Glanz der himmlischen Heerscharen zu präsentieren!

Während sie so über den Preis sprachen, der für die bewahrte Unschuld durch die Buße vorbereitet ist, sah Don Bosco Scharen von Engeln erscheinen, die herabkamen und sich auf diesem weißen Teppich niederließen. Und sie reihten sich zwischen die beiden Maiden ein. Es war eine große Menge. Und sie sangen: *Benedictus Deus et Pater Domini Nostri Jesu Christi, qui benedixit nos in omni benedictione spirituali in coelestibus in Christo; qui elegit nos in ipso ante mundi constitutionem, ut essemus sancti et immaculati in conspectu eius in charitate et praedestinavit nos in adoptionem per Jesum Christum* (Gepriesen sei der Gott und Vater unsers Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeglichem geistlichen Segen im Himmel in Christus, wie er uns denn in ihm auserwählt hat vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und unbefleckt vor ihm seien in Liebe; indem er uns vorherbestimmte zur Annahme an Kindesstatt durch Jesus Christus für sich, Eph 1,3-5). Die beiden Mädchen begannen dann, ein wunderbares Lied zu singen, aber mit solchen Worten und solchen Melodien, dass nur die Engel, die dem Zentrum am

nächsten waren, es modulieren konnten. Die anderen sangen ebenfalls, aber Don Bosco konnte ihre Stimmen nicht hören, obwohl sie Gesten machten und die Lippen bewegten, um den Gesang zu formen.

Die Mädchen sangen: *Me propter innocentiam suscepisti et confirmasti me in conspectu tuo in aeternum. Benedictus Dominus Deus a saeculo et usque in saeculum; fiat fiat!* (Mich aber hast du um meiner Unschuld willen aufrecht gehalten und mich auf ewig vor deinem Angesichte gefestigt., Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit!, Ps 40,13-14).

Inzwischen kamen immer mehr Engel zu den ersten Scharen hinzu und dann immer mehr. Ihre Kleidung war bunt, mit verschiedenen Farben und Ornamenten, unterschiedlich voneinander und besonders von der der beiden Maiden. Aber der Reichtum und die Pracht waren göttlich. Die Schönheit eines jeden von ihnen war so, dass der menschliche Verstand niemals auch nur einen Schatten davon erdenken könnte, so weit entfernt es auch sein mag. Das ganze Schauspiel dieser Szene kann nicht beschrieben werden, aber durch das Hinzufügen von Wort zu Wort kann man in gewisser Weise den Gedanken verworren erklären.

Nachdem das Lied der beiden Mädchen beendet war, hörte man alle zusammen ein riesiges und so harmonisches Lied singen, dass ein Gleiches auf der Erde nicht gehört wurde und niemals gehört werden wird. Sie sangen:

Ei, qui potens est vos conservare sine peccato et constituere ante conspectum gloriae suae immaculatos in exultatione, in adventu Domini nostri Jesu Christi: Soli Deo Salvatori nostro, per Jesum Christum Dominum nostrum, gloria et magnificentia, imperium et protestas ante omne saeculum, et nunc et in omnia saecula saeculorum. Amen (Dem aber, welcher mächtig ist, euch ohne Sünde zu bewahren und vor seiner Herrlichkeit unbefleckt in Frohlocken darzustellen bei der Ankunft unsers Herrn Jesus Christus, ihm, dem alleinigen Gott, unserm Heilande, durch Jesus Christus, unsern Herrn, ist Herrlichkeit und Majestät, Herrschaft und Macht vor aller Zeit, jetzt und in alle

Ewigkeit! Amen, Jud 1,24-25).

Während sie sangen, kamen immer neue Engel hinzu, und als das Lied beendet war, erhoben sich nach und nach alle zusammen in die Höhe und verschwanden mit der ganzen Vision. – Und Don Bosco wachte auf.

(*MB XVII, 722-730*)

Der Traum von den 22 Monden (1854)

Im März 1854, an einem Festtag, versammelte D. Bosco nach der Vesper alle Schüler in der hinteren Sakristei und sagte, er wolle ihnen von einem Traum erzählen. Unter den Anwesenden waren auch die jungen Cagliero, Turchi, Anfossi, Kleriker Reviglio und Kleriker Buzzetti, von denen wir unsere Erzählung übernommen haben. Sie waren alle davon überzeugt, dass D. Bosco unter dem Namen Traum die Manifestationen, die er vom Himmel hatte, verbarg. Der Traum war folgendermaßen:

– Ich war mit euch im Hof und freute mich im Herzen, euch strahlend, fröhlich und glücklich zu sehen. Einige sprangen, andere schrien, einige rannten. Plötzlich sah ich, wie einer von euch aus einer Tür des Hauses trat und sich unter seine Gefährten mischte, mit einer Art Zylinder oder Turban auf dem Kopf. Es war ein durchsichtiger Hut, der von innen beleuchtet war und auf dem ein großer Mond abgebildet war, in dessen Mitte die Zahl **22** stand. Ich war erstaunt und versuchte sofort, mich ihm zu nähern, um ihm zu sagen, er solle diesen Jahrmarktsartikel verlassen. Aber siehe da, als sich die Luft verdunkelte, als hätte man eine Glocke geläutet, lichtete sich der Hof und ich erblickte alle jungen Männer unter den Veranden des Hauses, die in einer Reihe standen. Ihr

Aussehen zeugte von großer Ehrfurcht, und zehn oder zwölf von ihnen hatten ihre Gesichter mit einer seltsamen Blässe bedeckt. Ich ging an ihnen vorbei, um sie zu beobachten, und erkannte unter ihnen denjenigen, der den Mond auf dem Kopf hatte, blasser als die anderen; von seinem Oberarm hing eine Totenblässe. Ich gehe auf ihn zu, um ihn zu fragen, was dieser seltsame Anblick zu bedeuten hat, aber eine Hand hält mich zurück, und ich sehe einen Fremden von ernster Erscheinung und edler Haltung, der zu mir sagt:

– Hör mir zu, bevor du dich ihm näherst. Er hat noch 22 Monde vor sich, und bevor sie vorüber sind, wird er sterben. Behalte ihn im Auge und bereite ihn vor!

Ich wollte ihn um eine Erklärung für seine Rede und sein plötzliches Auftauchen bitten, aber ich habe ihn nicht mehr gesehen.

– Der junge Mann, meine lieben Kinder, ich kenne ihn und er ist unter euch!

Ein lebhaftes Entsetzen ergriff von allen jungen Männern Besitz, umso mehr, als es das erste Mal war, dass D. Bosco öffentlich und mit einer gewissen Feierlichkeit den Tod eines Mitglieds des Hauses bekannt gegeben hatte. Der gute Vater konnte nicht umhin, dies zu bemerken und fuhr fort:

– Ich kenne ihn und er ist unter euch der der Monde. Aber ich möchte nicht, dass ihr euch erschreckt. Es ist ein Traum, wie ich euch gesagt habe, und ihr wisst, dass man Träumen nicht immer trauen kann. Was auch immer es sein mag, sicher ist, dass wir immer vorbereitet sein müssen, wie der göttliche Erlöser im heiligen Evangelium empfiehlt, und keine Sünden begehen dürfen; dann wird uns der Tod nicht mehr erschrecken. Seid alle gut, beleidigt den Herrn nicht, und in der Zwischenzeit werde ich vorsichtig sein und die Zahl zweiundzwanzig im Auge behalten, was 22 Monde oder 22 Monate bedeutet: Und ich hoffe, dass er einen guten Tod haben wird.

Wenn diese Ankündigung die jungen Männer zunächst erschreckte, so tat sie ihnen danach sehr gut, denn sie waren alle darauf bedacht, sich in der Gnade Gottes zu halten, mit dem Gedanken an den Tod, und in der Zwischenzeit die Monde zu

zählen, die vergehen. D. Bosco befragte sie von Zeit zu Zeit:

– Wie viele Monde sind es noch?

Und man antwortete ihm:

– Zwanzig, achtzehn, fünfzehn, usw.

Manchmal traten die jungen Männer, die auf alle seine Worte hörten, an ihn heran, um ihm die bereits vergangenen Monde zu verkünden, und versuchten, Vorhersagen zu machen, zu raten; aber D. Bosco war still. Der junge Piano, der im November 1854 als Student in das Oratorium eingetreten war, hörte von dem neunten Mond und erfuhr von seinen Gefährten und Oberen, was D. Bosco vorausgesagt hatte. Und auch er hielt, wie alle anderen, Wache.

Das Jahr 1854 ging zu Ende, viele Monate des Jahres 1855 vergingen und der Oktober, der zwanzigste Mond, kam. Cagliero, der bereits Kleriker war, wurde mit der Bewachung von drei benachbarten Zimmern im alten Pinardi-Haus beauftragt, die als Schlafräume für eine Gruppe junger Männer dienten. Unter ihnen war ein gewisser Gurgo Secondo, ein Bewohner von Biella aus Pettinengo, etwa 17 Jahre alt, von schöner und kräftiger Gestalt, ein Typ von blühender Gesundheit, der auf ein langes Leben bis ins hohe Alter hoffen ließ. Sein Vater hatte ihn D. Bosco anvertraut, damit er ihn im Heim hielt. Er war ein begabter Klavier- und Orgelspieler, studierte von morgens bis abends Musik und verdiente gutes Geld, indem er in Turin Unterricht gab. D. Bosco hatte Kleriker Cagliero das ganze Jahr über von Zeit zu Zeit mit besonderer Sorgfalt über das Verhalten seiner Betreuten befragt. Im Oktober rief er ihn zu sich und sagte:

– Wo schläfst du?

– Im letzten kleinen Zimmer, antwortete Kleriker Cagliero, und von dort aus helfe ich den beiden anderen.

– Und wäre es nicht besser, wenn du dein Bett in das mittlere Zimmer tragen würdest?

– Wie Sie wünschen. Aber ich möchte Sie darauf hinweisen, dass die beiden anderen Zimmer trocken sind, während im zweiten eine Wand von der Mauer des Kirchturms gebildet wird, die frisch gebaut wurde. Es ist also ein wenig

feucht: Der Winter naht und ich könnte mir eine Krankheit einfangen. Außerdem kann ich von hier aus sehr gut alle jungen Leute in meinem Schlafsaal betreuen.

– Ich weiß, dass du sie betreuen kannst, aber es ist besser, antwortete D. Bosco, dass du zu dem dazwischen liegenden gehst.

Kleriker Cagliero gehorchte, bat aber nach einiger Zeit D. Bosco um die Erlaubnis, sein Bett in das erste Zimmer zu stellen. D. Bosco stimmte nicht zu, sondern sagte ihm:

– Bleib, wo du bist, und sei versichert, dass deine Gesundheit keinen Schaden nehmen wird.

Kleriker Cagliero beruhigte sich und ein paar Tage später rief D. Bosco ihn erneut an:

– Wie viele von euch befinden sich in deinem neuen Zimmer?

Er antwortete:

– Wir sind zu dritt: ich selbst, der junge Gurgo Secondo, der Garovaglia und das Klavier, das macht vier.

– Nun, sagte D. Bosco; in Ordnung: Ihr seid drei Spieler, und Gurgo kann euch Klavierunterricht geben. Kümmere dich gut um ihn. Und mehr fügte er nicht hinzu. Der Kleriker, von Neugier gepackt und misstrauisch geworden, begann ihm einige Fragen zu stellen, aber D. Bosco unterbrach ihn und sagte:

– Du wirst zu gegebener Zeit erfahren, warum.

Das Geheimnis war, dass in diesem Zimmer der junge Mann der 22 Monde stand.

Anfang Dezember gab es keinen Kranken im Oratorium, und D. Bosco, der abends nach dem Gebet auf den Stuhl kam, verkündete, dass einer der jungen Männer noch vor Weihnachten sterben würde. Wegen dieser neuen Vorhersage und weil sich die 22 Monde nun erfüllten, herrschte im Haus große Beklemmung, man erinnerte sich häufig an die Worte von D. Bosco und fürchtete ihre Erfüllung.

D. Bosco hatte in jenen Tagen wieder einmal Kleriker Cagliero zu sich gerufen und ihn gefragt, ob es Gurgo gut gehe und ob er angesichts der Musikstunden in der Stadt

rechtzeitig nach Hause kommen würde. Cagliero antwortete ihm, dass alles in Ordnung sei und dass es keine Neuigkeiten von ihm oder seinen Gefährten gäbe. Sehr gut, das freut mich. Sorge dafür, dass sie alle gut sind, und lass es mich wissen, wenn etwas passiert. Das sagte ihm D. Bosco, der nichts mehr hinzufügte.

Und es war gegen Mitte Dezember, als Gurgo von einer heftigen und so gefährlichen Kolik heimgesucht wurde, dass er in aller Eile nach dem Arzt schickte und ihm auf dessen Rat hin die heiligen Sakramente verabreicht wurden. Acht Tage lang dauerte die Krankheit, die sehr schmerzhaft war, und wendete sich dank der Fürsorge von Doktor Debernardi zum Besseren, so dass Gurgo rekonvaleszent aus dem Bett steigen konnte. Die Krankheit war wie weggeblasen und der Arzt wiederholte, dass der junge Mann schön weggelaufen sei. In der Zwischenzeit war der Vater gewarnt worden, denn da im Oratorium noch niemand gestorben war, wollte D. Bosco die Schüler vor einem Trauerspektakel bewahren. Die Novene zur Heiligen Weihnacht hatte begonnen und Gurgo, der fast geheilt war, hatte vor, an Weihnachten ins Dorf zu gehen. Doch als D. Bosco die gute Nachricht von ihm erhielt, wirkte er wie jemand, der nicht glauben wollte. Der Vater kam und fand seinen Sohn bereits in einem guten Zustand vor, bat um Erlaubnis und erhielt sie auch. Er nahm seinen Platz im Wagen ein, um ihn am nächsten Tag nach Novara und dann nach Pettinengo zu fahren, damit er sich vollständig erholen konnte. Es war Sonntag, der 23. Dezember. Doch noch am selben Abend verspürte Gurgo den Wunsch, etwas Fleisch zu essen, was ihm der Arzt verboten hatte. Um ihn zu stärken, lief sein Vater los, um es zu kaufen und ließ es in einer Kaffeemaschine kochen. Der junge Mann trank die Brühe und aß das Fleisch, das wohl halb roh und halb gekocht war, und vielleicht auch zu viel – mehr als nötig war. Der Vater zog sich zurück, der Krankenpfleger und Cagliero blieben im Zimmer. Und zu einer bestimmten Stunde in der Nacht begann der kranke Mann über Magenschmerzen zu klagen. Die Kolik war zurückgekehrt und hatte ihn auf qualvolle Weise heimgesucht. Gurgo rief seinen

Assistenten beim Namen:

– Cagliero, Cagliero? Ich bin damit fertig, dir das Klavierspielen beizubringen.

– Hab Geduld: Kopf hoch! antwortete Cagliero.

– Ich gehe nicht mehr nach Hause: Ich gehe nicht mehr weg. Bete für mich; wenn du wüsstest, wie schlecht es mir geht. Vertraue mich der Muttergottes an.

– Ja, ich werde beten: Rufe auch du die Heilige Jungfrau Maria an.

Währenddessen begann Cagliero zu beten, doch der Schlaf übermannte ihn und er schlief ein. Plötzlich rüttelte ihn der Krankenpfleger, und als er Gurgo erwähnte, lief er sofort los, um D. Alasonatti zu rufen, der im Nebenzimmer schlief. Er kam, und nach wenigen Augenblicken war Gurgo tot. Im ganzen Haus herrschte Trostlosigkeit. Am Morgen traf Cagliero Don Bosco, der die Treppe hinunterkam, um die Heilige Messe zu lesen, und er war sehr traurig, denn er hatte die schmerzliche Nachricht bereits erfahren.

Inzwischen wurde im Haus viel über diesen Tod gesprochen. Es war der zwanzigste zweite Mond, und diese Vorhersage hatte sich noch nicht erfüllt; und als Gurgo am 24. Dezember vor Sonnenaufgang starb, erfüllte sich auch die zweite Vorhersage, nämlich dass er das Fest der heiligen Weihnacht nicht mehr erleben würde.

Nach dem Mittagessen umringten die jungen Männer und Kleriker schweigend D. Bosco. Plötzlich fragte Kleriker Turchi Giovanni ihn, ob Gurgo derjenige der Monde sei.

– Ja, antwortete D. Bosco: Er war es tatsächlich, er war es, den ich im Traum gesehen habe!

Dann fügte er hinzu:

– Ihr werdet bemerkt haben, dass ich ihn vor einiger Zeit in einem besonderen Schlafsaal untergebracht hatte, indem ich einem der besten Assistenten empfahl, sein Bett dort aufzuschlagen, damit er ihn ständig im Auge behalten konnte. Und dieser Assistent war Kleriker Giovanni Cagliero. Und plötzlich wandte er sich an diesen Kleriker und sagte zu ihm: Nächstes Mal wirst du nicht so viele Bemerkungen zu dem

machen, was dir D. Bosco sagen wird. Verstehst du jetzt, warum ich nicht wollte, dass du den Raum verlässt, in dem dieser arme Mann war? Du hast mich angefleht, aber ich wollte dir nicht den Gefallen tun, eben damit Gurgo einen Wächter hatte. Wenn er noch am Leben wäre, könnte er erzählen, wie oft ich mit ihm so ausführlich über den Tod gesprochen habe und wie sehr ich mich um ihn gekümmert habe, um ihm einen glücklichen Übergang zu ermöglichen.

„Da verstand ich“, schrieb Msgr. Cagliero, „den Grund für die besonderen Empfehlungen, die mir D. Bosco gab, und ich lernte die Bedeutung seiner Worte und seiner väterlichen Warnungen besser kennen und schätzen“.

„Am Weihnachtsabend“, erzählt Pietro Enria, „erinnere ich mich noch daran, wie Don Bosco auf den Stuhl kam und sich umschaute, als ob er jemanden suchte. Und er sagte: der erste junge Mann, der im Oratorium gestorben ist. Er hat seine Sache gut gemacht und wir hoffen, dass er im Himmel ist. Ich empfehle euch, immer vorbereitet zu sein... Und er konnte nicht mehr sprechen, weil sein Herz zu sehr schmerzte. Der Tod hatte ihm einen Sohn genommen“.

(MB V, 377-383)

Der Weg der jungen Leute ins Paradies (1861)

Kommen wir nun zu einem weiteren schönen Traum, den Don Bosco in den Nächten vom 3., 4. und 5. April 1861 hatte. „Verschiedene Umstände“, schrieb Don Bonetti, „die in diesem Traum zu bewundern sind, werden den Leser ausreichend davon überzeugen, dass es sich um einen jener Träume handelt, die der Herr seinen treuen Dienern von Zeit zu Zeit zukommen lässt“. Er und Don Ruffino haben ihn ausführlich beschrieben,

so wie wir es auch tun.

D. Bosco ging am Abend des 7. April nach dem Gebet an seinen Schreibtisch, um ein paar gute Worte an seine jungen Leute zu richten und begann wie folgt:

– Ich habe euch etwas sehr Merkwürdiges zu erzählen. Ich möchte euch von einem Traum erzählen. Es ist ein Traum und daher nicht die Realität. Ich warne euch davor, damit ihr ihm nicht mehr Wert beimesst, als er verdient. Bevor ich euch davon erzähle, muss ich ein paar Bemerkungen machen. Ich erzähle euch alles, weil ich möchte, dass ihr mir alles erzählt. Für euch habe ich keine Geheimnisse; aber das, was hier gesagt wird, soll nicht nach außen dringen; es soll gesagt werden und nur unter uns bleiben. Nicht, dass es eine Sünde wäre, es Außenstehenden zu erzählen, aber es ist besser, wenn er die Schwelle dieses Hauses nicht überschreitet. Sprecht unter euch darüber, lacht, scherzt über das, was ich euch sagen werde, solange ihr wollt; und auch, aber nur mit jenen wenigen Menschen, von denen ihr verstehen könnt, dass sie durch euer Vertrauen etwas Gutes daraus ziehen werden; und denen ihr glauben werdet, dass es angebracht ist, es zu tun. Der Traum ist in drei Teile gegliedert: Er entstand in drei aufeinanderfolgenden Nächten und deshalb werde ich euch einen Teil davon heute Nacht und die anderen beiden Teile in den folgenden Nächten erzählen. Was mich sehr verwunderte, war, dass ich den Traum in der zweiten und dritten Nacht genau an der Stelle wieder aufnahm, an der ich ihn in der Nacht zuvor beim Aufwachen unterbrochen hatte.

TEIL EINS

Träume entstehen im Schlaf und deshalb schlief ich. Einige Tage zuvor hatte ich Turin verlassen und war an den Hügeln von Moncalieri vorbeigefahren. Der Anblick dieser Hügel, die bereits sehr grün waren, blieb mir im Gedächtnis, und so mag es sein, dass mir in den folgenden Nächten im Schlaf der Gedanke an diesen reizvollen Anblick wieder in den

Sinn kam und ich in meiner Phantasie das Verlangen verspürte, einen Spaziergang zu machen. Tatsächlich beschloss ich, während ich träumte, einen Spaziergang zu machen. Es schien mir, als befände ich mich mitten in meiner Jugend auf einer Ebene; vor meinen Augen erhob sich ein hoher und gewaltiger Hügel. Wir standen alle still, als ich den jungen Leuten plötzlich vorschlug: – Wollen wir nicht einen schönen Spaziergang machen?

– Los, gehen wir!

– Aber wohin?

Wir sahen uns gegenseitig an und überlegten, und dann begann einer von uns seltsamerweise zu sprechen:

– Sollen wir ins Paradies gehen?

– Ja, ja! Lasst uns ins Paradies gehen, riefen die einen.

– Ja, ja, machen wir einen schönen Spaziergang im Paradies! antworteten die anderen.

– Gut, gut! Gehen wir! riefen sie alle übereinstimmend.

Wir befanden uns auf einer Ebene und nach einer gewissen Strecke kamen wir am Fuße eines Hügel an. Wir begannen, ihn hinaufzugehen. Aber was für ein bewundernswerter Anblick! So weit unser Blick reichte, war der Hang dieses langen Hügel mit Pflanzen aller Art bedeckt, zart und niedrig, robust und hoch, aber nicht größer als eine Armlänge. Es gab Birnen-, Apfel-, Kirschen-, Pflaumenbäume, Weinstöcke usw. Aber das Besondere ist, dass man an ein und derselben Pflanze Blüten sehen konnte, die gerade zu blühen begannen, und voll ausgebildete Blüten mit vagen Farben: kleine, grünliche Früchte und große, reife Früchte, so dass man an jeder dieser Pflanzen alles Schöne des Frühlings, des Sommers und des Herbstes finden konnte. Die Früchte waren so zahlreich, dass es schien, die Pflanzen könnten sie nicht tragen.

Junge Leute kamen zu mir und fragten mich neugierig nach einer Erklärung dafür, weil sie sich ein solches Wunder nicht erklären konnten. Ich erinnere mich, dass

ich ihnen, um sie irgendwie zu beruhigen, diese Antwort gab:

– Also, das Paradies ist nicht wie unsere Erde, wo sich Temperaturen und Jahreszeiten ändern. Hier gibt es keine Veränderungen; die Temperatur ist immer gleich, sehr mild, geeignet für die Vegetation jeder Pflanze. So sammelt es in sich und gleichzeitig all die Schönheit und alles Gute der verschiedenen Jahreszeiten.

Wir waren ekstatisch, als wir diesen bezaubernden Garten betrachteten. Es herrschte eine süße, süße Luft; in der Atmosphäre herrschte eine Ruhe, eine Wärme, eine Süße der Düfte, die uns alle durchdrang und uns davon überzeugte, dass dies der richtige Ort für jede Art von Obst war. Die jungen Männer nahmen hier einen Apfel, dort eine Birne, hier eine Kirsche, dort eine Weintraube: und so erklimmen wir alle zusammen langsam den Hügel. Als wir den Gipfel erreichten, dachten wir, wir wären im Paradies, aber wir waren weit davon entfernt. Von diesem Gipfel aus, jenseits einer großen Ebene, inmitten eines weiten Hochplateaus, konnten wir einen sehr hohen Berg sehen, der die Wolken berührte. Viele Menschen erklimmen ihn mühsam, aber mit großem Eifer, und auf dem Gipfel gab es diejenigen, die diejenigen, die ihn bestiegen, einluden und ihnen Mut machten. Wir sahen auch andere, die vom Gipfel nach unten stiegen und denen halfen, die zu erschöpft waren, um die rasanten Klippen hinaufzusteigen. Diejenigen, die schließlich ihr Ziel erreichten, wurden mit großem Jubel und Freude empfangen. Uns allen war klar, dass dort das Paradies lag, und als wir zum Hochplateau hinabstiegen, bewegten wir uns auf diesen Berg zu, um auch ihn zu sehen und zu besteigen. Wir hatten bereits ein gutes Stück des Weges zurückgelegt: Viele junge Männer liefen, um schneller anzukommen, weit vor der Schar ihrer Begleiter.

Aber was? Bevor wir den Fuß des Berges erreichten, befand sich auf dem Hochplateau ein großer See, der so breit war wie vom Oratorium bis zur Piazza Castello. An den Ufern dieses Sees lagen Stämme von Händen, Füßen, Armen, Beinen, gespaltenen Schädeln, geviertelten Körpern und anderen zerfetzten Gliedmaßen. Ein erbärmliches Schauspiel des

Grauens! Es sah aus, als ob hier eine blutige Schlacht geschlagen worden wäre! Die jungen Männer, die zuerst gerannt kamen, blieben entsetzt stehen. Ich, der noch weit weg war und nichts bemerkt hatte, beobachtete ihre Gesten des Erstaunens und wie sie nicht mehr liefen und zutiefst melancholisch waren, und rief aus:

– Was ist das für eine Traurigkeit? Was ist das?
Geht weiter!

– Ja? Sollen wir weitergehen? Kommen, kommen und sehen Sie –antworteten sie mir. Ich beeilte meine Schritte und sah!!! All die anderen angekommenen jungen Leute, die eben noch so fröhlich waren, wurden still und melancholisch. Ich stand am Ufer des geheimnisvollen Sees und sah zu, aber man konnte nicht vorbeigehen. Im Gesicht, am gegenüberliegenden Ufer, stand in großen Buchstaben geschrieben: *Per sanguinem* (durch das Blut).

Die jungen Männer fragten sich gegenseitig:

– Was ist das? Was bedeutet dieses Schauspiel?

Dann befragte ich EINEN, an den ich mich nicht mehr erinnern kann, wer er war, der sagte:

– Seht, hier ist das Blut derer, und es sind viele und viele, die bereits den Gipfel des Berges erreicht haben und in den Himmel gekommen sind, vergossen worden. Dieses Blut ist das der Märtyrer! Hier ist das Blut Jesu Christi, in dem die Körper derer gebadet wurden, die für ihren Glauben getötet wurden. Niemand kann in den Himmel kommen, ohne durch dieses Blut zu gehen und mit ihm besprengt zu werden. Dieses Blut ist es, das den Heiligen Berg, die Figur der katholischen Kirche, verteidigt. Wer versucht, ihn anzugreifen, wird ertränkt werden. Und all die abgetrennten Hände und Füße, die zertrümmerten Schädel, die zerschmetterten Gliedmaßen, mit denen ihr diese Ufer übersät seht, sind die kläglichen Überbleibsel all der Feinde, die die Kirche bekämpfen wollten. Alle wurden in Stücke gerissen! Alle sind in diesem See umgekommen! – Dieser geheimnisvolle junge Mann hatte im Laufe seiner Rede viele Märtyrer genannt, unter denen er auch die Soldaten des Papstes aufzählte, die auf dem Schlachtfeld bei

der Verteidigung der weltlichen Herrschaft gefallen waren.

Nachdem er dies gesagt hatte, zeigte er zu unserer Rechten, in Richtung Osten, auf den Grund eines riesigen Tals, das viel größer war, mindestens vier- oder fünfmal so groß wie der See des Blutes, und fügte hinzu:

– Seht ihr die Schlucht dort? Ihr sollt wissen, dass dort das Blut derer fließt, die diesen Berg auf diesem Weg besteigen müssen, das Blut der Gerechten, derer, die in der kommenden Zeit für den Glauben sterben werden.

Ich machte den jungen Männern Mut, die über das, was sie sahen und was man ihnen ankündigte, erstaunt waren und sagte: – wenn wir als Märtyrer sterben würden, würde unser Blut in diese Schlucht fließen, aber unsere Gliedmaßen würden nicht mit denen, die dort waren, zusammengeworfen werden.

In der Zwischenzeit setzten wir unseren Weg fort und umgingen diese Ufer. Zu unserer Linken hatten wir die Spitze des Hügels, über den wir gekommen waren, und zu unserer Rechten den See und den Berg. An einer bestimmten Stelle, wo der Blutsee endete, gab es ein Land, das mit Eichen, Lorbeeren, Palmen und anderen Pflanzen bewachsen war. Wir betraten es, um zu sehen, ob wir uns dem Berg nähern konnten. Aber hier bot sich uns ein anderer Anblick. Ein zweiter großer See, der mit Wasser gefüllt war und in dem noch mehr abgeschnittene und geviertelte Gliedmaßen lagen. Am Ufer stand in großen Buchstaben geschrieben: *Per aquam* (durch das Wasser).

Wieder fragten wir:

– Was ist es? Was ist es nicht? Wer wird uns die Erklärung für dieses andere Geheimnis geben?

– In diesem See, sagte der EINE zu uns, befindet sich das Wasser, das aus dem Brustkorb Jesu Christi hervorgegangen ist, das sich, wenn auch in geringer Menge, vermehrt hat, ständig vermehrt und in Zukunft vermehren wird. Dies ist das Wasser der Heiligen Taufe, mit dem diejenigen, die diesen Berg bereits bestiegen haben, gewaschen und gereinigt wurden, und mit dem diejenigen, die noch hinaufsteigen werden, getauft und gereinigt werden müssen. In

diesem Wasser müssen alle gebadet werden, die in den Himmel kommen wollen. Man steigt entweder durch Unschuld oder durch Buße dorthin auf. Niemand kann gerettet werden, ohne in diesem Wasser gebadet zu werden.

Dann erwähnte er dieses Gemetzel und fuhr fort:

– Diese Gliedmaßen der Toten gehören zu denen, die in der heutigen Zeit die Kirche angegriffen haben.

In der Zwischenzeit sahen wir viele Menschen, sogar einige unserer jungen Männer, die mit so außergewöhnlicher Schnelligkeit und Leichtigkeit über das Wasser gingen, dass sie kaum mit den Fußspitzen das Wasser berührten, ohne nass zu werden, und auf die andere Seite gingen.

Wir waren erstaunt über dieses Wunder, aber man sagte uns: Das sind die Gerechten, denn die Seele der Heiligen, wenn sie aus dem Gefängnis des Körpers befreit ist, und auch der Körper, wenn er verherrlicht ist, geht nicht nur leicht und schnell über das Wasser, sondern fliegt auch durch die Luft.

Alle jungen Männer wünschten sich nun, über das Wasser des Sees zu laufen, wie es jene getan hatten, die sie gesehen hatten. Also wandten sie sich mir zu und sahen mich fast fragend an. Aber niemand wagte es und ich sagte zu ihnen:

– Ich für meinen Teil wage es nicht; es ist eine Frechheit, uns für so gerecht zu halten, dass wir über diese Gewässer gehen können, ohne hineinzufallen.

Da riefen sie alle aus!

– Wenn Sie es nicht wagen, dann wir erst recht nicht!

Wir gingen weiter, immer um den Berg herum, und kamen zu einem dritten See, der genauso groß war wie der erste, voller Feuer und mit noch mehr zerbrochenen und abgetrennten menschlichen Gliedmaßen darin. Am gegenüberliegenden Ufer stand in einem Schild geschrieben: *Per ignem* (durch das Feuer). Während wir die Ebene der Flammen betrachteten, sahen wir auf den Boden:

– Hier, sagte uns der Mann, ist das Feuer der

Liebe Gottes und der Heiligen: die Flammen der Liebe, der Sehnsucht, durch die diejenigen gehen müssen, die nicht durch Blut und Wasser gegangen sind. Dies ist auch das Feuer, mit dem die Körper so vieler Märtyrer von Tyrannen gequält und verzehrt wurden. Es sind viele, die diesen Weg gehen mussten, um den Berg zu erklimmen. Diese Flammen werden dazu dienen, ihre Feinde zu verbrennen. – Zum dritten Mal sahen wir, wie die Feinde des Herrn auf dem Feld ihrer Niederlage zerschlagen wurden!

Wir eilten weiter und jenseits dieses Sees gab es einen weiteren in Form eines großen Amphitheaters, das einen noch schrecklicheren Anblick bot. Es war voll von wilden Tieren, Wölfen, Bären, Tigern, Löwen, Pantheren, Schlangen, Hunden, Katzen und vielen anderen Ungeheuern, die mit weit aufgerissenem Maul dastanden, um jeden zu verschlingen, der sich ihnen näherte. Wir sahen Menschen, die auf ihren Köpfen liefen. Einige junge Männer begannen zu rennen und liefen ebenfalls furchtlos auf den furchterregenden Köpfen dieser Bestien, ohne auch nur im Geringsten verletzt zu werden. Ich wollte sie zurückrufen und schrie aus Leibeskräften:

– Nein! Um Himmels willen! Bleibt stehen! Geht nicht weiter! Seht ihr nicht, dass sie dort sind und darauf warten, euch in Stücke zu reißen und zu verschlingen? – Aber meine Stimme wurde nicht gehört, und sie liefen weiter auf den Zähnen und Köpfen dieser Tiere, als ob das der sicherste Ort wäre. Der *übliche Interpret* sagte daraufhin zu mir: „Diese Tiere, das sind die Dämonen, die Gefahren und Intrigen der Welt; diejenigen, die ungestraft über sie hinweggehen, sind die rechtschaffenen Seelen, sie sind die Unschuldigen. Und wissen Sie nicht, dass geschrieben steht: *Super aspidem ei basiliscum ambulabunt ei conculcabunt leonem et draconem?* (Über Nattern und Ottern wirst du hinschreiten und Löwen und Drachen zertreten, Ps. 90:13) Von solchen Seelen sprach David. Und im Evangelium lesen wir: *Ecce dedi vobis potestatem calcandi supra serpentes et scorpiones, et super omnem virtutem inimici: ti nihil vobis nocebit* (Sehet, ich habe euch die Gewalt gegeben, auf Schlangen und Skorpionen zu treten,

und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch schaden, Lk 10:19).

Wir fragten uns:

– Wie sollen wir da drüber gehen? Sollen wir auch über diese furchtbaren Köpfe hinweggehen?

– Ja, ja! Kommen Sie, lass uns gehen! sagte jemand zu mir.

– Oh! Ich fühle mich nicht mutig, antwortete ich: Es ist anmaßend, uns für gerecht genug zu halten, um unbeschadet über die Köpfe dieser grausamen Monster zu gehen. Ihr könnt gehen, wenn ihr wollt; ich werde nicht gehen.

Und die Jugend wiederholte:

– Oh! Wenn Sie nicht so viel Mut verspüren, dann verspüren wir noch viel weniger!

Als wir uns vom See der Ungeheuer abwandten, sahen wir ein weites Land, das voller Menschen war. Aber von diesen waren einige ohne Nasen, einige ohne Ohren, einige mit abgeschlagenen Köpfen, einige ohne Arme, einige ohne Beine, diese ohne Hände, jene ohne Füße. Einigen fehlte die Zunge, anderen waren die Augen ausgerissen. Die jungen Männer waren erstaunt, all diese Menschen so zerschlagen zu sehen, als EINER sagte:

– Das sind die Freunde Gottes. Das sind diejenigen, die, um sich selbst zu retten, ihre Sinne, ihre Ohren, ihre Augen, ihre Zungen gekränkt haben und so viele gute Werke getan haben. Viele haben die Teile ihres Körpers verloren, die ihnen durch große Werke der Buße oder durch Arbeit für die Liebe zu Gott und zum Nächsten abgenommen wurden. Diejenigen mit dem abgetrennten Kopf sind diejenigen, die sich in besonderer Weise dem Herrn geweiht haben.

Während wir über diese Dinge nachdachten, sahen wir viele Menschen, von denen einige die Seen überquert hatten und den Berg hinaufstiegen, und andere wurden uns auf dem Gipfel gezeigt, die ihre Hände reichten und denen, die hinaufstiegen, Mut zusprachen; und dann klatschten sie in die Hände und sagten:

– Bravo! Gut! Beim Klang dieses Klatschens und

Rufens wachte ich auf und stellte fest, dass ich in meinem Bett lag. Dies ist der erste Teil des Traums, d.h. die erste Nacht.

Am Abend des 8. April stellte sich D. Bosco vor die jungen Leute, die die Fortsetzung des Traums hören wollten. Zunächst erneuerte er das Verbot, sich gegenseitig die Hände aufzulegen und verbot ihnen auch, sich von ihren Plätzen im Studierzimmer zu entfernen und von einem Tisch zum anderen zu wandern. Er fügte noch hinzu:

– Diejenigen, die das Studierzimmer aus irgendeinem Grund verlassen müssen, sollten immer das Oberhaupt des Tisches um Erlaubnis fragen. – Die jungen Männer waren ungeduldig und D. Bosco lächelte, blickte sich um und fuhr nach einer kurzen Pause fort:

TEIL ZWEI

Denkt daran, dass es einen großen See gab, der noch mit Blut gefüllt werden musste, am Grund einer Schlucht in der Nähe des ersten Sees. Und so, nachdem wir all die bereits beschriebenen Schauspiele gesehen und unseren Rundgang durch das weite Hochplateau beendet hatten, fanden wir einen freien Platz zum Durchgehen, und wir gingen weiter, ich und alle meine jungen Männer, durch ein Tal, das an seinem Ende zu einem großen Platz führte. Wir gingen vorwärts. Der Platz war an seinem Eingang breit und geräumig, aber er verengte sich nach und nach, so dass er am Ende, in der Nähe des Berges, in einem Weg zwischen zwei Felsen endete, durch den kaum ein Mensch hindurchkam. Der Platz war voller fröhlicher Menschen, die sich vergnügten, aber alle tendierten zu dem schmalen Weg, der zum Berg führte. Wir fragten uns gegenseitig:

– Könnte das der Weg zum Paradies sein?

In der Zwischenzeit gingen die Menschen, die auf dem Platz versammelt waren, einer nach dem anderen durch diesen Weg, und um hindurchzukommen, mussten sie ihre Kleider und Gliedmaßen zusammenziehen, sich klein machen und, wenn sie

welche hatten, ihre Bündel oder irgendetwas anderes hinlegen. Das genügte, um mir zu versichern, dass dies der Weg zum Paradies war, und mir wurde klar, dass man, um in den Himmel zu kommen, nicht nur die Sünde ablegen, sondern auch jeden Gedanken, jede irdische Neigung hinter sich lassen muss, gemäß dem, was der Apostel sagt: *Nil coinquinatum intrabit in ea* (Nichts Unreines wird in sie eingehen, Offb 21:27). Eine kurze Stunde lang standen wir da und sahen zu. Aber wie töricht war ich! Anstatt diesen Durchgang zu versuchen, wollten wir zurückgehen und sehen, was sich hinter diesem Platz befand. Wir hatten in der Ferne viele andere Menschen gesehen und wurden von einer lebhaften Neugier getrieben, zu sehen, was sie taten. Also machten wir uns auf den Weg in eine sehr weite Landschaft, deren äußerste Grenze für das menschliche Auge nicht zu erreichen war. Dort fanden wir uns inmitten eines seltsamen Schauspiels wieder. Wir sahen Männer und sogar viele unserer jungen Männer, die mit verschiedenen Arten von Tieren angespannt waren. Es gab junge Männer, die mit Ochsen vorgespannt waren. Ich dachte: – Was hat das zu bedeuten? – Dann kam mir in den Sinn, dass der Ochse ein Symbol für Faulheit ist und ich dachte, das seien die faulen Jugendlichen. Ich kannte sie, ich sah sie als solche, die träge waren, langsam bei der Erfüllung ihrer Pflichten, und sagte zu mir: – Ja! da steht es! Geschieht dir recht: Du willst nie etwas tun und jetzt stehst du da mit diesem Tier.

Dann sah ich andere, die mit Eseln angeschirrt waren. Das waren die Sturköpfe, die Gewichte trugen oder mit Eseln grasten. Sie waren diejenigen, die sich den Ratschlägen oder Befehlen ihrer Vorgesetzten nicht beugen wollten. Ich sah andere, die mit Maultieren oder Pferden angeschirrt waren, und ich wurde an das erinnert, was der Herr sagt. *Factus est sicut equus et mulus quibus non est intellectus* (Werdet nicht wie Pferd und Maultier, welche keinen Verstand haben Ps 31:9). Sie waren diejenigen, die niemals über die Dinge der Seele nachdenken wollen: geistlose Unglückselige!

Ich sah andere, die zusammen mit Schweinen weideten: Sie wühlten im Dreck und in der Erde wie diese

schmutzigen Tiere und wälzten sich wie sie im Schlamm. Es waren diejenigen, die sich nur von irdischen Dingen ernähren, die in hässlichen Leidenschaften leben und sich weit von ihrem himmlischen Vater entfernen. Oh trauriger Anblick! Da kam mir auch in den Sinn, was das Evangelium über den verlorenen Sohn sagt, der in diesen Zustand *luxuriöse vivendo* (schwelgerisch leben) verfallen war.

Dann sah ich viele Menschen und junge Leute mit Katzen, Hunden, Hähnen, Kaninchen, usw., d.h. die Diebe, die Skandalösen, die Angeber, die Schüchternen aus menschlichem Respekt und so weiter. Bei all dieser Vielfalt an Szenen wurde uns klar, dass dieses große Tal die Welt war. Ich habe mir all diese jungen Leute genau angesehen, einen nach dem anderen! Von diesem Ort aus gingen wir ein Stück weiter in einen anderen, sehr weitläufigen Teil dieser riesigen Ebene. Das Gelände fiel nur unmerklich ab, so dass wir hinabstiegen, ohne es zu bemerken.

In einiger Entfernung sahen wir, dass das Land das Aussehen eines Gartens anzunehmen schien, und wir sagten:

- Sollen wir hingehen und sehen, was es dort gibt?
- Los geht's!

Und wir entdeckten wunderschöne lila Rosen.

– Oh die schönen Rosen! Oh die schönen Rosen! – riefen die jungen Leute, und sie rannten los, um sie zu pflücken. Aber was? Sobald sie sie in den Händen hielten, hatten sie das Gefühl, dass sie schlecht rochen. Diese Rosen, die außen so vage und rötlich waren, waren innen vertrocknet. Die jungen Leute waren beschämt. Wir sahen auch einige Veilchen, die sehr frisch aussahen und gut zu riechen schienen. Aber als wir hinübergingen, um einige von ihnen zu pflücken und zu kleinen Sträußen zu binden, stellten wir fest, dass sie alle verrottet waren und darunter stanken.

Wir gingen weiter und weiter und fanden uns inmitten von bezaubernden kleinen wilden Bäumen wieder, die so voller Früchte waren, dass es eine Freude war, sie zu sehen. Vor allem die Kernobstbäume, was für ein entzückendes Aussehen sie hatten! Ein junger Mann rannte heran und pflückte eine

große Birne von den Ästen, die schöner und reifer nicht hätte sein können, aber sobald er seine Zähne in sie gesteckt hatte, warf er sie verächtlich weg. Sie war voller Erde und Sand und hatte einen zum Erbrechen führenden Geschmack.

– Aber was in aller Welt ist das? fragten wir.

Einer unserer jungen Männer, dessen Namen ich kenne, sagte uns: Ist das alles Gute und Schöne, was die Welt zu bieten hat? Alles ist Schein, alles ist fade!

Als wir darüber nachdachten, wohin unser Weg uns führte, stellten wir schließlich fest, dass er abwärts führte, obwohl die Steigung kaum wahrnehmbar war. Ein junger Mann bemerkte daraufhin:

– Hier geht es bergab, wir gehen bergab, wir kommen nicht gut voran!

– Eh! Gehen wir mal nachsehen, antwortete ich.

In der Zwischenzeit tauchte eine endlose Menge von Menschen auf, die die Straße entlangliefen, auf der wir gerade standen. Einige saßen in Kutschen, einige auf Pferden und einige zu Fuß. Sie sprangen, rannten, sangen und tanzten zur Musik und viele liefen zum Klang der Trommeln. Es herrschte ein unsägliches Fest und Jubel.

– Lasst uns ein wenig innehalten, sagten wir: lasst uns ein wenig beobachten, bevor wir mit diesen Menschen weiterziehen.

In diesem Moment bemerkten einige junge Männer inmitten der Menge einige, die die einzelnen Brigaden begleiteten und anzuführen schienen. Sie sahen gut aus, waren gut gekleidet und hatten anmutige Manieren, aber man konnte sehen, dass sie unter ihren Hüten Hörner trugen. Diese große Ebene war also die perverse und böse Welt. *Est via quae videtur homini recta, et novissima eius ducunt ad mortem* (Mancher Weg dünkt dem Menschen der rechte, aber das Ende davon führt zum Tode, Spr. 16, 25). Plötzlich sagte EINER zu uns:

– So kommen die Menschen in die Hölle, fast ohne es zu merken.

Als ich das hörte und sah, rief ich sofort den

jungen Männern zu, die vor mir standen und schreiend auf mich zurannten:

– Wir wollen da nicht hinuntergehen. – Und während sie alle weiterliefen und den Weg zurückgingen, den sie bereits genommen hatten, ließen sie mich allein.

– Ja, ihr habt Recht, sagte ich, als ich sie eingeholt hatte; lasst uns fliehen, und zwar schnell von hier, lasst uns zurückgehen, sonst werden auch wir, ohne es zu wissen, in die Hölle hinabsteigen.

Und wir wollten zu dem Platz zurückkehren, von dem aus wir aufgebrochen waren, und endlich den Weg einschlagen, der zum Berg des Paradieses führte. Aber wie groß war unsere Überraschung, als wir nach einem langen Spaziergang nicht mehr das Tal sahen, durch das wir ins Paradies gegangen waren, sondern nur noch eine Wiese und sonst nichts. Wir wandten uns nach der einen Seite, wir wandten uns nach der anderen, aber wir konnten nicht in die Horizontale gelangen.

Einige sagten:

– Wir haben den falschen Weg genommen!

Einige riefen:

– Nein, wir haben uns nicht geirrt, das ist der richtige Weg. – Während sich die verschiedenen jungen Leute stritten und jeder seine eigene Meinung vertreten wollte, wachte ich auf.

Dies ist der zweite Teil des Traumes, den ich in der zweiten Nacht hatte. Aber bevor ihr zu Bett geht, hört euch das noch einmal an. Ich möchte nicht, dass ihr meinem Traum irgendeine Bedeutung beimisst, aber denkt daran, dass die Vergnügungen, die ins Verderben führen, nur scheinbar sind, sie haben nur die Oberfläche der Schönheit. Denkt auch daran, sich vor den Lastern zu hüten, die uns den Tieren so ähnlich machen, dass wir es verdienen, mit ihnen gepaart zu werden; und vor allem vor bestimmten Sünden, die uns zu unreinen Tieren machen. Oh, wie schändlich ist es für ein vernünftiges Wesen, mit Ochsen und Eseln zusammenzuarbeiten! Wie viel unwürdiger ist es für jemanden, der nach dem Bild und

Gleichnis Gottes geschaffen und zum Erben des Paradieses ernannt wurde, sich wie die Schweine im Schlamm zu wälzen, mit jenen Sünden, die die Heilige Schrift *luxuriose vivendo* (schwelgerisch leben) nennt.

Ich habe nur die Hauptumstände meines Traums erwähnt und diese in aller Kürze, denn ihn so zu erzählen, wie er war, würde zu lang werden. Im Gegenteil, auch gestern Abend habe ich nur kurz erwähnt, was ich gesehen habe. Morgen Abend werde ich euch den dritten Teil erzählen.

Am Samstagabend, dem 9. April, setzte D. Bosco seine Beschreibungen fort.

TEIL DREI

Ich würde euch niemals von meinen Träumen erzählen wollen. In der Tat bereute ich gestern, sobald ich mit meiner Erzählung begonnen hatte, mein Versprechen; und ich hätte gerne nicht mit der Darstellung dessen begonnen, was ihr zu wissen wünschtet. Aber ich muss euch Folgendes sagen: Wenn ich schweige, wenn ich mein Geheimnis für mich behalte, leide ich sehr, und wenn ich es erzähle, erfahre ich große Erleichterung, also werde ich fortfahren.

Zunächst muss ich jedoch vorausschicken, dass ich an den vorangegangenen Abenden viele Dinge auslassen musste, von denen es nicht zweckmäßig war, sie zu erzählen, und auch andere, die man mit den Augen sehen, aber nicht in Worte fassen kann.

Nachdem wir all die bereits erwähnten Szenen im Vorbeigehen betrachtet und die verschiedenen Orte und Wege zur Hölle gesehen hatten, wollten wir um jeden Preis ins Paradies, aber wir drehten uns in die eine oder andere Richtung und wurden immer wieder abgelenkt, um neue Dinge zu sehen. Endlich, nachdem wir den Weg erraten hatten, kamen wir auf dem Platz an, auf dem so viele Menschen versammelt waren, die darum wetteiferten, auf den Berg zu gelangen; auf diesem Platz, der so groß zu sein schien, aber in einem kleinen,

schmalen Pfad zwischen den beiden hohen Klippen endete. Wer sich auf diesen Weg begab, musste, nachdem er gerade auf der anderen Seite herausgekommen war, eine ziemlich lange, sehr schmale Brücke ohne Geländer überqueren, unter der ein furchtbarer Abgrund hinabstürzte.

– Oh! Dort ist der Ort, der zum Paradies führt, sagten wir, dort ist er, lasst uns dorthin gehen! – Und wir machten uns auf den Weg dorthin. Einige junge Männer rannten sofort los und ließen ihre Gefährten zurück. Ich wollte, dass sie auf mich warten, aber sie waren nicht in der Lage, vor uns anzukommen. Doch als sie das Tor erreichten, blieben sie vor Angst stehen und trauten sich nicht mehr weiter. Ich machte ihnen Mut, so dass sie weitergehen konnten:

– Vorwärts, vorwärts! Was macht ihr da?

– Oh ja, antworteten sie mir; kommen Sie und probieren Sie es aus! Es ist heiß, durch eine so enge Stelle und über diese Brücke gehen zu müssen; wenn wir einen falschen Schritt machen, fallen wir in das tiefe Wasser, das in diesem Abgrund liegt; und niemand sieht uns mehr.

Aber schließlich ging einer voran, ein zweiter folgte ihm, und so gingen wir alle, einer nach dem anderen, hinüber und fanden uns am Fuß des Berges wieder. Wir versuchten, ihn zu erklimmen, konnten aber keinen Weg finden. Wir gingen um die Hänge herum und beobachteten, aber tausend Schwierigkeiten und Hindernisse stellten sich uns in den Weg. An einer Stelle lagen verstreute Felsbrocken, die wahllos aufgeschichtet waren, an einer anderen eine zu überwindende Klippe: hier ein Abgrund, dort ein dorniges Gebüsch, das uns den Weg versperrte. Überall ging es steil bergauf. Die Strapazen, die uns bevorstanden, waren also hart. Doch wir ließen uns nicht entmutigen und begannen mit Feuereifer zu klettern. Nach einer knappen Stunde anstrengenden Aufstiegs, bei dem wir uns gegenseitig mit Händen und Füßen halfen, begannen die Hindernisse zu verschwinden, und an einem bestimmten Punkt fanden wir einen gangbaren Weg und konnten bequemer aufsteigen.

Und dann kamen wir an einen Ort, an dem wir auf

einer Seite des Berges viele Menschen sahen, die litten, aber auf eine so schreckliche, seltsame Weise, dass wir alle von Entsetzen und Mitgefühl erfüllt waren. Ich kann euch nicht sagen, was ich gesehen habe, weil ich euch zu viel Schmerz zufügen würde und ihr euch meiner Beschreibung nicht entziehen könntet. Ich werde euch also nichts erzählen und weitergehen.

In der Zwischenzeit sahen wir eine große Anzahl anderer Menschen, die ebenfalls die Seiten des Berges hinaufkletterten. Als sie auf dem Gipfel ankamen, wurden sie von denen, die auf sie warteten, unter großem Jubel und lang anhaltendem Applaus begrüßt. Gleichzeitig hörten wir eine wahrhaft himmlische Musik, den Gesang der süßesten Stimmen und die Verflechtung der schönsten Hymnen. Das ermutigte uns umso mehr, weiter den Hügel hinaufzugehen. Während ich ging, dachte ich bei mir und sagte zu den jungen Leuten:

– Aber wir, die wir in den Himmel kommen wollen, sind wir denn schon tot? Ich habe immer gehört und weiß, dass wir erst zum Gericht gehen müssen! Und sind wir schon gerichtet worden?

– Nein, antworteten sie, wir sind noch am Leben: zum Gericht sind wir noch nicht gegangen. – Und wir haben gelacht.

– Wie dem auch sei, fuhr ich fort, lebendig oder tot, lasst uns vorwärts gehen, um zu sehen, was dort oben ist: dann wird etwas sein. – Und wir beschleunigten unser Tempo.

Zu Fuß erreichten wir schließlich fast den Gipfel des Berges. Diejenigen, die dort oben waren, waren bereits bereit, uns ein großes Festmahl zu geben und uns willkommen zu heißen, als ich mich umdrehte, um zu sehen, ob ich alle jungen Männer bei mir hatte; aber zu meinem Leidwesen fand ich mich fast allein. Von meinen vielen kleinen Gefährten hatte ich nur noch drei oder vier.

– Und die anderen? – fragte ich, hielt meinen Schritt an und runzelte nicht wenig die Stirn.

– Oh, sie haben es mir gesagt: Sie haben hier und dort angehalten; vielleicht kommen sie ja.

Ich blickte hinunter und sah sie über den ganzen

Berg verstreut, einige von ihnen waren stehen geblieben, einige suchten zwischen den Steinen nach Schnecken, einige pflückten ein paar duftende Blumen, einige pflückten wilde Früchte, einige liefen Schmetterlingen hinterher, einige jagten Grillen und einige saßen auf einem grasbewachsenen Boden im Schatten einer Pflanze, usw. Ich rief mit all meiner Stimme, die ich in der Kehle hatte, und beeilte mich, ihnen Zeichen zu geben, indem ich sie beim Namen rief, einen nach dem anderen, dass sie bald auftauchen würden, dass dies nicht die Zeit sei, uns aufzuhalten. Einige kamen, so dass etwa acht junge Männer um mich herum waren. Alle anderen hörten nicht auf meine Rufe und dachten nicht daran, nach oben zu kommen, da sie mit ihren eigenen Kleinigkeiten beschäftigt waren. Aber ich wollte auf keinen Fall in Begleitung von so wenigen jungen Männern in den Himmel gehen und beschloss daher, selbst zu gehen, um diese Abtrünnigen zu holen, und sagte zu denen, die bei mir waren: – Ich werde zurückgehen und hinuntergehen und sie einsammeln. Der Rest von euch bleibt hier.

Und das tat ich. So viele, wie er traf, gingen hinunter, so viele, wie er hinaufstieß. Den einen gab er eine Warnung, dem anderen eine liebevolle Zurechtweisung, dem dritten einen feierlichen Verweis, dem einen einen Schlag, dem anderen eine kräftige Ohrfeige:

-Geht hoch, um Himmels willen, beeilte ich mich zu sagen: Bleibt nicht wegen solcher Kleinigkeiten stehen. – Als ich herunterkam, hatte ich schon fast alle gewarnt und stand nun auf den Felsen des Berges, den wir so mühsam erklimmen hatten. Dort hatte er einige gestoppt, die, erschöpft von der Müdigkeit des Aufstiegs und aus Angst vor der zu erreichenden Höhe, wieder nach unten gingen. Ich drehte mich um, um den Aufstieg fortzusetzen und dorthin zurückzukehren, wo die jungen Männer waren. Doch was geschah? Ich stolperte über einen Stein und wachte auf.

Hier habe ich euch den Traum erzählt, aber ich möchte zwei Dinge von euch: Ich wiederhole, dass ihr ihn keinem Außenstehenden außerhalb des Hauses erzählen sollt,

denn wenn irgendjemand auf der Welt diese Dinge hören würde, würde er lachen. Ich erzähle ihn euch also zu eurem Vergnügen: Erzählt ihn unter euch, so lange ihr wollt, aber ich möchte, dass ihr ihm keine andere Bedeutung beimisst, als die, die einem Traum gebührt. Und noch etwas möchte ich euch sagen, nämlich dass niemand kommen und mich befragen soll, ob er da war oder nicht, wer da war oder nicht, was er getan oder nicht getan hat, ob ihr zu den wenigen oder zu den vielen gehörtet, wo ihr standet, usw., denn das wäre eine Erneuerung der Musik dieses Winters. Das könnte für einige eher nachteilig als hilfreich sein, und ich möchte euer Gewissen nicht trüben.

Ich sage euch nur, wenn der Traum kein Traum, sondern Realität wäre und wir wirklich sterben müssten, dann würden von den vielen jungen Menschen, die hier sind, wenn wir uns auf den Weg ins Paradies machen würden, nur sehr wenige dorthin gelangen: von sieben- oder achthundert oder mehr würden es vielleicht nur drei oder vier schaffen. Aber gleich: Lasst euch nicht beirren: Ich werde euch diese kühne Behauptung erklären: Ich sage, dass es nur drei oder vier wären, die in den Himmel fliegen würden, ohne einige Zeit in den Flammen des Fegefeuers zu verbringen. Einige würden vielleicht nur eine Minute dort bleiben, andere vielleicht einen Tag, andere Tage und Wochen, aber fast alle müssten zumindest eine kleine Zeit dort verbringen. Wollt ihr wissen, wie ihr das Fegefeuer vermeiden könnt? Versucht, so viele Ablässe zu kaufen, wie ihr könnt. Wenn ihr die Praktiken, an die sie geknüpft sind, mit der richtigen Gesinnung ausführt, wenn ihr einen vollkommenen Ablass erwerbt, werdet ihr in den Himmel fliegen.

D. Bosco gab jedem der Schüler keine persönliche und praktische Erklärung zu diesem Traum und nur sehr wenig zu den verschiedenen Bedeutungen des Schauspiels, das er gesehen hatte. Und das war keine einfache Sache. Es handelte sich, wie wir später zu beweisen versuchen werden, um Ideen in mehreren Bildern, die jetzt aufeinander folgten und jetzt gleichzeitig zu sein schienen, die das Oratorium mit seiner Gegenwart und

seiner Zukunft darstellten; all die jungen Leute, die jetzt im Haus waren und die, die später kommen würden, mit ihrem moralischen Porträt und ihrem zukünftigen Schicksal; die fromme Salesianergesellschaft mit ihrem Wachstum, ihren Wechselfällen und ihrem Glück; die katholische Kirche mit den hasserfüllten Verfolgungen, die von ihren Feinden vorbereitet wurden, und den Triumphen, die sie nicht verfehlen würde: und nach und nach weitere allgemeine oder besondere Fakten.

Bei einer solchen Fülle, Verflechtung und Verwirrung von Ansichten konnte und wusste Don Bosco nicht, wie er das, was sich so lebhaft vor seiner Vorstellungskraft entfaltet hatte, vollständig darlegen sollte; und bei vielen Dingen war es zweckmäßig und sogar eine Pflicht, sie zu verschweigen oder sie nur besonnenen Personen zu offenbaren, für die ein solches Geheimnis ein Trost oder eine Warnung sein konnte.

Daher erklärte er den jungen Männern verschiedene Träume, über die wir noch sprechen werden. Er wählte aus, was ihnen am meisten nützen konnte, denn das war die Absicht derer, die diese geheimnisvollen Offenbarungen inspiriert hatten. Von Zeit zu Zeit jedoch erwähnte Don Bosco aufgrund des tiefen Eindrucks, den er empfunden hatte, und auch aufgrund des Studiums der Auswahl, verworren und beiläufig andere Tatsachen oder Dinge oder Ideen, die manchmal, ich würde sagen, zusammenhanglos und für seine Darstellung irrelevant waren, die aber viel mehr verrieten, was er verschwieg, als was er sagte.

Das ist es, was er in diesen Tagen zu tun begonnen hatte, als er seinen großartigen Spaziergang beschrieb, und wir werden versuchen, es kurz zu erklären, sowohl mit einigen von D. Boscos Worten als auch mit unseren eigenen verschiedenen Überlegungen, die wir der Betrachtung der Leser überlassen; und wir werden sagen:

1. Der Hügel, auf den D. Bosco zu Beginn seiner Reise trifft, scheint das Oratorium zu sein. Auf ihm lacht eine prächtige Jugendlichkeit der Vegetation. Es gibt keine großen, hohen Bäume. Zu jeder Jahreszeit werden dort Blumen

und Früchte geerntet, und so ist oder muss auch das Oratorium sein. Dieses wird, wie das gesamte Werk von D. Bosco, von der Nächstenliebe getragen, von der der Ekklesiastikus in Kapitel XI sagt, dass sie wie ein von Gott gesegneter Garten ist, der kostbare Früchte hervorbringt, Früchte der Unsterblichkeit, ähnlich dem irdischen Paradies, in dem unter anderem der Baum des Lebens stand.

2. Derjenige, der den Berg bestiegen hat, muss jener gesegnete Mann sein, der in Psalm LXXXIII beschrieben wird und dessen Stärke ganz im Herrn liegt. Er hat sich in diesem Land, einem Tal der Tränen, *ascensiones in corde suo disposuit* (er hat in seinem Herzen sich Wege gebahnt, Ps. 83:6) entschlossen, immer weiter hinaufzusteigen, um die Hütte des Allerhöchsten, also den Himmel, zu erreichen. Und mit ihm viele andere. Und der Gesetzgeber Jesus Christus wird sie segnen und mit himmlischen Gnaden erfüllen, und sie werden von Tugend zu Tugend gehen und Gott im gesegneten Sion sehen, und sie werden ewig glücklich sein.

3. Die Seen scheinen wie ein Kompendium der Geschichte der Kirche zu sein; die unzähligen abgebrochenen Glieder an den Ufern gehören zu den verfolgenden Ungläubigen, Ketzern, Schismatikern und rebellischen Christen. Aus bestimmten Worten in dem Traum versteht man, wie D. Bosco gegenwärtige und auch zukünftige Ereignisse gesehen hat. Die Chronik berichtet, „dass er vor einigen wenigen Leuten und unter vier Augen von der leeren Schlucht jenseits des Blutsees sprach und sagte:

– Diese Schlucht muss vor allem mit dem Blut der Priester gefüllt werden, und das könnte schon sehr bald geschehen.

D. Bosco ging, so fährt die Chronik fort, in diesen Tagen zu Kardinal De Angelis, um ihn zu besuchen. Seine Eminenz sagte zu ihm:

– Erzählen Sie mir etwas, um mich bei Laune zu halten.

– Ich werde Ihnen einen Traum erzählen.

– Gerne, schießen Sie los.

D. Bosco begann ihm zu erzählen, was wir oben beschrieben haben, aber mit mehr Details und Überlegungen; aber als er beim Blutsee war, wurde der Kardinal ernst und melancholisch. Dann brach D. Bosco die Geschichte ab und sagte:

– Bis hierher!

– Fahren Sie fort! – sagte der Kardinal zu ihm.

– Das ist genug, schloss D. Bosco. Er fuhr fort, angenehme Fakten zu besprechen“.

4. Die Szene, die den engen Durchgang zwischen zwei Klippen darstellt, die kleine Holzbrücke (die das Kreuz Jesu Christi war), die Sicherheit des Übertritts bei denen, die vom Glauben getragen werden, die Gefahr des Absturzes beim Voranschreiten ohne gerades Ende, die Hindernisse aller Art, um dorthin zu gelangen, wo der Weg leicht wird – all das weist uns, wenn wir uns nicht irren, auf religiöse Berufungen hin. Diejenigen, die auf dem Platz standen, müssen junge Männer gewesen sein, die von Gott berufen wurden, ihm in der Frommen Gesellschaft zu dienen. In der Tat können wir sehen, dass die Menschen, die darauf warteten, den Weg ins Paradies zu betreten, zufrieden und glücklich waren und sich freuten. Dies charakterisiert, zumindest zum großen Teil, eine Schar, die nicht erwachsen war. Fügen wir hinzu, dass ein Teil beim Aufstieg auf den Berg stehen geblieben war, ein Teil kehrte zurück. Wäre das nicht die Abkühlung, wenn man seiner Berufung folgt? D. Bosco gab diesem Teil des Traumes eine Bedeutung, die indirekt auf die Berufung anspielen könnte, aber er hielt es nicht für gut, darüber zu sprechen.

5. An der Seite des Berges, gleich hinter den Hindernissen an seinem Fuß, hatte D. Bosco Menschen leiden sehen. „Einige fragten ihn unter vier Augen“, schrieb Don Bonetti. Und er antwortete:

– Dieser Ort bedeutete das Fegefeuer. Wenn ich eine Predigt über dieses Thema zu halten hätte, würde ich nichts weiter tun, als zu beschreiben, was ich gesehen habe. Es sind erschreckende Dinge. Ich will nur sagen, dass ich unter den verschiedenen Arten von Qualen solche sah, die von

Fackeln bedrängt wurden, unter denen man ihre Hände, ihre Füße, ihre Köpfe hervorsteht sah; ihre Augen traten aus den Höhlen. Sie waren zermürbt, zerquetscht und versetzten das Herz der Betrachter in einen unbeschreiblichen Schrecken“.

Lassen Sie uns eine letzte und wichtige Beobachtung hinzufügen, die für diesen Traum und für die vielen anderen gilt, die wir in Zukunft beschreiben werden. In diesen Träumen oder Visionen tritt sozusagen fast immer eine geheimnisvolle Figur auf, die als Führer und Interpret für D. Bosco fungiert. Wer könnte das sein?... Dies ist der überraschendste und schönste Teil dieser Träume, den D. Bosco beim Erzählen im Geheimnis seines Herzens bewahrte.

(MB VI, 864-882)

Jahresleitgedanken 2025. In Hoffnung verankert, Pilger mit jungen Menschen

In der hoffnung verankert, sind wir pilgernde mit den jungen menschen

[EINFÜHRUNG. IN DER HOFFNUNG VERANKERT, SIND WIR PILGERNDE MIT DEN JUNGEN MENSCHEN](#)

[1. AUF DEM WEG ZU CHRISTUS, UNSERER HOFFNUNG, UM DEN TRAUM DON BOSCOS ZU ERNEUERN](#)

[1.1 Das Heilige Jahr](#)

[1.2 Der Jahrestag der ersten salesianischen Missionsaussendung](#)

[2. HEILIGES JAHR: CHRISTUS, UNSERE HOFFNUNG](#)

[2.1 Als Pilgernde in der Hoffnung verankert](#)

[2.2 Die Hoffnung als Weg zu Christus, als Weg zum ewigen Leben](#)

2.3 EIGENSCHAFTEN DER HOFFNUNG

2.3.1 Hoffnung, eine beständige, bereite, visionäre und prophetische Spannung

2.3.2 Hoffnung ist eine Wette auf die Zukunft

2.3.3 Hoffnung ist keine Privatsache

3. DIE HOFFNUNG ALS GRUNDLAGE DER SENDUNG

3.1 Hoffnung ist eine Einladung zur Mitverantwortung

3.2 Hoffnung fordert von der christlichen Gemeinschaft Mut bei der Evangelisierung

3.3 „DA MIHI ANIMAS“: DER „GEIST“ DER SENDUNG

3.3.1 Haltungen des Gesendeten

3.3.2 Danken, reflektieren und erneuern

4. HEILIGES JAHR UND MISSION: EINE HOFFNUNG, DIE SICH IM KONKRETEN TÄGLICHEN LEBEN NIEDERSCHLÄGT

4.1 Die Hoffnung als Kraft im täglichen Leben, die Zeugnis fordert

4.2 Hoffnung ist die Kunst der Geduld

5. DER URSPRUNG UNSERER HOFFNUNG: IN GOTT MIT DON BOSCO

5.1 Gott als Ursprung unserer Hoffnung

5.1.1 Ein rascher Blick auf den Traum

5.1.2 Don Bosco, ein „Gigant“ der Hoffnung

5.1.3 Eigenschaften der Hoffnung bei Don Bosco

5.1.4 Die „Früchte“ der Hoffnung bei Don Bosco

5.2 Die Treue zu Gott: bis zum Ende

6. MIT ... MARIA – HOFFNUNG UND MÜTTERLICHE GEGENWART

EINFÜHRUNG. IN DER HOFFNUNG VERANKERT, SIND WIR PILGERNDE MIT DEN JUNGEN MENSCHEN

Liebe Schwestern und Brüder der verschiedenen Gruppen der salesianischen Familie Don Boscos, zu Beginn des neuen Jahres 2025 grüße ich Euch herzlich!

Ich wende mich nicht ohne Emotionen an Euch alle in dieser Zeit der Gnade, die durch zwei wichtige Ereignisse für das Leben der Kirche und unserer Familie geprägt ist: das Heilige Jahr 2025, das am 24. Dezember 2024 feierlich mit der Öffnung der Heiligen Pforte des Petersdoms im Vatikan begonnen hat,

und der 150. Jahrestag der ersten Missionsaussendung durch Don Bosco am 11. November 1875 nach Argentinien und in andere Länder des amerikanischen Kontinents.

Das sind zwei wichtige Ereignisse, die sich in der Hoffnung begegnen. Tatsächlich sprach Papst Franziskus gerade von dieser Tugend als Perspektive, als er das Heilige Jahr ankündigte; ebenso verkündet die missionarische Erfahrung Hoffnung für alle: für die, die aufgebrochen sind (und noch aufbrechen), und für diejenigen, zu denen die Missionare gekommen sind.

Das Jahr, das uns geschenkt wurde, ist daher reich an Ideen für unser konkretes und tägliches Wachstum, damit unsere Menschlichkeit in der Fürsorge für andere fruchtbar werden kann ... Das wird nur in den Herzen geschehen, die Gott so sehr in den Mittelpunkt stellen, dass sie sagen können: „Vor mich habe ich dich gestellt“.

In meinem Kommentar werde ich versuchen, diese Elemente hervorzuheben, um aus dem Blickwinkel des Charismas zu vertiefen, was die Kirche in diesem Jahr zu leben eingeladen ist, und um zu betonen, was uns als Familie Don Boscos zu neuen Horizonten führen muss.

1. AUF DEM WEG ZU CHRISTUS, UNSERER HOFFNUNG, UM DEN TRAUM DON BOSCOS ZU ERNEUERN

Der Titel des Jahresleitgedankens verbindet zwei Ereignisse: das ordentliche Heilige Jahr 2025 und den 150. Jahrestag der ersten Missionsaussendung durch Don Bosco nach Argentinien.

Das Zusammentreffen dieser beiden Ereignisse, das ich als „Geschenk der Vorsehung“ bezeichnen möchte, macht das Jahr 2025 wirklich zu einem außergewöhnlichen Jahr für uns alle. Noch mehr ist es das für die Salesianer Don Boscos, denn in den Monaten Februar, März und April wird das 29. Generalkapitel stattfinden, bei dem unter anderem der neue Generaloberer und der neue Generalrat gewählt werden.

Es gibt also weltweite und einzelne Ereignisse, die uns auf unterschiedliche Weise betreffen und die wir mit der nötigen Tiefe und Intensität leben wollen. Denn gerade durch diese Ereignisse können wir die Freude erfahren, auf Christus zuzugehen, und wie wichtig es ist, in der Hoffnung verankert zu bleiben.

1.1 Das Heilige Jahr

„*Spes non confundit!* Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen!“[\[1\]](#)
So stellt Papst Franziskus das Heilige Jahr vor. Was für ein Wunder! Was für eine „prophetische“ Aussage!

Das Heilige Jahr ist eine Pilgerreise, um Jesus Christus wieder in den Mittelpunkt unseres Lebens und des Lebens der Welt zu stellen. Denn er ist unsere Hoffnung. Er ist die Hoffnung der Kirche und der gesamten Welt!

Wir sind uns alle bewusst, dass die Welt heute diese Hoffnung braucht, die uns in Verbindung mit Jesus Christus und den anderen Brüdern und Schwestern bringt. Wir brauchen diese Hoffnung, die uns zu Pilgernden macht, die uns in Bewegung setzt und zum Laufen bringt.

Wir sprechen deshalb von der Hoffnung als Wiederentdeckung der Gegenwart Gottes. Papst Franziskus schreibt: „Möge die Hoffnung die Herzen erfüllen!“[\[2\]](#), die Herzen nicht nur erwärmen, sondern sie füllen, sie bis zum Überfließen füllen!

1.2 Der Jahrestag der ersten salesianischen Missionsaussendung

Von dieser überfließenden Hoffnung waren die Herzen der Teilnehmer an der ersten salesianischen Missionsaussendung nach Argentinien vor 150 Jahren erfüllt.

Don Bosco hat von Valdocco aus sein Herz über alle Grenzen hinaus ausgeweitet und seine Söhne auf die andere Seite der Welt geschickt! Er schickt sie jenseits aller menschlichen Sicherheit, er sendet sie, dass sie fortführen, was er begonnen hatte. Er macht sich mit anderen auf den Weg, hofft und flößt Hoffnung ein. Er schickt sie einfach aus und die

ersten (jungen) Mitbrüder brechen auf und gehen. Wohin? Nicht einmal sie wissen es! Aber sie vertrauen der Hoffnung, sie gehorchen. Denn es ist Gottes Gegenwart, die uns leitet.

In diesem begeisterten Gehorsam findet auch unsere aktuelle Hoffnung neue Kraft und treibt uns an, als Pilgernde aufzubrechen.

Deshalb sollte dieser Jahrestag gefeiert werden: Er hilft uns, ein Geschenk zu erkennen (keine persönliche Leistung, sondern ein kostenloses Geschenk des Herrn), er erlaubt uns, uns zu erinnern und aus dieser Erinnerung Kraft zu schöpfen, um die Zukunft anzugehen und zu gestalten.

Wir leben also, um diese Zukunft heute möglich zu machen, und zwar auf die einzige Art und Weise, die uns groß scheint: indem wir mit jungen Menschen und allen Menschen in unserer Umgebung (angefangen bei den Ärmsten und Vergessenen) den Weg auf Christus zu, unserer einzigen Hoffnung, teilen.

2. HEILIGES JAHR: CHRISTUS, UNSERE HOFFNUNG

Das Heilige Jahr bedeutet gemeinsam unterwegs zu sein, verankert in Christus, unserer Hoffnung. Aber was bedeutet das eigentlich?

Ich möchte einige Elemente der Verkündigungsbulle des Jubiläums 2025 aufgreifen, die gewisse Merkmale der Hoffnung hervorheben.

2.1 Als Pilgernde in der Hoffnung verankert [\[3\]](#)

Wir sind überzeugt, dass nichts und niemand uns von Christus trennen kann. [\[4\]](#) Denn er ist es, an dem wir uns festhalten und in dem wir verankert sein wollen und müssen. Wir können nicht ohne unseren Anker unterwegs sein.

«Denn der Anker der Hoffnung ist Christus selbst», der das Leid und die Verletzungen der Menschheit am Kreuz «vor den Vater trägt.

Der Anker hat die Form des Kreuzes, weshalb er auch in den Katakomben dargestellt wurde, um zu versinnbildlichen, dass

die verstorbenen Gläubigen zu Christus, dem Erlöser gehören.

Dieser Anker ist bereits stabil im Hafen [unseres] Heils festgemacht. Unsere Aufgabe» ist es, unser Leben in ihm anzubinden, an dem Seil, «das unser Schiff an den Anker, der Christus ist, bindet.»

«Wir segeln auf den stürmischen Wellen des Meeres und müssen uns an etwas Festes anbinden. Es geht nicht mehr darum, den Anker auszuwerfen und im Meeresgrund zu befestigen. Die Aufgabe besteht jetzt darin, unser Schiff an dem Seil zu befestigen, das gleichsam vom Himmel herabhängt, wo der Anker Christi fest verankert ist. Indem wir uns an diesem Seil festmachen, sichern wir uns am Anker des Heils und machen unsere Hoffnung beständig.»

Die «Hoffnung ist sicher, wenn das [...] Boot unseres Lebens sich an jenem Seil festhält, das uns an den Anker bindet, der [...] in Christus, dem Gekreuzigten, befestigt ist, der zu Rechten des Vaters steht, das heißt, in der ewigen Gemeinschaft [...] des Vaters, in der Liebe des Heiligen Geistes». [\[5\]](#)

«All das kommt im liturgischen Gebet zum Hochfest der Himmelfahrt Christi gut zum Ausdruck:

„Es jubelt in heiliger Freude deine Kirche, Vater, über das Geheimnis, das sie in dieser Liturgie feiert, denn in deinem in den Himmel aufgefahrenen Sohn ist unsere Menschheit zu dir erhoben, und wir, Glieder seines Leibes, leben in der Hoffnung, mit Christus, unserem Haupt, einst in der Herrlichkeit vereint zu sein.“ [\[6\]](#)»

Der tschechische Schriftsteller und Politiker Vaclav Havel beschreibt Hoffnung folgendermaßen: „[Ich begreife] die Hoffnung [...] als einen Zustand des Geistes [...]. Hoffnung [ist] eine Dimension unserer Seele und [...] in ihrem Wesen nicht abhängig von irgendwelchem Beobachten der Welt oder Abschätzen von Situationen. Hoffnung ist keine Prognostik. Sie ist

Orientierung des Geistes, Orientierung des Herzens, die die unmittelbar gelebte Welt übersteigt und irgendwo in der Ferne verankert ist. [...]

Ihre tiefen Wurzeln spüre ich also irgendwo im Transzendenten [...]. Das Maß der Hoffnung in diesem tiefen und starken Sinn ist nicht das Maß unserer Freude am guten Lauf der Dinge“.[7] Wir könnten denken, dass Hoffnung einfach bedeutet, das Leben anzulächeln, damit es uns zurücklächelt, aber nein, wir müssen tiefer gehen, wir müssen das Seil entlanggehen, das uns zum Anker führt.

Hoffnung ist „das Maß unserer Fähigkeit, uns um etwas zu bemühen, weil es gut ist, und nicht nur, weil es garantiert Erfolg hat.“[8] Es könnte scheitern, es könnte schiefgehen: Wir hoffen nicht, dass es gut geht, wir sind nicht optimistisch. Wir arbeiten daran, dass es gelingt. „Hoffnung ist eben nicht Optimismus. Es ist nicht die Überzeugung, daß etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, daß etwas Sinn hat – ohne Rücksicht darauf, wie es ausgeht.“[9]

Etwas tun, weil es Sinn hat: Darin besteht die Hoffnung, die Werte und Glauben voraussetzt.

„Und diese Hoffnung vor allen Dingen ist es auch, die uns die Kraft gibt, zu leben und es immer aufs Neue zu versuchen, seien die Bedingungen äußerlich auch so hoffnungslos“.[10]

Aber wie können wir unterwegs sein und verankert bleiben? Der Anker beschwert dich, hält dich fest, fixiert dich an Ort und Stelle. Wohin bringt uns dieser Weg? Er bringt uns zur Ewigkeit.

2.2 Die Hoffnung als Weg zu Christus, als Weg zum ewigen Leben[11]

«Diese Verheißung auf das ewige Leben überspringt gerade wegen der Art und Weise, wie sie [jedem] von uns gegeben ist, nicht unseren Lebensweg. Sie ist kein Sprung nach oben, sie bietet uns nicht an, in eine Rakete zu steigen, die sich von der Erde löst, durch den Weltraum fliegt und den Weg und den Staub des Weges unten zurücklässt oder das Schiff ohne uns mitten auf

dem Meer treiben lässt.

Diese Verheißung ist eben ein Anker, der sich in der Ewigkeit festmacht, an dem wir aber mit einem Seil befestigt bleiben, welches das Schiff absichert, das auf dem Meer vorwärtssteuert. Und gerade weil dieser Anker im Himmel verankert ist, bleibt das Schiff nicht in der Mitte des Meeres stehen, sondern kann sich durch die Wellen vorwärtsbewegen.

Wenn der Anker Christi [den Menschen] auf dem Meeresgrund festmachen würde, blieben wir [alle] dort stecken, wo wir sind, und das wäre wohl bequem, ohne Probleme, aber wir würden festsitzen, nicht mehr weitergehen. Vielmehr bedeutet die Verankerung des Lebens im Himmel, dass die Verheißung, die unsere Hoffnung wachhält, unsere Reise nicht aufhält, uns nicht Sicherheit gibt in einem Zufluchtsort, wo wir anhalten und uns einschließen können, sondern Sicherheit im Gehen, Sicherheit unterwegs. Die Verheißung eines bestimmten Ziels, das Christus bereits für uns erreicht hat, macht jeden Schritt auf dem Lebensweg fest und entschlossen.»

Es ist wichtig, das Heilige Jahr als Pilgerreise zu verstehen, als Einladung, sich auf den Weg zu machen, aus sich selbst herauszugehen, um auf Christus zuzugehen.

Heiliges Jahr ist immer schon ein Synonym für Weg gewesen. Wenn du dich wirklich nach Gott sehnst, musst du dich bewegen, musst du gehen. Denn das Verlangen nach Gott, die Sehnsucht nach Gott bewegt dich, um Ihn zu finden, und führt dich gleichzeitig dahin, dich selbst und andere zu finden.

„Geboren, um nie mehr zu sterben“.[\[12\]](#)

Dieser Titel der Biographie der Dienerin Gottes Chiara Corbella Petrillo ist schön und bedeutsam. Ja, denn unser Auf-die-Welt-Kommen ist auf das ewige Leben ausgerichtet. Das ewige Leben ist eine Verheißung, die die Tür des Todes durchbricht und uns für immer dafür öffnet, „von Angesicht zu Angesicht mit Gott“ zu sein. Der Tod ist eine sich schließende Tür und gleichzeitig ein Tor, das für die endgültige Begegnung

mit Gott weit aufgeht!

Wir wissen, wie lebendig bei Don Bosco die Sehnsucht nach dem Himmel war, die er den Jungen im Oratorium anbot und freudig mit ihnen teilte.

2.3 EIGENSCHAFTEN DER HOFFNUNG

2.3.1 Hoffnung, eine beständige, bereite, visionäre und prophetische Spannung

Gabriel Marcel [\[13\]](#), der so genannte Philosoph der Hoffnung, lehrt uns, dass Hoffnung sich im Gewebe einer im Werden begriffenen Erfahrung findet, „hoffen heißt, der Realität Kredit einräumen, ihr Glauben schenken, sodass sie zukunftssträchtig wird“. [\[14\]](#)

Erich Fromm [\[15\]](#) schreibt, dass Hoffnung kein untätiges Warten sei, sondern eine andauernde Spannung. Sie gleiche einem kauernden Tiger, der erst losspringt, wenn der Augenblick zum Springen gekommen ist.

Hoffen heißt, jeden Augenblick wachsam zu sein für etwas, was noch nicht passiert ist. Die Jungfrauen, die den Bräutigam mit angezündeten Laternen erwarteten, hofften, Don Bosco hoffte angesichts der Schwierigkeiten und kniete sich nieder, um zu beten.

Die Hoffnung ist in dem Augenblick bereit, in dem etwas auf der Welt kommt.

Sie ist wachsam, aufmerksam und lauschend, sie ist in der Lage dabei zu helfen, etwas Neues zu schaffen und die Zukunft auf der Erde zum Leben zu erwecken.

Deshalb ist sie „visionär und prophetisch“. Sie lenkt unsere Aufmerksamkeit auf das, was noch nicht ist, sie ist diejenige, die hilft, etwas Neues zu gebären.

2.3.2 Hoffnung ist eine Wette auf die Zukunft

Ohne Hoffnung gibt es keine Umwandlung, keine Zukunft, es gibt nur eine Gegenwart, die aus einem unschöpferischen Optimismus besteht.

Oft denkt man, dass jemand, der hofft, ein Optimist ist, während ein Pessimist im Wesentlichen sein Gegenteil ist. So ist es nicht. Es ist wichtig, Hoffnung nicht mit Optimismus zu verwechseln. Hoffnung geht sehr viel tiefer, weil sie nicht von Launen, Gefühlen und Empfindsamkeiten abhängt. Das Wesen des **Optimismus** ist die angeborene Positivität. Der Optimist lebt in der Überzeugung, dass die Dinge irgendwie besser werden. Für einen Optimisten ist die Zeit geschlossen, er betrachtet nicht die Zukunft: Alles wird gut und das reicht. Paradoxe Weise ist die Zeit auch für einen **Pessimisten** geschlossen: Er findet sich in der Gegenwart wie in einem Gefängnis gefangen, verneint alles, ohne sich in andere mögliche Welten zu wagen. Der Pessimist ist genauso dickköpfig wie der Optimist, beide sind möglichkeitsblind, denn das Mögliche ist ihnen fremd, ihnen fehlt die Leidenschaft für das Mögliche.

Im Unterschied zu diesen beiden geht die Hoffnung eine Wette auf das ein, was weiter geht als das Bisherige, auf das, was sein könnte.

Noch einmal: Der Optimist (wie auch der Pessimist) handelt nicht, denn jede Handlung birgt ein Risiko. Weil er dieses Risiko nicht eingehen will, ist er unbeweglich, er will keinen Misserfolg erleben.

Die Hoffnung hingegen geht auf die Suche, sie versucht eine Richtung zu halten, bewegt sich auf das zu, was sie nicht kennt, nimmt Kurs auf neue Dinge. Das ist die Pilgerreise eines Christen.

2.3.3 Hoffnung ist keine Privatsache

Wir alle tragen Hoffnung in unserem Herzen. Es ist unmöglich, nicht zu hoffen. Es ist aber auch wahr, dass wir uns falsche Hoffnungen machen, wenn wir Perspektiven und Ideale in Betracht ziehen, die sich niemals verwirklichen werden, die nur Chimären und Verlockungen sind.

Ein großer Teil unserer Kultur, vor allem der westlichen, ist voller falscher Hoffnungen, die täuschen und zerstören oder

die Existenz Einzelner und ganzer Gesellschaften irreparabel zugrunde richten können.

Laut dem positiven Denken genügt es, die negativen Gedanken durch andere, positive zu ersetzen, um glücklicher zu leben. Durch diesen simplen Mechanismus werden die negativen Aspekte des Lebens vollständig ausgeblendet. Die Welt erscheint wie der Marktplatz von Amazon, der uns alles, was wir haben wollen, dank unserer positiven Haltung liefern wird.

Daraus folgt: Wenn unser Wille, positiv zu denken, ausreicht, um glücklich zu sein, dann wäre jeder und jede alleine fürs eigene Glück verantwortlich.

Paradoxerweise vereinzelt dieser Kult der Positivität die Menschen, macht sie egoistisch, baut Empathie ab, weil die Menschen immer mehr mit sich selbst beschäftigt sind und sich nicht für das Leid Anderer interessieren.

Im Gegensatz zum positiven Denken wendet sich die Hoffnung nicht von den Negativitäten des Lebens ab, sie vereinzelt nicht, sondern verbindet und versöhnt, weil das Subjekt der Hoffnung nicht ich allein bin, auf mein Ego fokussiert, verschanzt in mir selbst; das Geheimnis der Hoffnung ist vielmehr ein Wir.

Deswegen sind die Schwestern der Hoffnung die Liebe, der Glaube und die Transzendenz.

3. DIE HOFFNUNG ALS GRUNDLAGE DER SENDUNG

3.1 Hoffnung ist eine Einladung zur Mitverantwortung

Hoffnung ist ein Geschenk und als solches muss sie an jeden und jede weitergegeben werden, dem oder der wir auf unserem Weg begegnen.

Der heilige Petrus drückt es klar aus: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt“.[\[16\]](#) Er fordert uns auf, keine Angst davor zu haben, im Alltag Rechenschaft über die Hoffnung zu geben. Das ist eine Verantwortung für uns Christen und Christinnen. Wenn wir Frauen und Männer der

Hoffnung sind, dann zeigt sich das!

„Rede und Antwort zu stehen über die Hoffnung, die uns erfüllt“, wird zur Verkündigung der „Guten Botschaft“ Jesu und seines Evangeliums.

Aber warum ist eine Antwort notwendig, wenn wir nach der Hoffnung, die uns erfüllt, gefragt werden? Und warum fühlen wir das Bedürfnis, Hoffnung zu finden?

In der Verkündigungsbulle des ordentlichen Heiligen Jahres erinnert uns Papst Franziskus daran, dass „alle die Freude am Leben zurückgewinnen [müssen], denn der Mensch, der nach dem Bild Gottes und ihm ähnlich geschaffen ist, kann sich nicht damit begnügen, nur zu überleben oder sich irgendwie durchzuschlagen, sich an die Gegenwart anzupassen und sich allein mit materiellen Gütern zufriedenzugeben. Das schließt den Menschen ein im Individualismus und zersetzt die Hoffnung, es erzeugt eine Traurigkeit, die sich im Herzen einnistet und den Menschen verbittert und unduldsam werden lässt“.[\[17\]](#)

Eine Beobachtung, die uns trifft, weil sie die ganze Traurigkeit beschreibt, die man in unseren Gesellschaften und unseren Gemeinschaften einatmet. Es ist eine Traurigkeit, die sich hinter falscher Freude versteckt, jener Freude, die uns von den Medien, der Werbung, der Propaganda der Politiker und von so vielen falschen Propheten des Wohlbefindens ständig verkündet, versprochen und versichert wird. Wenn wir uns mit dem Wohlbefinden zufriedengeben, hindert uns das daran, uns für ein viel größeres, viel wahreres und ewiges Gut zu öffnen: jenes Gut, das Jesus und die Apostel „Seelenheil, Heil des Lebens“ nennen. Ein Gut, für das Jesus uns auffordert, uns nicht davor zu fürchten, das Leben, materielle Güter, falsche Sicherheiten, die oft in einem Augenblick zusammenbrechen, zu verlieren.

Wir haben die Aufgabe, über diese „Fragen“, die mehr oder weniger deutlich gestellt werden (auch von jungen Menschen), „Rechenschaft abzulegen“. Was wünsche ich mir für die jungen

Menschen und für alle Menschen, denen ich auf meinem Weg begegne? Um was möchte ich Gott für sie bitten? Wie möchte ich, dass sich ihr Leben ändert?

Es gibt nur eine Antwort: *das ewige Leben*. Das ewige Leben nicht nur als ein erhabener Zustand, den wir nach dem Tod erreichen können, sondern das ewige Leben, das jetzt und hier möglich ist, das ewige Leben, wie es Jesus beschreibt: „Das aber ist das ewige Leben: dass sie dich, den einzigen wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus“[\[18\]](#) – das heißt ein Leben, das durch die Gemeinschaft mit Christus und, durch Ihn, mit dem Vater erhellt ist.

Uns fällt die Aufgabe zu, die jüngeren Generationen auf diesem Weg zum ewigen Leben durch unser charakteristisches erzieherisches Handeln zu begleiten. Ein Handeln, das für uns, die Don-Bosco-Familie, eine Sendung ist. Was treibt unsere Sendung an? Es ist immer Christus, unsere Hoffnung.

Die erzieherische Sendung hat nämlich die Hoffnung als Mittelpunkt.

Letzten Endes ist die Hoffnung Gottes niemals Hoffnung nur für sich. Sie ist immer Hoffnung für die anderen: Sie vereinzelt uns nicht, sie macht uns solidarisch und sie spornt uns an, uns gegenseitig zur Wahrheit und Liebe zu erziehen.

3.2 Hoffnung fordert von der christlichen Gemeinschaft Mut bei der Evangelisierung

Mut und Hoffnung sind eine interessante Kombination. Wenn es nämlich wahr ist, dass es unmöglich ist, nicht zu hoffen, so ist es andererseits auch wahr, dass es Mut braucht, um zu hoffen. Der Mut entsteht, wenn wir denselben Blick wie Christus haben, fähig gegen alle Hoffnung zu hoffen[\[19\]](#), Lösungen dort zu sehen, wo es scheinbar keine Auswege zu geben scheint. Wie „salesianisch“ ist doch diese Einstellung!

All dies erfordert den Mut, man selbst zu sein, die eigene Identität als Gabe Gottes zu erkennen und seine Kräfte in eine genau bestimmte Verantwortung zu investieren. Das soll

geschehen in dem Bewusstsein, dass das, was uns anvertraut wurde, nicht uns gehört, und dass wir die Aufgabe haben, es an die nächsten Generationen weiterzugeben. Das ist Gottes Herz, das ist das Leben der Kirche.

Eine Haltung, die wir bei der ersten Missionsaussendung wiederfinden.

Ich finde den Bezug auf Artikel 34 der Konstitutionen der Salesianer Don Boscos hier sehr nützlich, der hervorhebt, was unsere charismatische und apostolische Bewegung im Innersten ausmacht. Ich schlage vor, dass jede Gruppe unserer wundervoll vielfältigen Familie die hier angebotenen Elemente aufgreift und ihre jeweiligen Konstitutionen und Statuten neu liest.

Der Artikel mit dem Titel „Evangelisierung und Katechese“ lautet folgendermaßen:

„Die Salesianische Gesellschaft hatte ihren Ursprung in einem einfachen Katechismusunterricht‘. Auch für uns sind Evangelisierung und Katechese die grundlegende Dimension unserer Sendung.

Wie Don Bosco sind wir alle berufen, bei jeder Gelegenheit Erzieher zum Glauben zu sein. Unser höchstes Wissen ist es deshalb, Jesus Christus zu kennen, und unsere tiefste Freude besteht darin, allen die unergründlichen Reichtümer seines Geheimnisses zu erschließen.

Wir sind zusammen mit den Jugendlichen unterwegs, um sie zum auferstandenen Herrn zu führen. Indem sie in Ihm und seinem Evangelium den tiefsten Sinn ihres Daseins entdecken, sollen sie zu neuen Menschen heranwachsen.

Die Jungfrau Maria ist auf diesem Weg eine mütterliche Begleiterin. Wir bemühen uns darum, daß sie gekannt und geliebt wird als jene, die geglaubt hat, die hilft und Hoffnung schenkt.“

Dieser Artikel stellt das schlagende Herz dar, das – auch für diesen Jahresleitgedanken – gut umreißt, welche Energien und

Möglichkeiten es gibt, um den „weltweiten Traum“, den Gott in Don Bosco erweckt hat, zu erfüllen und zu aktualisieren.

Wenn das Heilige Jahr zu leben vor allem bedeutet, dafür zu sorgen, dass Jesus an erster Stelle steht und diesen Platz wieder einnimmt, ist der missionarische Geist die Konsequenz dieses neu erkannten Vorrangs, der unsere Hoffnung stärkt und sich in jener erzieherischen und pastoralen Nächstenliebe zeigt, die allen die Person Jesu Christi verkündet. Das ist das Herz der Evangelisierung und charakterisiert die authentische Sendung.

Es ist wichtig, an den Anfang der ersten Enzyklika von Papst Benedikt XVI., *Deus caritas est*, zu erinnern:

„Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluß oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt“. [\[20\]](#)

Daher ist die Begegnung mit Christus vorrangig und grundlegend, nicht die „bloße“ Verbreitung einer Lehre, sondern eine tiefe, persönliche Gotteserfahrung, die dazu drängt, Ihn mitzuteilen, Ihn bekannt zu machen und zu erfahren, indem man zu echten „Mystagogen“ im Leben der jungen Menschen wird.

3.3 „DA MIHI ANIMAS“: DER „GEIST“ DER SENDUNG

Don Bosco betonte immer einen Satz, den die jungen Menschen lesen konnten, wenn sie an seinem Zimmer vorbeikamen, ein Ausdruck, der vor allem Dominikus Savio erschütterte: „Da mihi animas, cetera tolle“.

Es gibt ein grundlegendes Gleichgewicht, das in diesem Motto die beiden Prioritäten vereint, die Don Boscos Leben leiteten – und das wir bezeichnenderweise „Gnade der Einheit“ nennen – und die es uns ermöglichen, stets die Innerlichkeit und das apostolische Handeln zu bewahren.

Wenn im Herzen die Gottesliebe fehlt, wie soll es dann echte pastorale Nächstenliebe geben? Und wenn der Apostel nicht das Antlitz Gottes in seinem Nächsten entdeckt, wie könnte man dann sagen, dass er Gott liebt?

Das Geheimnis Don Boscos besteht darin, dass er persönlich die eine „Liebe zu Gott und den Brüdern“ [\[21\]](#) gelebt hat, die den salesianischen Geist charakterisiert.

3.3.1 Haltungen des Gesendeten

Es gibt im Leben Don Boscos zwei Schlüsselträume, in denen die Haltungen des Apostels, desjenigen der gesendet ist, deutlich werden:

der „Traum mit neun Jahren“, in dem Jesus und Maria den kleinen Johannes bitten, sich durch Gehorsam und Wissen demütig, stark und kräftig zu machen, ihm für immer die Güte empfehlen, um die Herzen der Jungen zu gewinnen und Maria immer als seine Lehrmeisterin und Führerin zu behalten;

der „Traum von der Rosenlaube“, der auf die „Leidenschaft“ im salesianischen Leben hinweist, die es erfordert, die „guten Schuhe“ der Selbstverleugnung und der Nächstenliebe zu tragen.

3.3.2 Danken, reflektieren und erneuern

Die Feier des 150. Jahrestages der ersten Missionsaussendung durch Don Bosco stellt ein großes Geschenk dar, denn wir können

*es **anerkennen** und Gott dafür danken.* Die Dankbarkeit macht die Urheberschaft jeder guten Tat offenkundig. Ohne Dankbarkeit sind wir nicht fähig zu empfangen. Wann immer wir für ein Geschenk in unserem persönlichen und institutionellen Leben nicht danken, laufen wir ernsthaft Gefahr, es zunichtezumachen, indem wir uns seiner „bemächtigen“.

*es **wieder bedenken**, denn „nichts ist für immer“.* Die Treue beinhaltet die Fähigkeit, sich im Gehorsam gegenüber einer Vision zu ändern, die von Gott und aus dem Achten auf die „Zeichen der Zeit“ kommt. Nichts ist für immer: Aus persönlicher und institutioneller Sicht besteht echte Treue in der Fähigkeit, sich zu ändern und zu erkennen, wozu der Herr

einen jeden von uns beruft.

Das erneute Bedenken wird so zu einem schöpferischen Akt, in dem sich Glaube und Leben vereinen; ein Augenblick, um sich zu fragen: Was will uns der Herr mit dieser Person, mit dieser Situation im Licht der Zeichen der Zeit sagen, die, um gedeutet zu werden, verlangen, das Herz Gottes zu haben?

*es **erneuern**, jeden Tag neu beginnen.* Die Dankbarkeit führt dazu, weit nach vorne zu blicken und neue Herausforderungen anzunehmen, um die Sendung mit Hoffnung zu erneuern. Die Sendung besteht darin, die Hoffnung auf Christus klar und deutlich zu vermitteln, wobei die Rückbindung an den Glauben erkennen lässt, dass das, was ich sehe und erlebe, „nicht meine Privatsache ist“.

4. HEILIGES JAHR UND MISSION: EINE HOFFNUNG, DIE SICH IM KONKRETEN TÄGLICHEN LEBEN NIEDERSCHLÄGT

4.1 Die Hoffnung als Kraft im täglichen Leben, die Zeugnis fordert

Der heilige Thomas von Aquin schreibt: „Spes introducit ad caritatem“ [\[22\]](#), die Hoffnung bereitet vor und stimmt unser Leben, unsere Menschlichkeit auf die Nächstenliebe ein. Eine Nächstenliebe, die auch Gerechtigkeit und soziales Handeln ist.

Die Hoffnung braucht das Zeugnis. Wir sind das Herzstück der Sendung, denn Sendung bedeutet nicht in erster Linie, etwas zu tun, sondern sie ist Zeugnis desjenigen, der eine Erfahrung gemacht hat und davon erzählt. Der Zeuge ist Träger der Erinnerung, er wirft Fragen auf bei dem, der ihm begegnet, und sorgt für Erstaunen.

Das Zeugnis der Hoffnung erfordert eine Gemeinschaft, es ist ein Gemeinschaftswerk, das ansteckend wirkt, so wie unsere Menschlichkeit andere ansteckt, denn das Zeugnis ist die Verbindung mit dem Herrn.

Die Hoffnung auf das Zeugnis der Sendung muss von Generation

zu Generation aufgebaut werden, zwischen Erwachsenen und jungen Menschen: Das ist der Weg zur Zukunft. In unserer Kultur frisst das Konsumverhalten die Zukunft, die Ideologie des Konsums löscht alles im „hier und jetzt“, im „alles und sofort“ aus. Die Zukunft jedoch lässt sich nicht konsumieren, du kannst dir nicht das aneignen, was anders ist als du, du kannst dir den Anderen nicht aneignen. [\[23\]](#)

Beim Aufbau der Zukunft ist die Hoffnung die Fähigkeit, Versprechen zu geben und zu halten – etwas Großartiges und Seltenes in unserer Welt. Versprechen heißt hoffen, sich in Bewegung setzen, deshalb ist die Hoffnung – wie gesagt – Unterwegssein, sie ist die Kraft des Unterwegsseins.

4.2 Hoffnung ist die Kunst der Geduld

Jedes Leben, jede Gabe, alle Dinge brauchen Zeit, um zu wachsen. So benötigen auch die Gottesgaben Zeit, um zu reifen. Deshalb wird von uns heutzutage, wo alles sofort „konsumiert“ wird, unsere Zeit und unser Leben, besonders gefordert, der Tugend der Geduld Atem und Kraft zu geben: Denn in der Hoffnung verwirklicht sich die Geduld. [\[24\]](#) Hoffnung und Geduld sind nämlich eng miteinander verbunden.

Die Hoffnung enthält die Fähigkeit, warten zu können, auf das Wachstum zu warten, als ob man sagen wollte: „Eine Tugend führt zur anderen“!

Damit die Hoffnung Wirklichkeit wird, sich vollendet zeigt, braucht es Geduld. Nichts zeigt sich auf wunderbare Weise, weil alles dem Gesetz der Zeit unterworfen ist. Die Geduld ist die Kunst des Bauern, der sät und zu warten weiß, bis die gesäte Saat wächst und Früchte trägt.

«Die Hoffnung beginnt in uns als Erwartung und wird als bewusst gelebtes Warten in unserem Menschsein geübt. Das Warten ist eine sehr wichtige Dimension der menschlichen Erfahrung. Der Mensch versteht zu warten, der Mensch lebt immer in einer Dimension des Wartens, denn er ist das

Geschöpf, das bewusst in der Zeit lebt.»

«Das menschliche Warten ist das wahre Maß der Zeit, ein Maß, das nicht numerisch, nicht chronologisch ist. Wir haben uns daran gewöhnt, das Warten zu berechnen; wir sagen, dass wir eine Stunde gewartet haben, dass der Zug fünf Minuten Verspätung hat, dass das Internet uns 14 unendliche Sekunden hat warten lassen, bevor es auf den Klick reagiert hat. Aber wenn wir das Warten auf diese Weise messen, berauben wir es seines Wesens, wir machen es zu einer Sache, zu einem Phänomen, das losgelöst ist von uns und dem, worauf wir warten. Es wird dann sozusagen zu einer Sache, die für sich selbst, in sich selbst existiert, ohne Beziehung. Warten jedoch ist das Gegenteil: Es ist Beziehung, und das ist der entscheidende Punkt, es ist eine Dimension des Geheimnisses der Beziehung.»

Nur wer Hoffnung hat, hat Geduld. Nur wer Hoffnung hat, ist in der Lage, alle Situationen, die das Leben mit sich bringt, zu „ertragen“, sie „von unten zu stützen“. Wer ausharrt, der wartet, der hofft und kann ertragen, gerade weil der Sinn seiner Mühe das Warten ist, die Spannung des Wartens, die liebende Kraft des Wartens.

Wir wissen, dass es manchmal Erfahrungen der Mühsal, der Arbeit, des Schmerzes und des Todes sind, die uns zu Geduld und Warten zurückrufen. [\[25\]](#) Mühsal, Schmerz und Tod entlarven die Illusion, Zeit zu besitzen, den Sinn der Zeit, den Wert der Zeit zu besitzen, den Sinn und den Wert unseres Lebens. Das ist natürlich eine negative, aber auch eine positive Erfahrung, denn Mühsal, Schmerz und Tod können Gelegenheiten sein, den wahren Sinn der Zeit unseres Lebens wiederzuentdecken.

Es geht noch einmal darum, „Rede und Antwort zu stehen über die Hoffnung, die uns erfüllt“, die „Gute Botschaft“ Jesu und seines Evangeliums zu verkünden.

5. DER URSPRUNG UNSERER HOFFNUNG: IN GOTT MIT DON BOSCO

Don Egidio Viganò hat der Kongregation und der Don-Bosco-Familie eine interessante Reflexion über das Thema Hoffnung geschenkt, wobei er auf unsere sehr reiche Tradition zurückgriff und einige spezifische Merkmale des salesianischen Geistes im Lichte dieser theologischen Tugend hervorhob. Insbesondere geschah dies durch seinen Kommentar zu Don Boscos Traum von den zehn Diamanten für die Teilnehmerinnen des Generalkapitels der Don-Bosco-Schwestern. [\[26\]](#)

Angesichts des tiefgründigen Inhalts finde ich es sinnvoll, an den Beitrag des siebten Nachfolgers Don Boscos zu erinnern, um uns daran zu erinnern, wozu wir alle berufen sind, und zwar einmal mehr aus der Perspektive der Hoffnung.

5.1 Gott als Ursprung unserer Hoffnung

5.1.1 Ein rascher Blick auf den Traum

Die Erzählung dieses außergewöhnlichen Traums, den Don Bosco in der Nacht vom 10. auf den 11. September 1881 in San Benigno Canavese hatte, ist allen bekannt. Ich fasse seinen Aufbau kurz zusammen. [\[27\]](#)

Der Traum entwickelt sich in drei Szenen. *In der ersten* verkörpert die Person das Profil des Salesianers: Auf der Vorderseite seines Mantels zeigt er fünf Diamanten, drei auf der Brust, die für „Glaube“, „Hoffnung“ und „Liebe“ stehen, sowie zwei, „Arbeit“ und „Mäßigkeit“, auf den Schultern; auf der Rückseite befinden sich weitere fünf Diamanten, die für „Gehorsam“, „Armutsgelübde“, „Lohn“, „Keuschheitsgelübde“ und „Fasten“ stehen.

Don Rinaldi nannte diese Person mit den zehn Diamanten: „Das Modell des echten Salesianers“.

In der zweiten Szene zeigt die Person eine Verfälschung des Modells: Ihr Mantel „war verblichen, von Motten zerfressen und zerrissen. An den Stellen, auf denen die Diamanten gesessen hatten, waren jetzt verdorbene Stellen, die von Motten und

anderen Insekten zerfressen waren“.

Diese so traurige und deprimierende Szene zeigt „die Kehrseite des echten Salesianers“, den Antisalesianer.

In der dritten Szene erscheint „ein anmutiger Jüngling, angetan mit einem weißem, mit Gold- und Silberfäden verarbeiteten Gewand [...], hoheitsvoll, aber auch liebevoll und freundlich“. Er überbringt eine Botschaft. Er fordert die Salesianer auf, zu „hören“, zu „verstehen“, „eifrig und stark“ zu bleiben, mit Worten und dem Leben „Zeugnis zu geben“, „Obacht zu geben“ bei der Aufnahme und Ausbildung der neuen Generationen und ihre Kongregation gesund wachsen zu lassen.

Die drei Traumszenen sind lebhaft und provokativ; sie präsentieren uns eine beweglich, persönlich und dramatisch gehaltene Synthese der salesianischen Spiritualität. Der Inhalt des Traums bildet im Geist Don Boscos gewiss einen wichtigen Bezugspunkt für unsere Berufungsidentität.

Nun, die Person im Traum trägt bekanntlich den Diamanten der Hoffnung auf der Vorderseite. Dieser steht für die Gewissheit, dass man in einem ganz und gar schöpferischen, engagierten Leben, das Tag für Tag praktische Aktivitäten für das Heil vor allem der Jugend plant, Hilfe von oben erhält. Zusammen mit den anderen Symbolen der theologischen Tugenden entsteht das Bild einer Person, die weise und optimistisch ist, weil der Glaube sie beseelt, dynamisch und schöpferisch, weil die Hoffnung sie bewegt, immer betend und menschlich gut, weil die Liebe sie durchdringt.

Entsprechend zum Diamanten der Hoffnung finden wir auf der Rückseite der Person den Diamanten des „Lohns“. Wenn die Hoffnung den Schwung und das Tun des Salesianers beim Aufbau des Reich Gottes sichtbar hervorhebt, wenn die Beständigkeit seiner Bemühungen und die Begeisterung seines Engagements auf der Gewissheit der Hilfe Gottes beruhen, die durch die Vermittlung und Fürsprache Christi und Marias gegenwärtig

wird, dann betont der Diamant des „Lohns“ eher eine beständige Gewissenshaltung, die das gesamte asketische Bemühen durchdringt und belebt, gemäß der bekannten Maxime Don Boscos: „Ein Stückchen Paradies macht alles gut!“ [\[28\]](#)

5.1.2 Don Bosco, ein „Gigant“ der Hoffnung

Don Bosco sagte, dass der Salesianer bereit ist, „Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Mühen und Verachtung zu ertragen, wenn es um die Ehre Gottes und das Heil der Menschen geht“ [\[29\]](#); die innere Stütze dieser anspruchsvollen asketischen Fähigkeit ist der Gedanke an das Paradies als Spiegelbild des guten Gewissens, mit dem er arbeitet und lebt. „Bei unseren Aufgaben, bei unserer Arbeit, in Schmerz und Leid, lasst uns nie vergessen, dass [...] Er genau Buch führt über jede kleinste Sache, die wir für seinen heiligen Namen tun, und dass wir glauben, dass er uns zu seiner Zeit reichlich entschädigen wird. Am Lebensende, wenn wir vor seinem göttlichen Gericht stehen, wird Er uns liebevoll anschauen und zu uns sagen: „Sehr gut, du tüchtiger und treuer Diener. Über Weniges warst du treu, über Vieles werde ich dich setzen. Komm, nimm teil am Freudenfest deines Herrn! (Mt 25,21)“ [\[30\]](#) „Vergiss nie in Not und Leid, dass im Himmel ein großer Lohn für uns vorbereitet ist“ [\[31\]](#) Und wenn unser Vater sagt, dass der von zu viel Arbeit erschöpfte Salesianer einen Sieg für die ganze Kongregation darstellt, scheint er sogar eine Dimension der brüderlichen Communio in der Belohnung anzudeuten, gleichsam einen gemeinschaftlichen Sinn des Paradieses!

Der ständige Gedanke an das Paradies ist eine der maßgeblichen Ideen und eine der Triebkräfte typischer Spiritualität und auch der Pädagogik Don Boscos. Es ist, als würde man den Urinstinkt der Seele, die lebenskräftig auf ihr letztes Ziel zusteuert, vertiefend beleuchten.

In einer Welt, die anfällig für Verweltlichung und einen fortschreitenden Verlust des Gottesbewusstseins ist – vor allem aufgrund einer gewissen Mehrung des Wohlstands –, ist es

wichtig, der Versuchung zu widerstehen – für uns und für die jungen Menschen, mit denen wir unterwegs sind –, die uns daran hindert, den Blick zum Himmel zu erheben. Sie vermittelt uns nicht das Bedürfnis, eine in unserer täglichen Arbeit gelebte Verpflichtung zur Askese aufrechtzuerhalten und zu pflegen. An ihrer Stelle wächst ein weltlicher Blick, der mehr oder weniger horizontal ausgerichtet ist und glaubt, das Ideal von allem in menschlicher Entwicklung rein im gegenwärtigen Leben entdecken zu können. Das ist ganz das Gegenteil von Hoffnung! «Don Bosco ist einer der Großen der Hoffnung. Viele Elemente zeigen das. Sein ganzer salesianischer Geist ist durchdrungen von der Gewissheit und dem Fleiß, die für diesen kühnen Schwung des Heiligen Geistes charakteristisch sind.»

Ich halte kurz inne, um daran zu erinnern, wie Don Bosco «in der Lage war, die Kraft der Hoffnung auf zwei Seiten seines Lebens zu übertragen: den Einsatz für die persönliche Heiligung und den Heilsauftrag für die anderen; besser noch – und hier liegt ein zentrales Merkmal seines Geistes – die persönliche Heiligung durch das Heil der anderen.» Wir denken «an die berühmte Formel der drei „S“: „Salve, salvando salvati“.[\[32\]](#) So einfach ausgedrückt, klingt es wie ein Gedächtnisspiel, wie ein pädagogischer Slogan, aber es ist tiefgründig und zeigt, wie die beiden Seiten der persönlichen Heiligung und des Heils des Nächsten eng miteinander verbunden sind.»

In dem Wortpaar „Arbeit“ und „Mäßigkeit“ «erkennt man, dass die Hoffnung von Don Bosco als praktische, tägliche Planung eines unermüdlichen Fleißes für Heiligung und Heil gelebt wurde. Sein Glaube führte ihn dahin, in der Betrachtung von Gottes Geheimnis seinen unvergleichlichen Heilsplan vorzuziehen. Er sieht in Christus den Retter der Menschheit und den Herrn der Geschichte; in seiner Mutter Maria die Helferin der Christen; in der Kirche das große Heilssakrament; im eigenen christlichen Reifen und in der bedürftigen Jugend das weite Feld des „Noch-nicht“. Deshalb bricht sein Herz in

den Schrei aus: „Da mihi animas, cetera tolle!“ Herr, gewähre mir, die Jugend zu retten, und nimm alles andere weg von mir! In seinem Geist verschmelzen die Nachfolge Christi und die Sendung zur Jugend zu einer einzigen theologischen Dynamik, die das Rückgrat des Ganzen bildet.»

Wir wissen sehr wohl, dass die Dimension der christlichen Hoffnung die Perspektive des „Schon“ mit der des „Noch-nicht“ verbindet: etwas Gegenwärtiges und etwas Entstehendes, das sich jedoch ab heute zu zeigen beginnt, wenn auch „noch nicht“ in seiner Fülle.

5.1.3 Eigenschaften der Hoffnung bei Don Bosco

«Die Gewissheit des „Schon“

Wenn wir die Theologie fragen, was der formale Gegenstand der Hoffnung ist, antwortet sie uns, dass es die innige Überzeugung von der Gegenwart Gottes ist, der hilft, der beisteht und unterstützt; die innere Gewissheit über die Kraft des Heiligen Geistes; die Freundschaft mit dem siegreichen Christus», die uns mit dem heiligen Paulus sagen lässt: „Alles vermag ich durch den, der mich stärkt“ (*Phil 4,13*).

«Das erste wesentliche Element der Hoffnung ist daher die Gewissheit des „Schon“. Die Hoffnung ermuntert den Glauben, sich in der Betrachtung von Gottes heilbringender Gegenwart in den menschlichen Wechselfällen, der Kraft des Heiligen Geistes in der Kirche und in der Welt, des Königtums Christi über die Geschichte sowie der Werte der Taufe, die in uns das Leben der Auferstehung begonnen hat, zu üben.»

«Das erste wesentliche Element der Hoffnung ist daher die Ausübung des Glaubens an das Wesen Gottes als barmherzigen Vater und Retter, an das, was Jesus Christus bereits für uns getan hat, an Pfingsten als Beginn des Zeitalters des Heiligen Geistes, an das, was bereits in uns ist durch die Taufe, durch die Sakramente, durch das Leben der Kirche sowie durch den persönlichen Ruf unserer Berufung.

Wir müssen bedenken, dass Glaube und Hoffnung sich in uns austauschen, ihre Dynamiken sich gegenseitig anregen und

ergänzen und dass sie uns in einem schöpferischen Klima der übernatürlichen Kraft des Heiligen Geistes leben lassen.

Das klare Bewusstsein des „Noch-nicht“

Das zweite wesentliche Element der Hoffnung ist das Bewusstsein des „Noch-nicht“. Es scheint nicht sehr schwer zu sein, es zu haben; die Hoffnung erfordert jedoch ein klares Bewusstsein nicht so sehr von dem, was böse und ungerecht ist, sondern eher von dem, was an der Statur Christi in der Zeit fehlt, und daher von dem, was ungerecht und sündig ist, und auch von dem, was unreif, unvollständig oder kümmerlich beim Aufbau des Reiches Gottes ist.

Das setzt als Bezugsrahmen ein klares Wissen über den göttlichen Heilsplan voraus, in den sich die Kritik- und Urteilsfähigkeit des Hoffenden einfügt. Die Kritik am Menschen der Hoffnung ist also nicht einfach psychologisch oder soziologisch, sondern transzendent, entsprechend dem theologischen Bereich der „neuen Schöpfung“; sie bedient sich auch der Beiträge der Humanwissenschaften und geht weit darüber hinaus.

Mit dem Bewusstsein des „Noch-nicht“ nimmt der Hoffende wahr, was böse ist, was noch nicht reif ist, was in Bezug auf das Reich Gottes noch Samen ist, und bemüht sich, das Gute wachsen zu lassen und die Sünde mit der historischen Perspektive Christi zu bekämpfen. Die Fähigkeit, das „Noch-nicht“ zu erkennen, wird immer an der Gewissheit des „Schon“ gemessen. Deshalb drängt und ermuntert der Hoffende – und ich würde sagen, besonders in schwierigen Zeiten –, seinen Glauben, die Zeichen der Gegenwart Gottes und die Fürsprache zu entdecken, die uns in die von Ihm vorgezeichnete Bahn führen. Das ist heute eine sehr wichtige Eigenschaft: die Samen erkennen zu können, um ihnen beim Keimen und Wachsen zu helfen.

Wie kann man hoffen, wenn es nicht diese Fähigkeit zur Erkenntnis gibt? Es reicht nicht aus, das ganze Gewicht des Bösen wahrzunehmen, man muss auch sensibel für den Frühling sein, der „rundherum leuchtet“. In diesen Zeiten, von denen wir sagen, dass sie schwierig sind (und das sind sie wirklich

im Vergleich mit den früher erlebten Zeiten von einer gewissen Ruhe), hilft uns also die Hoffnung wahrzunehmen, dass es auch viel Gutes in der Welt gibt und dass etwas dabei ist zu wachsen.»

«*Rettender Eifer*

Ein drittes wesentliches Element der Hoffnung ist ihr wirksamer Anspruch, der von dem konkreten Einsatz zur Heiligung, zu apostolischer Erfindungsgabe und zu Opferbereitschaft begleitet wird. Wir müssen mit dem wachsenden „Schon“ zusammenarbeiten, wir müssen uns bewegen, um gegen das Böse in uns und in den anderen, besonders in der bedürftigen Jugend, zu kämpfen.

Die Unterscheidung des „Schon“ und des „Noch-nicht“ muss sich in der Lebenspraxis niederschlagen, indem man sich für Vorsätze, Pläne, Überprüfungen, Einfallsreichtum, Geduld und Beständigkeit öffnet. Nicht alles wird sich so ergeben, „wie wir es uns erhofft haben“: Es wird Rückschläge und Niederlagen, Misserfolge und Missverständnisse geben. Die christliche Hoffnung hat auch Anteil an den Dunkelheiten des Glaubens.»

5.1.4 Die „Früchte“ der Hoffnung bei Don Bosco

«Aus den drei wesentlichen Elementen der Hoffnung, die ich gerade genannt habe, ergeben sich einige besonders bedeutsame Früchte für den salesianischen Geist Don Boscos.»

Freude

«Aus dem ersten wesentlichen Element – die Gewissheit des „Schon“ – ergibt sich *die Freude* als charakteristische Frucht. Jede echte Hoffnung mündet in Freude. [...]

Der salesianische Geist nimmt die Freude der Hoffnung durch eine ganz eigene Affinität auf. Sogar die Biologie bietet dafür einige Beispiele. Die Jugend, die die menschliche Hoffnung ist (und damit eine gewisse Analogie zum Geheimnis der christlichen Hoffnung nahelegt), ist gierig nach Freude. Und wir sehen, wie Don Bosco die Hoffnung in eine Atmosphäre der Freude für die zu rettende Jugend übersetzt. Dominikus

Savio, der in seiner Schule aufwuchs, sagte: „Unsere Heiligkeit soll in der Fröhlichkeit bestehen.“ Es handelt sich nicht um eine für die Welt typische, oberflächliche Heiterkeit, sondern um eine innere Freude, eine Grundlage für den christlichen Sieg, einen lebendigen Einklang mit der Hoffnung, der in Fröhlichkeit mündet. Eine Freude, die letztlich aus der Tiefe des Glaubens und der Hoffnung hervorgeht.

Es gibt wenig zu machen. Wenn wir traurig sind, sind wir es, weil wir oberflächlich sind. Ich verstehe, dass es eine christliche Traurigkeit gibt: Jesus Christus hat sie gelebt. Im Garten Gethsemane war seine Seele zu Tode betrübt, er hat Blut geschwitzt. Es handelt sich gewiss um eine andere Art der Traurigkeit.

Aber der Kummer oder die Melancholie, durch die eine Schwester [\[33\]](#) den Eindruck hat, dass sie von niemanden verstanden wird, dass die anderen keine Rücksicht auf sie nehmen, dass sie auf ihre Qualitäten eifersüchtig sind oder kein Verständnis für diese haben usw., sind eine Traurigkeit, die nicht genährt werden sollte. Dem muss die tiefgehende Hoffnung gegenübergestellt werden: Gott ist bei mir und hat mich gern; was macht es da schon, dass andere nicht so viel von mir halten?

Freude gehört im salesianischen Geist zum Alltagsklima; sie entspringt einem Glauben, der hofft, und einer Hoffnung, die glaubt, das heißt aus der Dynamik des Heiligen Geistes, der in uns den Sieg verkündet, der die Welt überwindet! ... Freude ist unverzichtbar, um ein authentisches Zeugnis für das abzulegen, woran wir glauben und worauf wir hoffen.

Der salesianische Geist ist in erster Linie dies und kann nicht auf bloße Observanz und Selbstüberwindung reduziert werden. Die Hoffnung bringt uns auch zur Selbstverleugnung, aber als Flugübung und nicht als Gefängnisstrafe! Also: aus der Hoffnung viel Freude! [...]

Die Welt versucht, ihre Begrenztheit und Orientierungslosigkeit mit einem Leben voller aufregender Empfindungen zu überwinden. Sie kultiviert die Förderung und

Befriedigung der Empfindungen, den aufreizenden Film, Erotik, Drogen usw. Es ist eine Möglichkeit, einer vorübergehenden Situation zu entkommen, die keinen Sinn zu haben scheint, um etwas zu suchen, das an eine „Karikatur der Transzendenz“ grenzt.»

Geduld

«Eine andere „Frucht“ der Hoffnung, die aus dem Bewusstsein des „Noch-nicht“ hervorgeht, ist *die Geduld*. Zu jeder Hoffnung gehört eine gehörige Portion Geduld. Geduld ist eine christliche Haltung, die untrennbar mit der Hoffnung in deren nicht kurzer Spanne des „Noch-nicht“, mit ihren Sorgen, ihren Schwierigkeiten und ihrer Dunkelheit verbunden ist. Es erfordert eine innere Struktur der Hoffnung, die zur Geduld führt, wenn wir an die Auferstehung glauben und für den Sieg des Glaubens handeln wollen, während wir sterblich und ins Vergängliche eingetaucht sind.

Den erhabensten Ausdruck der christlichen Geduld hat Jesus Christus vor allem während seiner Passion und seines Sterbens gelebt. Es ist eine fruchtbare Geduld, gerade wegen der Hoffnung, die sie beseelt. [...] Hier geht es bei der Geduld nicht um Initiative und Handeln, sondern um die bewusste Akzeptanz und tugendhafte Passivität, die im Hinblick auf die Verwirklichung von Gottes Plan erduldet. [...]

Der salesianische Geist Don Boscos mahnt uns oft zur Geduld. In der Einleitung zu den Konstitutionen erinnert uns Don Bosco in Anspielung auf den heiligen Paulus daran, dass die Mühen, die wir in diesem Leben ertragen müssen, dem Lohn, der auf uns wartet, in nichts nachstehen: „Er pflegte zu sagen: Nur Mut! Die Hoffnung stützt uns, wenn die Geduld zu fehlen scheint“.[\[34\]](#) „Was die Geduld aufrechterhält, muss die Hoffnung auf den Lohn sein“.[\[35\]](#)

Auch Maria Dominika Mazzarello bestand auf diesem Punkt. [Einer ihrer ersten Biographen], Maccono bestätigt, dass die Hoffnung sie immer tröstete, sie in ihren Leiden, Schwächen und Zweifeln unterstützte und sie in der Stunde des Todes aufmunterte: „Ihre Hoffnung war sehr lebendig und aktiv. Es

scheint mir“, bezeugte eine Schwester, „dass die Hoffnung sie in allem beseelte und sie versuchte, diese anderen einzuflößen. Sie ermahnte uns, die kleinen täglichen Kreuze gut zu tragen und alles in reinster Absicht zu tun“.^[36] [...] Die Hoffnung ist die Mutter der Geduld und die Geduld ist die Verteidigung und der Schild der Hoffnung.»

Erzieherische Sensibilität

«Aus dem dritten wesentlichen Element der Hoffnung – dem „rettenden Eifer“ – geht eine weitere Frucht hervor: die *pädagogische Sensibilität*. Sie ist ein angemessen engagierter Unternehmungsgeist, sowohl im Bereich der eigenen Heiligung (Nachfolge Christi) als auch im Bereich des Heils der anderen (Sendung). Sie bringt ein praktisches, maßvolles und beständiges Engagement mit sich, das Don Bosco in eine konkrete Methodik umgesetzt hat», die auf folgende Dinge Acht gibt:

«*Schlauheit* (oder die heilige „Schläue“): Wenn es darum geht, Initiative zu ergreifen oder Probleme zu lösen, tut Don Bosco alles, was er kann, ohne den Anschein von Perfektionismus, sondern mit schlichter Zweckmäßigkeit. Oft wiederholte er folgenden Satz: „Das Beste ist der Feind des Guten“.^[37]»

Kühnheit. «Das Böse ist organisiert, die Kinder der Finsternis handeln durchdacht. Das Evangelium sagt uns, dass die Kinder des Lichtes schlauer und mutiger sein müssen. Um in der Welt zu arbeiten, muss man sich daher mit echter Klugheit wappnen, das heißt mit jenem „*auriga virtutum*“ [= Steuermann der Tugenden], wodurch wir wendig, reaktionsschnell und hartnäckig sind, wenn wir uns mit wahrer Unerschrockenheit für das Gute einsetzen wollen.»

Großmut. «Wir dürfen unseren Blick nicht in den Wänden unseres Zuhauses einsperren. Wir sind vom Herrn gerufen, die Welt zu retten, wir haben eine historische Mission, die wichtiger ist als die der Astronauten oder Wissenschaftler ... Wir setzen uns für die ganzheitliche Befreiung des Menschen ein. Unsere Seele muss für sehr weit gefasste Perspektiven offen sein. Don Bosco wollte, dass wir „zur Vorhut des Fortschritts“ gehören (und er

sagte diesen Satz in Bezug auf die sozialen Kommunikationsmittel).»

«Wir kennen Don Boscos Großmut, wenn es darum geht, junge Menschen in apostolische Verantwortung zu entlassen;» denken wir, zum Beispiel, an die ersten nach Amerika aufgebrochenen Missionare. Sowohl die Salesianer als auch die Don-Bosco-Schwestern waren kaum erst aus dem Jungen- und Mädchenalter heraus!

Don Bosco bewegte sich innerhalb eines weiten Horizonts. Weder Valdocco noch Mornese waren ausreichend für ihn; er konnte nicht nur innerhalb der Grenzen Turins, des Piemonts, Italiens oder Europas bleiben. Sein Herz schlug mit dem der Weltkirche, denn er fühlte sich geradezu dazu verpflichtet, die gesamte bedürftige Jugend der Welt zu retten. Er wollte, dass die Salesianer die größten und dringendsten Probleme der Kirche mit der Jugend als ihre eigenen betrachteten, damit sie überall zur Verfügung stehen können. Während er den Großmut bei Projekten und Initiativen kultivierte, war er konkret und praktisch bei ihrer Umsetzung, mit einem Sinn für ein schrittweises Vorankommen und für bescheidene Anfänge.»

«Auf dem Antlitz des Salesianers muss immer Großmut leuchten, als Zeichen der Sympathie: Er darf kein Köpfchen ohne Zukunftsvision sein, sondern muss Seelengröße besitzen, weil er ein Herz hat, das von Hoffnung erfüllt ist.

Charles Péguy [\[38\]](#) (1873-1914) schrieb mit seiner etwas heftigen Schärfe: „Eine Kapitulation ist im Wesentlichen ein Vorgang, bei dem man anfängt zu erklären, statt umzusetzen. Feiglinge waren schon immer Menschen mit vielen Erklärungen“. Auf dem Antlitz des Salesianers muss, als sympathische Note, immer auch die mutige Entschiedenheit zu einer praktischen Umsetzung leuchten. Don Bosco war fest entschlossen, Gutes zu tun, auch wenn er nicht mit dem Besten beginnen konnte; er sagte, dass seine Werke vielleicht in Unordnung begannen, um dann zur Ordnung zu gelangen!»

«Die Hoffnung legt auf das Antlitz des Salesianers neben der Tiefe der Betrachtung, der Freude über die Gotteskindschaft,

der Begeisterung dankbarer Zuversicht (die jeweils aus dem „Glauben“ kommen) auch den Mut der Initiative, die Opferbereitschaft der Geduld, die Weisheit des schrittweisen Vorgehens in der Pädagogik, die Hochherzigkeit des Träumens, die Demut bei der praktischen Umsetzung, die Umsicht der Schlaueit und das Lächeln der Fröhlichkeit.»

5.2 Die Treue zu Gott: bis zum Ende

Bis jetzt haben wir einen Blick darauf geworfen, was Don Bosco und unsere Heiligen und Seligen in ihrem Leben klar zum Ausdruck gebracht haben. Es handelt sich um Elemente, die jeden und jede von uns persönlich und als Don-Bosco-Familie dazu drängen, die Hoffnung, über die wir „Rechenschaft ablegen“ sollen, zum Vorschein zu bringen oder – um es erneut mit den Worten von Don Egidio Viganò zu sagen – leuchten zu lassen, vor allem gegenüber den jungen Menschen und unter diesen gegenüber den ärmsten.

Es ist an der Zeit, ein wenig über das „unmittelbar Sichtbare“ hinaus zu „spähen“ und zu versuchen, zu erfahren, was uns im Leben erwartet und uns den Mut gibt, eifrig zu warten, während wir am Kommen des „Tags des Herrn“ mitarbeiten.

Richten wir nun unsere Aufmerksamkeit auf die Perspektive des „Lohns“, wobei wir uns weiterhin auf die freimütige und eindringliche Analyse des siebten Nachfolgers Don Boscos [\[39\]](#) beziehen.

Der Diamant des „Lohns“ befindet sich mit vier weiteren Diamanten auf der Rückseite des Mantels der Person aus dem Traum. Es ist fast ein Geheimnis, eine Kraft, die von innen heraus wirkt, die uns den Anstoß gibt und uns hilft, die großen Werte, die wir auf der Vorderseite sehen, aufrechtzuerhalten und zu verteidigen. Es ist interessant festzustellen, dass der Diamant des „Lohns“ sich unter dem der „Armut“ befindet, weil er sicherlich einen Bezug zu den damit verbundenen „Entbehrungen“ hat.

Auf seinen Strahlen stehen die folgenden Worte: „Wer sich einer großen Belohnung erfreuen will, der schrecke vor zahlreichen Mühen nicht zurück“. „Wer mit mir leidet, der wird sich auch mit mir freuen“. „Unsere Leiden auf Erden sind nur vorübergehend, jedoch die Freuden, die meine Freunde im Himmel genießen werden, währen ewiglich“.

«Der echte Salesianer hat in seiner Vorstellungskraft, in seinem Herzen, in seinen Wünschen und in seinem Lebenshorizont die Vision des Lohns, als die Fülle der vom Evangelium verkündeten Werte.» Deshalb „ist er stets ein froher Mensch. Er verbreitet diesen Frohsinn und versteht es, zur Freude des christlichen Lebens sowie zum Sinn für Fest und Feier anzuleiten“.[\[40\]](#)

Im Haus Don Boscos und in unseren salesianischen Häusern «sprach man oft vom Himmel. Das war eine dauerhafte und allgegenwärtige Idee», die in einigen bekannten Aussagen zusammengefasst wurde: «„Brot, Arbeit und Himmel“.[\[41\]](#) „Ein Stückchen Paradies macht alles gut!“[\[42\]](#) Das sind häufig auftauchende Sätze in Valdocco und Mornese.»

Gewiss erinnern sich viele Don-Bosco-Schwestern an «die Beschreibung von Mutter Henriette Sorbone über den Geist von Mornese: „Wir leben hier im Paradies, denn im Hause existiert das Milieu des Paradieses“.[\[43\]](#) Das lag sicher nicht an den Entbehrungen oder fehlenden Problemen. Es war wie eine spontane, aus dem Herzen kommende Übersetzung des Spruchs, den Don Bosco hatte anbringen lassen: „Servite Domino in laetitia!“ [= „Dient dem Herrn mit Freude!“].[\[44\]](#)

Auch Dominikus Savio hatte die gleiche warmherzige und übernatürliche Lebensaura wahrgenommen: „Unsere Heiligkeit soll in der Fröhlichkeit bestehen“.[\[45\]](#)

In den Biographien» von Dominikus Savio, Franz Besucco und Michael Magone «ist Don Bosco bestrebt, selbst wenn er die letzte Stunde beschreibt, diese unaussprechliche Freude,

verbunden mit einer echten Unruhe nach dem Himmel, zu betonen. Mehr noch als den Schrecken des Todes spüren seine Jungen die Anziehungskraft von Ostern.»

«Der Gedanke an den Lohn gehört zu den Früchten der Gegenwart des Heiligen Geistes, das heißt der Intensität des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, von allen dreien zusammen, auch wenn er enger mit der Hoffnung verbunden ist. Er flößt dem Herzen eine Freude und Fröhlichkeit ein, die von oben kommt und wunderbar auf die angeborene Sehnsucht des menschlichen Herzens abgestimmt ist. Wir sehen das, wenn wir unter den Jungen und Mädchen leben: Die Jugend erfasst intuitiv mit größerer Frische, dass der Mensch für das Glück geboren ist.

Aber wir müssen nicht einmal unter den jungen Menschen danach suchen. Nehmen wir einen Spiegel und betrachten uns selbst: Es reicht, die Schläge unseres Herzens zu hören. Wir sind geboren, um glücklich zu werden, wir erwarten es, auch ohne es zuzugeben.

Die in Don Boscos Haus immer gegenwärtige Idee des Paradieses ist keine Utopie aufgrund einfältiger Täuschungen, sie ist nicht das Zuckerbrot, das das Pferd dazu bringt, schneller zu laufen, sie ist nicht die substanzielle Angst unseres Seins; sie ist vor allem die Wirklichkeit der Liebe Gottes, der Auferstehung Jesu Christi, wirksam in der Geschichte, und die lebendige Gegenwart des Heiligen Geistes, die uns nämlich auf den Lohn hindrängen.»

Don Bosco «verachtete die Freude der jungen Menschen nicht. Im Gegenteil weckte er sie auf, steigerte und entwickelte sie. Die berühmte „Fröhlichkeit“, aus der die Heiligkeit besteht, ist nicht einfach eine innere Freude, die im Herzen als Frucht der Gnade verborgen ist. Das ist ihre Wurzel. Sie drückt sich auch äußerlich aus, im Leben, im Spielhof und im Sinn für Feste.

Wie er religiöse Feste, Namenstage und Feiertage für das

Oratorium vorbereitete! Er kümmerte sich sogar darum, die Feier seines eigenen Namenstages zu organisieren, nicht für sich, sondern um eine Atmosphäre der freudigen Dankbarkeit zu schaffen.

Denken wir auch» an seine mutigen Herbstwanderungen: «zwei oder drei Monate zur Vorbereitung, 15 oder 20 Tage des Erlebens, dann die anhaltenden Erinnerungen und Kommentare: eine Freude, die sich in der Zeit» ausdehnt. Was für eine Phantasie und was für ein Mut! Von Turin nach Becchi, nach Genua und Mornese, in so viele Orte des Piemonts, mit Dutzenden Jungen ... Wanderungen, Spiel, Musik, Gesang, Theater sind wesentliche Elemente des Präventivsystems, das – auch als pädagogische Methode – eine treffende und außergewöhnliche Spiritualität voraussetzt, Frucht eines überzeugten Glaubens, einer überzeugten Hoffnung und Nächstenliebe, [...] Werte des Himmels hier auf der Erde.

Am Firmament von Valdocco zeigte sich immer, Tag und Nacht, mit oder ohne Wolken, das Paradies.» «Wenn wir heute die Werte des Lohns bezeugen, ist das eine dringende Prophetie für die Welt und vor allem für die Jugend. Was hat die technische, industrielle Kultur der Konsumgesellschaft gebracht? Enorme Möglichkeiten, es bequem zu haben und sich zu vergnügen», mit einer daraus folgenden bedrückenden Traurigkeit.

Unter anderem lesen wir in den Konstitutionen der Salesianer Don Boscos – aber das ist auch für jeden Christen gültig –, dass der „Salesianer [ein] Zeichen für die Kraft der Auferstehung“ ist und „in der Einfachheit und Arbeitslast des täglichen Lebens [...] Erzieher [ist], der den Jugendlichen ‚einen neuen Himmel und eine neue Erde‘ verkündet und in ihnen zugleich Einsatzbereitschaft und die Freude der Hoffnung weckt“.[\[46\]](#)

«In Mornese und Valdocco gab es weder Bequemlichkeit noch Diktatur, alles atmete Spontaneität und Fröhlichkeit. Der technische Fortschritt hat viele Dinge vereinfacht, aber er

hat nicht die echte Freude des Menschen vermehrt. Stattdessen haben Angst und Abscheu zugenommen, die Sinnlosigkeit des Daseins hat sich verschärft», was wir leider immer wieder – vor allem in den Wohlstandsgesellschaften – an den tragischen Statistiken über Selbstmorde von Heranwachsenden und Jugendlichen erkennen können.

Neben der materiellen Armut, unter der ein sehr großer Teil der Menschheit immer noch leidet, ist es heute dringend notwendig, «einen Weg zu finden, um der Jugend den Sinn des Lebens, die höheren Ideale und die Ursprünglichkeit Jesu Christi nahe zu bringen.

Man sucht das Glück, eine wesentliche Veranlagung des Menschen, aber man kennt nicht mehr den rechten Weg und so wächst eine immense Enttäuschung.»

Die jungen Menschen fühlen sich, auch aufgrund eines Mangels an Erwachsenen, die für sie bedeutungsvoll sind, nicht in der Lage, «mit Leid, Pflicht und ständiger Verbindlichkeit umzugehen. Die Frage der Treue zu den eigenen Idealen und der eigenen Berufung ist entscheidend geworden. Die Jugend fühlt sich unfähig, Leiden und Opfer auf sich zu nehmen. Sie lebt in einem Umfeld, in dem die Trennung von Liebe und Opferbereitschaft triumphiert», so dass das Streben allein nach dem Erreichen von Wohlstand am Ende die Fähigkeit erstickt, zu lieben, und somit von der Zukunft zu träumen.

Wie wir schon sagten, «steht der Diamant des Lohns genau unter dem der Armut, als wolle er uns zeigen, dass sich die beiden ergänzen und gegenseitig unterstützen. Tatsächlich bedeutet evangelische Armut eine konkrete und übernatürliche Sicht auf die gesamte Wirklichkeit mit einem realistischen Blick auch auf Verzicht, Leiden, Rückschläge, Entbehrungen und Strafen.

Was ist die innere Kraft, die dazu bringt, alles mit Zuversicht und einem fröhlichen Gesicht anzugehen, ohne sich entmutigen zu lassen? Letzten Endes ist es der Sinn dafür,

dass der Himmel auf Erden gegenwärtig ist. Dieser Sinn entspringt dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe, die uns das ganze Sein aus der Perspektive des Heiligen Geistes betrachten lassen.

Die Welt braucht dringend Propheten, die durch ihr Leben die große Wahrheit des Paradieses verkünden. Es ist kein entfremdendes Fliehen-wollen, sondern eine eindringliche, anregende Wirklichkeit!»

So «ist sich Don Bosco ständig der Sorge darum bewusst, die Vertrautheit mit dem Paradies zu pflegen, als wäre sie das Firmament des Verstandes, der Horizont des salesianischen Herzens: Wir arbeiten und kämpfen in der Gewissheit des Lohns, mit Blick auf das Vaterland, das Haus Gottes, das Gelobte Land.»

Es ist wichtig, klarzustellen, dass die Perspektive auf den Lohn nicht darin besteht, eine „Belohnung“ zu erhalten, eine Art Trostpflaster für ein Leben inmitten so vieler Opfer, Mühen ... Nichts davon! Wäre es nur eine „Belohnung“, würde es einer Erpressung ähnlich sein. Aber Gott handelt nicht auf diese Weise. In Seiner Liebe kann er sich nur selbst dem Menschen schenken. Das ist – wie Jesus sagt – das ewige Leben: die Erkenntnis des Vaters. Wo „erkennen“ „lieben“ bedeutet, ein vollwertige Teilhaber Gottes zu werden, in Kontinuität mit dem irdischen Dasein, das „in Gnade“ gelebt wird, das heißt in Liebe zu Gott und den Brüdern und Schwestern.

Auf diesem Weg sind wir eingeladen, unseren Blick auf Maria zu richten, die «sich als tägliche Hilfe, als Wegbereiterin und Helferin der Christen zeigt. Don Bosco ist sich ihrer Gegenwart unter uns gewiss und will Zeichen setzen, um uns daran zu erinnern.

Für Sie hat er eine Basilika erbaut, Zentrum der Animation und Verbreitung der salesianischen Berufung. Er wollte Ihr Bild in unserem Lebensumfeld; er verband jede apostolische Initiative

mit Ihrer Fürsprache und kommentierte gerührt ihre reale und mütterliche Wirksamkeit.» Denken wir zum Beispiel daran, was er den Don-Bosco-Schwestern in ihrem Haus «in Nizza sagte: „Die Muttergottes ist wirklich hier, hier, mitten unter euch! Die Muttergottes geht durch dieses Haus und bedeckt es mit ihrem Mantel“.^[47]»

Neben Ihr «suchen wir im Haus Gottes auch weitere Freunde.» Unsere Heiligen und Seligen, beginnend mit den vertrautesten Gesichtern, die Teil des sogenannten «„salesianischen Gartens“ sind.

Wir treffen diese Wahl nicht, um das große Haus Gottes in kleine, private Wohnungen zu unterteilen, sondern um uns darin leichter zu Hause zu fühlen und um über Gott, den Vater, den Sohn, den Heiligen Geist, Christus und Maria, die Schöpfung und die Geschichte sprechen zu können, nicht mit der Angst desjenigen, der den hohen Vortrag eines dichten, schwierigen und sogar hermetischen Denkers gehört hat, sondern mit dem Gefühl der Vertrautheit und der freudigen Einfachheit, mit dem wir mit denen sprechen, die unsere Verwandten, unsere Brüder und Schwestern, unsere Kollegen und unsere Arbeitskollegen waren. Einige von ihnen haben wir im Leben nicht gekannt, aber wir fühlen uns ihnen nahe und sie flößen uns ein besonderes Vertrauen ein. Mit dem heiligen Josef, Don Bosco, Mutter Mazzarello, Don Rua, Dominikus Savio, Laura Vicuña, Don Rinaldo, Msgr. Versiglia und Don Caravario, Schwester Teresa Valsè, Schwester Eusebia Palomio usw. zu sprechen, ist wirklich ein Gespräch „zu Hause“, in der Familie.

«Das ist es, was uns der Diamant des Lohns anbietet: sich bei Gott, bei Christus, bei Maria, bei den Heiligen zu Hause zu fühlen; ihre Gegenwart im eigenen Haus zu spüren, in einer familiären Atmosphäre, die dem täglichen Lebensumfeld ein Gefühl von Paradies verleiht.»

6. MIT ... MARIA – HOFFNUNG UND MÜTTERLICHE GEGENWART

Am Ende dieses Kommentars können wir nicht anders als unser

Herz und unseren Blick auf die Jungfrau Maria zu richten, wie es uns Don Bosco gelehrt hat.

Hoffnung erfordert Vertrauen, die Fähigkeit, sich hinzugeben und anzuvertrauen.

Dabei haben wir in Maria eine Führerin und Lehrmeisterin.

Sie gibt Zeugnis davon, dass Hoffnung bedeutet, sich anzuvertrauen und sich hinzugeben, und das ist sowohl für das Leben auf der Erde als auch für das ewige Leben wahr.

Auf diesem Weg nimmt uns die Gottesmutter an die Hand und lehrt uns, wie wir Gott vertrauen und uns frei der Liebe hingeben können, die uns ihr Sohn Jesus vermittelt.

Die Anweisung und die „Navigationskarte“, die sie uns gibt, sind gleich: „Was er euch sagt, das tut!“ [\[48\]](#) Eine Aufforderung, die wir jeden Tag in unserem Leben annehmen.

In Maria sehen wir die Verwirklichung des Lohns.

Maria verkörpert die Anziehungskraft und Konkretheit des Lohns: Sie wurde

„nach Vollendung des irdischen Lebenslaufs mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen und als Königin des Alls vom Herrn erhöht, um vollkommener ihrem Sohn gleichgestaltet zu sein, dem Herrn der Herren und dem Sieger über Sünde und Tod“. [\[49\]](#)

Wir können auf Ihren Lippen einige schöne Worte des heiligen Apostels Paulus lesen. Da diese vom Heiligen Geist, dem Bräutigam Marias, inspiriert sind, werden sie sicherlich von Ihr geteilt.

Sie heißen:

„Christus Jesus, der gestorben ist, mehr noch: Der auferweckt worden ist, er sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein. Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? [...]

Doch in alldem tragen wir einen glänzenden Sieg davon durch

den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“. [\[50\]](#)

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Jugendliche und junge Erwachsene,

Maria, die Helferin der Christen, Don Bosco und all unsere Heiligen und Seligen sind uns in diesem außergewöhnlichen Jahr nahe. Sie mögen uns dabei begleiten, das Heilige Jahr in der Tiefe zu leben, und uns helfen, die Person Jesu Christi, den „im Evangelium verkündete[n] Erlöser, der heute in der Kirche und in der Welt lebt“ [\[51\]](#), in den Mittelpunkt unseres Lebens zu stellen.

Sie ermutigen uns, dem Beispiel der ersten von Don Bosco ausgesandten Missionare zu folgen und unser Leben immer und überall zu einer kostenlosen Gabe für andere zu machen, vor allem für die jungen Menschen und unter ihnen für die Ärmsten.

Zum Schluss noch ein Wunsch: Möge dieses Jahr in uns das Gebet für den Frieden, für eine befriedete Menschheit wachsen lassen. Beschwören wir das Geschenk des Friedens – den biblischen *Schalom* –, der alle anderen beinhaltet und nur in der Hoffnung Erfüllung findet.

In brüderlicher Umarmung

Don Stefano Martoglio SDB,
Vikar des Generaloberen

Rom, den 31. Dezember 2024

[\[1\]](#) Papst Franziskus, *Spes non confundit*, Verkündigungsbulle des Ordentlichen Jubiläums des Jahres 2025, Rom, 9. Mai 2024.

[\[2\]](#) Ebd.

[3] A. d. Ü.: Don Martoglio stützt sich in seinem Kommentar mehrmals auf die sog. Kapitel des Generalabtes der Zisterzienser, Mauro Giuseppe Lepori, nämlich hier seine Texte über die „Hoffnung in Christus“ von 2024, worauf er selbst zu Beginn von Abschnitt 4.2 hinweist. Diese sind in mehreren Sprachen unter www.ocist.org einsehbar. Die deutsche Version wurde für die vorliegende Übersetzung genutzt. In diesem Abschnitt greift Don Martoglio auf den dritten Vortrag mit dem Titel „Der Anker des Heils“ zurück: <https://www.ocist.org/ocist/images/pdf/03DEKMA2024.pdf> [aufgerufen: 17.01.2025].

[4] Vgl. *Röm* 8,39.

[5] Vgl. *Röm* 5,3–5.

[6] *Messale romano*, Rom: LEV³2020, 240 [A. d. Ü.: Seitenangabe der italienischen Ausgabe. Hier zitiert nach: <https://www.ocist.org/ocist/images/pdf/03DEKMA2024.pdf>].

[7] Vaclav Havel, zitiert nach: Byung-Chul Han, *Der Geist der Hoffnung. Wider die Gesellschaft der Angst*, Berlin: Ullstein 2024, S. 66f.

[8] Ebd., S. 67.

[9] Ebd.

[10] Ebd.

[11] A. d. Ü.: In diesem Abschnitt stützt sich Don Martoglio auf den vierten Vortrag des Generalabtes der Zisterzienser mit dem Titel „In der Hoffnung auf die Verheißung unseren Weg gehen“: <https://www.ocist.org/ocist/images/pdf/04DEKMA2024.pdf> [aufgerufen: 17.01.2025].

[12] C. Paccini – S. Troisi, *Siamo nati e non moriremo mai più. Storia di Chiara Corbella Petrillo*, Porziuncola, Assisi (PG) 2001.

- [13] Vgl. Gabriel Marcel, *Philosophie der Hoffnung*, München: List 1957, S. 58.
- [14] Byung-Chul Han, *Der Geist der Hoffnung. Wider die Gesellschaft der Angst*, Berlin: Ullstein 2024, S. 19.
- [15] Erich Fromm, *Die Revolution der Hoffnung. Für eine Humanisierung der Technik*, München: dtv ²1991, S. 23.
- [16] 1 Petr 3,15.
- [17] Papst Franziskus, *Spes non confundit, Verkündigungsbulle des Ordentlichen Jubiläums des Jahres 2025*, Rom, 9. Mai 2024, Nr. 9.
- [18] Joh 17,3.
- [19] Vgl. Röm 4,18.
- [20] Papst Benedikt XVI., *Enzyklika Deus caritas est*, Vatikanstadt, 25. Dezember 2005, 1.
- [21] K 3.
- [22] Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II^a-II^{ae} q. 17 a. 8 co.
- [23] Vgl. E. LEVINAS, *Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität*, München: Alber 1987.
- [24] Bei diesen Überlegungen beziehe ich mich auf die reichhaltigen Gedanken des Generalabtes der Zisterzienser, Mauro Giuseppe LEPORI, *Kapitel des Generalabtes OCist für den KMA 2024, Hoffnung in Christus*, die in verschiedenen Sprachen auf der Webseite www.ocist.org zur Verfügung stehen. A. d. Ü.: In diesem Abschnitt stützt sich Don Martoglio auf den zwölften Vortrag des Generalabtes der Zisterzienser mit dem Titel „Warten auf Gott“: <https://www.ocist.org/ocist/images/pdf/12DEKMA2024.pdf> [aufgerufen: 17.01.2025].

[25] Vgl. *Röm* 5,3–5.

[26] E. Viganò, *Un progetto evangelico di vita attiva*, Elle Di Ci, Leumann (TO) 1982, S. 68–84. A. d. Ü.: Die dem Buch zugrundeliegenden Exerzitien von Don Viganò für die Don-Bosco-Schwestern wurden nicht ins Deutsche übersetzt. Herzlichen Dank an Sr. Maria Maul, Frau Hildegard Renner und Sr. Anna Feichtner, die in den Archiven der Don-Bosco-Schwestern nach einer deutschen Übersetzung gesucht haben.

[27] Vgl. E. Viganò, *Profilo del Salesiano nel sogno del personaggio dai dieci diamanti*, in: *Amtsblatt* 62. Jg (1981), Nr. 300, S. 3–37 [der italienischen Ausgabe]. Der vollständige Traum findet sich in: *Amtsblatt* 62. Jg (1981), Nr. 300, S. 40–44 [der italienischen Ausgabe] oder in: *MB* XV, 182–187.

[28] *MB* VIII, 444.

[29] *K* 18.

[30] P. Braido (Hrsg.), *Don Bosco Fondatore "Ai Soci Salesiani" (1875-1885). Introduzione e testi critici*, Rom: LAS 1995, 159.

[31] *MB* V, 442.

[32] *MB* V, 409. A. d. Ü.: „Bleib wohlbehalten, indem du andere rettetest, rette dich selbst“.

[33] A. d. Ü.: Der Text von Don Viganò, auf den sich Don Martoglio hier stützt, richtete sich an die Don-Bosco-Schwestern.

[34] *MB* XII, 458.

[35] Ebd.

[36] F. Maccono, *Santa Maria Domenica Mazzarello. Confondatrice e prima Superiora Generale delle FMA*, Bd. 1, FMA, Turin 1960, 398.

[37] MB X, 893.

[38] A. d. Ü.: französischer Schriftsteller.

[39] E. Viganò, *Un progetto evangelico di vita attiva*, Elle Di Ci, Leumann (TO) 1982, S. 211–225.

[40] K 17.

[41] MB XII, 600.

[42] MB VIII, 444.

[43] Zitiert in: E. VIGANÒ, *Den Geist von Mornese wiederentdecken*, in: Amtsblatt des Generalrates der Salesianer Don Boscos 62. Jg. (1981), Nr. 301, S. 50.

[44] Ps 100,2.

[45] MB V, 356.

[46] K 63. Siehe auch E. Viganò, „*Rendere ragione della gioia e degli impegni della speranza, testimoniando le insondabili ricchezze di Cristo*“. Jahresleitgedanke 1994. Kommentar des Generaloberen, Istituto Figlie di Maria Ausiliatrice, Rom 1993.

[47] G. Capetti, *Il cammino dell'Istituto nel corso di un secolo*, Bd. 1, FMA, Rom 1972–1976, S. 122.

[48] Joh 2,5.

[49] LG, 59.

[50] Röm 8,34–35.37–39.

[51] K 196.

Vierter missionarischer Traum in Afrika und China (1885)

Die Vorsehung selbst hörte nicht auf, von Zeit zu Zeit vor Don Boscos Augen den Schleier der Zukunft über den Fortschritt der Salesianischen Gesellschaft auf dem grenzenlosen Gebiet der Missionen zu lüften. Auch im Jahr 1885 zeigte ihm ein verräterischer Traum die Pläne Gottes für die ferne Zukunft. Don Bosco erzählte ihn am Abend des 2. Juli dem ganzen Kapitel und kommentierte ihn; Don Lemoyne beeilte sich, ihn aufzuschreiben.

Es kam mir vor, als stünde ich vor einem sehr hohen Berg, auf dessen Gipfel ein Engel stand, der so hell leuchtete, dass er die entferntesten Gegenden erhellte. Um den Berg herum war ein riesiges Reich unbekannter Völker.

Der Engel hielt mit seiner rechten Hand ein Schwert in die Höhe, das wie eine helle Flamme leuchtete, und mit der linken Hand zeigte er mir die umliegenden Gebiete. Er sagte zu mir: *Angelus Arfaxad vocat vos ad proelianda bella Domini et ad congregandos populos in horrea Domini* (Der Engel von Arphaxad ruft Sie auf, die Schlachten des Herrn zu schlagen und die Völker in die Kornkammern des Herrn zu sammeln). Sein Wort war jedoch nicht wie bei anderen Gelegenheiten in Form eines Befehls, sondern in der Art eines Vorschlags.

Eine wunderbare Schar von Engeln, deren Namen ich nicht kannte oder nicht behalten konnte, umgab ihn. Unter ihnen war Louis Colle, der von einer Schar junger Männer gekrönt wurde, die er lehrte, Gott zu loben, indem er selbst sang.

Rund um den Berg, an seinem Fuß und auf seinem Rücken lebten viele Menschen. Sie sprachen alle miteinander, aber es war eine unbekannte Sprache, und ich verstand sie nicht. Ich verstand nur das, was der Engel sagte. Ich kann

nicht beschreiben, was ich gesehen habe. Diese Dinge werden gesehen und verstanden, aber sie können nicht erklärt werden. Zugleich sah ich einzelne, gleichzeitige Gegenstände, die das Schauspiel, das sich mir bot, verklärten. So erschien mir jetzt die Ebene von Mesopotamien, jetzt ein sehr hoher Berg; und derselbe Berg, auf dem sich der Engel von Arphaxad befand, nahm in jedem Augenblick tausend Aspekte an, bis die Menschen, die ihn bewohnten, wie wandernde Schatten erschienen.

Vor diesem Berg und während der ganzen Reise schien ich in eine unermessliche Höhe emporgehoben zu sein, wie über die Wolken, umgeben von einem unermesslichen Raum. Wer kann diese Höhe, diese Weite, dieses Licht, diesen Glanz, diesen Anblick in Worte fassen? Man kann es genießen, aber man kann es nicht beschreiben.

Bei diesem und den anderen Anblicken gab es viele, die mich begleiteten und mich ermutigten, und auch den Salesianern Mut machten, damit sie auf ihrem Weg nicht stehen blieben. Zu denen, die mich sozusagen herzlich an der Hand zogen, damit ich weiterging, gehörte der liebe Louis Colle und Heerscharen von Engeln, die die Lieder der jungen Leute um ihn herum wiederholten.

Dann schien es mir, dass ich mich mitten in Afrika in einer riesigen Wüste befand, und auf dem Boden stand in großen, durchsichtigen Buchstaben geschrieben: *Negri*. In der Mitte stand der Engel von Ham, der sagte: – *Cessabit maledictum* (der Fluch ist vorbei) und der Segen des Schöpfers wird auf seine verwerflichen Kinder herabkommen und Honig und Balsam werden die Bisse der Schlangen heilen; danach werden die Schandtaten der Kinder von Ham bedeckt sein.

Diese Völker waren alle nackt.

Schließlich schien es mir, dass ich in Australien war.

Auch hier gab es einen Engel, aber er hatte keinen Namen. Er führte und ging und ließ die Menschen auf den Mittag zugehen. Australien war kein Kontinent, sondern eine Ansammlung von vielen Inseln, deren Bewohner von unterschiedlichem Charakter und Gestalt waren. Eine Schar von

Kindern, die dort lebten, versuchte, auf uns zuzukommen, wurde aber durch die Entfernung und das Wasser, das sie trennte, daran gehindert. Aber sie streckten Don Bosco und den Salesianern die Hände entgegen und sagten: – Kommt uns zu Hilfe! Warum führt ihr nicht das Werk aus, das eure Väter begonnen haben? – Viele blieben stehen, andere gingen mit tausendfacher Anstrengung durch die wilden Tiere hindurch und mischten sich unter die Salesianer, die ich nicht kannte, und begannen zu singen: *Benedictus qui venit in nomine Domini* (gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn, Ps 118,26; Mt 21,9; *et passim*). In einiger Entfernung konnte man Ansammlungen von unzähligen Inseln sehen, aber ich konnte ihre Besonderheiten nicht erkennen. All dies schien mir darauf hinzudeuten, dass die göttliche Vorsehung den Salesianern einen Teil des evangelischen Feldes zur Verfügung stellt, allerdings zu einem späteren Zeitpunkt. Ihre Arbeit wird Früchte tragen, denn die Hand des Herrn wird stets mit ihnen sein, wenn sie sich seiner Gunst nicht entziehen.

Wenn ich fünfzig Salesianer von denen, die jetzt unter uns sind, einbalsamieren und am Leben erhalten könnte, würden sie in fünfhundert Jahren sehen, welch wunderbare Schicksale die Vorsehung für uns bereithält, wenn wir treu sind.

In hundertfünfzig oder zweihundert Jahren würden die Salesianer die ganze Welt beherrschen.

Wir werden immer beliebt sein, auch bei den Bösen, denn unser Spezialgebiet ist so beschaffen, dass es die Sympathie aller, der Guten wie der Bösen, auf sich ziehen wird. Es mag ein paar Verrückte geben, die uns vernichten wollen, aber sie werden vereinzelt Projekte sein, ohne die Unterstützung der anderen.

Tatsache ist, dass die Salesianer sich nicht von der Liebe zur Bequemlichkeit einfangen lassen und deshalb die Arbeit scheuen. Wenn sie auch nur unsere bestehenden Werke aufrechterhalten und sich nicht dem Laster der Völlerei hingeben, werden sie einen dauerhaften Ertrag haben.

Die Salesianische Gesellschaft wird materiell

gedeihen, wenn wir uns bemühen, das *Bulletin*, die Arbeit der Söhne Mariens, Hilfe der Christen, zu unterstützen und zu erweitern. So viele dieser Kinder sind so gut! Ihre Gründung wird uns gute und in ihrer Berufung entschlossene Mitbrüder schenken.

Dies sind die drei Dinge, die Don Bosco am deutlichsten sah, an die er sich am besten erinnerte und von denen er zum ersten Mal erzählte; aber, wie er später Don Lemoyne erklärte, hatte er noch viel mehr gesehen. Er hatte alle Länder gesehen, in die die Salesianer im Laufe der Zeit berufen werden sollten, aber in einer flüchtigen Vision, auf einer sehr schnellen Reise, bei der er von einem Punkt abreiste und dorthin zurückkehrte. Er sagte, es sei wie ein Blitz gewesen; und doch habe er auf seiner Reise durch den unermesslichen Raum in einem Augenblick Regionen, Städte, Einwohner, Meere, Flüsse, Inseln, Bräuche und tausend ineinander verschlungene Tatsachen und gleichzeitige Veränderungen der Erscheinungen erkannt, die unmöglich zu beschreiben seien. Daher hatte er von der gesamten abenteuerlichen Reise nur noch eine vage Erinnerung und konnte keine detaillierte Beschreibung mehr abgeben. Viele schienen ihn zu begleiten, die ihn und die Salesianer ermutigten, auf dem Weg nicht stehen zu bleiben. Zu denjenigen, die ihn am meisten anspornten, gehörte Louis Colle, von dem er am 10. August an seinen Vater schrieb: „Unser Freund Louis hat mich auf eine Reise ins Zentrum Afrikas mitgenommen, in das *Land von Ham*, wie er sagte, und in die Länder von Arphaxad, das heißt, nach China. Wenn der Herr will, dass wir zusammen sind, werden wir uns viel zu sagen haben“.

Er reiste in einem kreisförmigen Gebiet um den südlichen Teil der Erdkugel. Hier ist die Beschreibung der Reise, wie Don Lemoyne sie aus seinem Mund gehört haben will. Er brach von Santiago de Chile auf und sah Buenos Aires, São Paulo in Brasilien, Rio de Janeiro, das Kap der Guten Hoffnung, Madagaskar, den Persischen Golf, die Küsten des Kaspischen Meeres, Sermaar, den Berg Ararat, Senegal, Ceylon,

Hong-Hong, Macao am Eingang eines unendlichen Meeres und vor dem hohen Berg, von dem aus sich China zeigte; dann das Chinesische Reich, Australien, die Diego-Ramírez-Inseln; schließlich endete die Pilgerreise mit der Rückkehr nach Santiago de Chile. Auf seiner Blitzreise sah Don Bosco Inseln, Länder und Nationen, die über die verschiedenen Grade verstreut waren, sowie viele wenig bewohnte und unbekanntere Regionen. Von den vielen Orten, die er im Traum sah, konnte er sich die Namen nicht genau merken; Macao zum Beispiel nannte er Meaco. Über die südlichsten Teile Amerikas sprach er mit Kapitän Bove; aber dieser, der das Kap von Magellan nicht passiert hatte, weil ihm die Mittel fehlten und er durch verschiedene Angelegenheiten gezwungen war, umzukehren, konnte ihm keine Auskunft geben.

Wir müssen etwas über diesen rätselhaften Arphaxad sagen. Vor dem Traum wusste Don Bosco nicht, wer er war, aber danach sprach er sehr oft von ihm. Er beauftragte den Kleriker Festa, in biblischen Wörterbüchern, in Historien und Geographien, in Zeitschriften zu suchen, um herauszufinden, mit welchen Völkern der Erde diese vermeintliche Persönlichkeit zu tun gehabt hatte. Schließlich glaubte er, den Schlüssel zum Geheimnis im ersten Band von Rohrbacher gefunden zu haben, in dem behauptet wird, die Chinesen stammten von Arphaxad ab.

Sein Name taucht im zehnten Kapitel der *Genesis* auf, wo die Genealogie der Söhne Noahs, der die Welt nach der Sintflut aufteilte, wiedergegeben wird. Vers 22 lautet: *Filii Sem Aelam et Assur et Arphaxad et Lud et Gether et Mes*. Hier, wie auch in anderen Teilen des großen ethnographischen Bildes, bezeichnen Eigennamen Personen, die Väter von Völkern waren, und verweisen auch auf die von ihnen bewohnten Gebiete. So deutet *Alam*, das so viel wie *Hochland* bedeutet, auf die Elymais hin, die später mit der Susiana eine Provinz Persiens wurde; *Assur* ist der Vater der Assyrer. Beim dritten Namen sind sich die Exegeten nicht einig, auf welches Volk er sich bezieht. Einige, wie Vigouroux (um nur einen der bekanntesten zu nennen), ordnen Arphaxad Mesopotamien zu. Auf jeden Fall

kann man aus der Tatsache, dass Arphaxad unter den Stammvätern asiatischer Linien aufgeführt wird, und zwar genau nach zwei von ihnen, die den östlichsten Rand des in der mosaischen Urkunde beschriebenen Landes bevölkerten, schließen, dass *Arphaxad* auch für eine Bevölkerung steht, die nach den vorangegangenen zu platzieren ist, die sich dann immer weiter nach Osten ausbreitete. Es erscheint daher nicht unwahrscheinlich, dass in dem Engel von Arphaxad der von Indien und China zu sehen ist.

Don Bosco war besonders auf China fixiert und sagte, dass es ihm schien, dass die Salesianer bald dorthin berufen werden würden. Bei einer Gelegenheit fügte er sogar hinzu:

– Wenn ich zwanzig Missionare nach China schicken könnte, würden sie dort trotz der Verfolgung sicher mit Begeisterung aufgenommen werden. – Von da an war er sehr an allem interessiert, was das himmlische Reich betreffen könnte.

Er zeigte, dass er oft an diesen Traum dachte, gerne davon sprach und darin eine Bestätigung seiner früheren Träume über die Missionen sah.

(*MB XVII 643-645*)

Der dritte missionarische Traum: die Flugreise (1885)

Der Traum von Don Bosco am Vorabend der Abreise der Missionare nach Amerika ist ein Ereignis von großer spiritueller und symbolischer Bedeutung in der Geschichte der Salesianischen Kongregation. In jener Nacht vom 31. Januar auf den 1. Februar hatte Don Bosco eine prophetische Vision, die die Wichtigkeit der Frömmigkeit, des apostolischen Eifers und des vollständigen Vertrauens in die göttliche Vorsehung für den

Erfolg der Mission betont. Dieses Ereignis ermutigte nicht nur die Missionare, sondern festigte auch Don Boscos Überzeugung von der Notwendigkeit, ihre Arbeit über die italienischen Grenzen hinaus auszudehnen, um Bildung, Unterstützung und Hoffnung an die jungen Generationen in fernen Ländern zu bringen.

In der Zwischenzeit war der Vorabend der Abreise gekommen. Der Gedanke, dass der Monsignore und die anderen so weit weg gehen würden, und die absolute Unmöglichkeit, sie wie bei früheren Gelegenheiten bis zum Besteigen des Flugzeugs zu begleiten, oder besser gesagt, die Unmöglichkeit, sich vielleicht wenigstens in der Maria-Hilf-Basilika von ihnen zu verabschieden, verursachte bei ihm den ganzen Tag lang Gefühlsschübe, die ihn zuweilen bedrückten und verzagt zurückließen. Nun hatte er in der Nacht vom 31. Januar auf den 1. Februar einen ähnlichen Traum wie den von 1883 über die Missionen. Er erzählte ihn Don Lemoyne, der ihn sofort aufschreibt. Er lautet wie folgt.

Es schien mir, dass ich die Missionare auf ihrer Reise begleitete. Wir sprachen kurz miteinander, bevor wir das Oratorium verließen. Sie standen um mich herum und fragten mich um Rat; und es schien mir, als würde ich ihnen sagen:

– Nicht mit Wissenschaft, nicht mit Gesundheit, nicht mit Reichtum, sondern mit Eifer und Frömmigkeit werdet ihr viel Gutes tun und die Ehre Gottes und die Gesundheit der Seelen fördern.

Wir waren gerade noch im Oratorium, und dann, ohne zu wissen, welchen Weg wir genommen hatten und mit welchen Mitteln, fanden wir uns fast sofort in Amerika wieder. Am Ende der Reise fand ich mich allein in der Mitte einer weiten Ebene zwischen Chile und der Argentinischen Republik wieder. Meine lieben Missionare hatten sich alle hier und da über diese unendliche Weite verstreut. Als ich sie betrachtete, war ich erstaunt, denn sie schienen nur wenige zu sein. Nachdem so viele Salesianer zu verschiedenen Zeiten nach Amerika gesandt

worden waren, dachte ich, dass ich eine größere Anzahl von Missionaren hätte sehen müssen. Aber dann, als ich darüber nachdachte, wurde mir klar, dass ihre geringe Zahl darauf zurückzuführen war, dass sie an vielen Orten verstreut waren, wie Samen, die an einen anderen Ort gebracht werden mussten, um angebaut und vermehrt zu werden.

In dieser Ebene gab es viele und sehr lange Straßen, entlang derer zahlreiche Häuser verstreut waren. Diese Straßen waren nicht wie die Straßen dieses Landes, und die Häuser waren nicht wie die Häuser dieser Welt. Sie waren geheimnisvolle und ich würde fast sagen, geistige Objekte. Diese Straßen wurden von Fahrzeugen oder Transportmitteln durchquert, die, während sie nacheinander fahren, tausend phantastische Aspekte und tausend Formen annahmen, die alle unterschiedlich, aber prächtig und überwältigend waren, so dass ich keine einzige definieren oder beschreiben kann. Ich beobachtete mit Erstaunen, dass die Fahrzeuge, wenn sie in die Nähe von Häusergruppen, Dörfern, Städten kamen, hoch hinauffuhren, so dass der Reisende unter sich die Dächer der Häuser sehen konnte, die zwar sehr hoch waren, aber auch weit unter jenen Straßen lagen, die, während sie in der Wüste am Boden klebten, wenn sie in die Nähe von bewohnten Orten kamen, luftig wurden und fast eine magische Brücke bildeten. Von dort oben konnte man die Bewohner in ihren Häusern, Höfen, Straßen und auf dem Land bei der Arbeit auf ihren Höfen sehen.

Jede dieser Straßen führte zu einer unserer Missionen. Am Ende einer sehr langen Straße, die sich auf der chilenischen Seite erstreckte, konnte ich ein Haus sehen [*alle topographischen Besonderheiten, die vorausgehen und folgen, scheinen auf das Haus von Fortín Mercedes, am linken Ufer des Colorado, hinzuweisen*], in dem viele salesianische Mitbrüder wohnten, die Wissenschaft, Frömmigkeit, verschiedene Kunsthandwerke und Landwirtschaft ausübten. Am Mittag war Patagonien. Auf der gegenüberliegenden Seite konnte ich auf einen Blick alle unsere Häuser in der Argentinischen Republik sehen. Dann in Uruguay Paysandú, Las Piedras, Villa Colón; in Brasilien das Kolleg von Nicteroy und viele andere Hospize,

die in den Provinzen dieses Reiches verstreut waren. Zuletzt öffnete sich im Westen eine weitere sehr lange Straße, die über Flüsse, Meere und Seen in unbekannte Länder führte. In dieser Region habe ich nur wenige Salesianer gesehen. Ich beobachtete sie genau und konnte nur zwei sehen.

In diesem Augenblick erschien in meiner Nähe eine Person von edlem und unbestimmtem Aussehen, blasser Teint, dick, mit einem Bart, der so rasiert war, dass er bartlos erschien, und altersmäßig ein gut gebauter Mann. Er war weiß gekleidet und trug eine Art rosafarbenen Umhang, der mit goldenen Fäden gewebt war. Alles glänzte. Dort traf ich meinen Deuter.

– Wo sind wir hier? fragte ich und deutete auf dieses letzte Land.

– Wir sind in Mesopotamien, antwortete der Deuter.

– In Mesopotamien? erwiderte ich: aber das ist Patagonien.

– Ich sage dir, erwiderte der andere, das ist Mesopotamien.

– Aber trotzdem... aber trotzdem... ich kann mich nicht überzeugen.

– Das ist die Sache! Das ist Me... so... po... ta... mi... en, schloss der Deuter und buchstabierte das Wort, damit es bei mir hängen blieb.

– Aber warum sind die Salesianer, die ich hier sehe, so wenige?

– Was nicht ist, wird sein, schloss mein Deuter.

In der Zwischenzeit, immer noch auf der Ebene stehend, blickte ich über all die endlosen Straßen und betrachtete auf sehr klare, aber unerklärliche Weise die Orte, die von den Salesianern bewohnt werden und werden sollen. Wie viele herrliche Dinge habe ich gesehen! Ich sah all die einzelnen Kollegs. Ich sah wie in einem Punkt die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft unserer Missionen. Da ich alles auf einen Blick gesehen habe, ist es sehr schwierig, ja unmöglich, auch nur eine kleine Vorstellung von diesem Schauspiel zu geben. Allein das, was ich in dieser

Ebene von Chile, Paraguay, Brasilien und der Argentinischen Republik gesehen habe, würde einen großen Band erfordern, wenn ich einige zusammenfassende Informationen geben wollte. Ich habe in dieser weiten Ebene auch die große Menge an Wilden gesehen, die über den Pazifik bis zum Golf von Ancud, die Magellanstraße, Kap Hoorn, die Diego-Inseln und die Malvinas-Inseln verstreut sind. Alle sind für die Salesianer bestimmt. Ich sah, dass die Salesianer jetzt nur säen, aber unsere Nachkommen werden ernten. Männer und Frauen werden uns verstärken und Prediger werden. Ihre eigenen Kinder, bei denen es fast unmöglich scheint, sie für den Glauben zu gewinnen, werden selbst zu Evangelisierern ihrer Verwandten und Freunde. Die Salesianer werden in allem Erfolg haben, mit Demut, mit Arbeit, mit Mäßigung. All diese Dinge, die ich in diesem Augenblick sah und die ich später sah, betrafen die Salesianer, ihre regelmäßige Niederlassung in diesen Ländern, ihre wunderbare Zunahme, die Bekehrung so vieler Eingeborener und so vieler Europäer, die sich dort niedergelassen haben. Europa wird nach Südamerika strömen. Von dem Moment an, als die Kirchen in Europa entkernt wurden, begann der Wohlstand des Handels zu schwinden, und er ging mehr und mehr zurück. So werden die Arbeiter und ihre Familien, getrieben vom Elend, in diese neuen gastfreundlichen Länder strömen, um dort Schutz zu suchen.

In Anbetracht des Feldes, das der Herr uns zugewiesen hatte, und der glorreichen Zukunft der Salesianischen Kongregation, schien es mir, dass ich mich auf die Reise zurück nach Italien machen sollte. Ich wurde schnell auf einer seltsamen, sehr hohen Straße transportiert und erreichte das Oratorium in kürzester Zeit. Ganz Turin lag mir zu Füßen, und die Häuser, Paläste und Türme kamen mir wie niedrige Hütten vor, so hoch oben war ich. Plätze, Straßen, Gärten, Alleen, die Eisenbahnlinien, die Stadtmauern, das Land und die umliegenden Hügel, die Städte, die Dörfer der Provinz, die gigantische, schneebedeckte Alpenkette standen vor meinen Augen und boten mir ein überwältigendes Panorama. Ich sah die jungen Leute dort unten im Oratorium, die wie viele kleine

Mäuse aussahen. Aber ihre Zahl war außerordentlich groß; überall waren Priester, Kleriker, Studenten, Kunstführer. Viele gingen in einer Prozession, und andere schlossen sich den Reihen derer an, die gingen. Es war eine ständige Prozession.

Alle versammelten sich auf der äußerst weiten Ebene zwischen Chile und der argentinischen Republik, in die ich im Nu zurückgekehrt war. Ich beobachtete sie. Ein junger Priester, der aussah wie unser D. Pavia aussah, es aber nicht war, mit einer freundlichen Ausstrahlung, einer höflichen Sprache, einem offenen Auftreten und einem knabenhaften Teint, kam auf mich zu und sagte:

– Hier sind die Seelen und Länder, die für die Kinder des heiligen Franz von Sales bestimmt sind.

Ich war erstaunt, wie eine solche Menge, die sich dort versammelt hatte, in einem Augenblick verschwand, und man konnte gerade noch in der Ferne die Richtung erkennen, in die sie gegangen waren.

Ich merke an dieser Stelle an, dass ich mich bei der Schilderung meines Traumes in einer zusammenfassenden Form bewege, und es ist mir nicht möglich, die genaue Abfolge der herrlichen Schauspiele, die sich mir boten, und der verschiedenen Nebenereignisse anzugeben. Der Geist hält sich nicht, das Gedächtnis vergisst, das Wort reicht nicht aus. Jenseits des Geheimnisses, das diese Szenen umgab, wechselten sie sich ab, waren manchmal miteinander verflochten und wiederholten sich oft, je nachdem, wie sich die Missionare vereinigten oder trennten oder abreisten und wie sich die Völker, die zum Glauben oder zur Bekehrung gerufen wurden, versammelten oder von ihnen entfernten. Ich wiederhole: Ich sah in einem Punkt die Gegenwart, die Vergangenheit, die Zukunft dieser Missionen, mit allen Phasen, den Gefahren, den Erfolgen, den momentanen Misserfolgen oder Enttäuschungen, die dieses Apostolat begleiten werden. Damals verstand ich alles klar, aber heute ist es unmöglich, dieses Intrigenspiel von Fakten, Ideen und Personen zu entwirren. Es wäre wie bei jemandem, der in einer einzigen Geschichte das ganze

Schauspiel des Firmaments verstehen und auf eine einzige Tatsache und Einheit reduzieren wollte, indem er die Bewegung, den Glanz, die Eigenschaften aller Sterne mit ihren besonderen und wechselseitigen Beziehungen und Gesetzen schildert; während ein einziger Stern Stoff für die Aufmerksamkeit und das Studium des robustesten Verstandes wäre. Und ich weise nochmals darauf hin, dass wir es hier mit Dingen zu tun haben, die keine Beziehung zu materiellen Objekten haben.

Ich nehme die Geschichte wieder auf und sage, dass ich erstaunt war, eine solche Menge verschwinden zu sehen. Monsignore Cagliero war in diesem Moment an meiner Seite. Einige Missionare waren in einiger Entfernung. Viele andere waren um mich herum, darunter eine ganze Reihe salesianischer Mitarbeiter, unter denen ich Monsignore Espinosa, Doktor Torrero, Doktor Caranza und den Generalvikar von Chile ausmachte [*vielleicht meinte man Msgr. Domenico Cruz, Kapitularvikar der Diözese Concepción*]. Dann kam der übliche Deuter auf mich zu, während ich mit Msgr. Cagliero und einigen anderen sprach. Dabei untersuchten wir, ob diese Tatsache von Bedeutung sei. Der Deuter sagte zu mir auf die höflichste Art und Weise:

– Hören Sie zu und Sie werden sehen.

Und siehe da, in diesem Moment wurde die weite Ebene zu einem großen Saal. Ich kann nicht genau beschreiben, wie er in seiner Pracht und seinem Reichtum aussah. Ich sage nur, dass, wenn man ihn beschreiben wollte, kein Mensch seine Pracht auch nur mit der Vorstellungskraft erfassen könnte. Seine Breite war so groß, dass man die Seitenwände nicht sehen konnte. Seine Höhe konnte man nicht erreichen. Die Gewölbe endeten alle in sehr hohen, sehr weiten und sehr prächtigen Bögen, und man konnte nicht sehen, auf welchen Stützen sie ruhten. Es gab keine Pfeiler oder Säulen. Überhaupt schien es, als ob die Kuppel des großen Saals aus einem leinenartigen Wandteppich bestünde. Das Gleiche galt für den Fußboden. Es gab keine Lichter, keine Sonne, keinen Mond, keine Sterne, sondern nur einen allgemeinen Glanz, der sich überall gleichmäßig ausbreitete. Das Weiß des Leinens schimmerte und

machte jeden Teil, jede Verzierung, jedes Fenster, jeden Eingang und jeden Ausgang sichtbar und anmutig. Ringsum verbreitete sich ein süßer Duft, der eine Mischung aus den angenehmsten Gerüchen war.

In diesem Augenblick wurde ein Phänomen sichtbar. Eine große Anzahl von Tischen in Form von Kantinen stand dort in außergewöhnlicher Länge. Es gab Tische in allen Richtungen, aber sie liefen alle in einem Zentrum zusammen. Sie waren mit eleganten Tischtüchern bedeckt, und über ihnen waren schöne kristallene Vasen angeordnet, in denen sich viele verschiedene Blumen befanden.

Das Erste, was Msgr. Cagliero bemerkte, war:

– Die Tische sind da, aber wo sind die Speisen?

In der Tat waren weder Speisen noch Getränke auf den Tischen, noch gab es Teller, Tassen oder andere Gefäße, in die man die Speisen stellen konnte.

Der befreundete Deuter antwortete daraufhin:

– Diejenigen, die hierher kommen, *neque sitient, neque esurient amplius* (Sie werden nicht mehr hungern, noch dürsten, Ap. 7.16).

Nachdem er dies gesagt hatte, begannen die Menschen einzutreten, alle weiß gekleidet mit einem einfachen Band, das wie eine mit goldenen Fäden bestickte Rose aussah und ihren Hals und ihre Schultern umgab. Die ersten Menschen, die eintraten, waren zahlenmäßig begrenzt. Nur einige wenige in einer kleinen Gruppe. Sobald sie den großen Saal betraten, setzten sie sich um einen für sie vorbereiteten Tisch und sangen: *Hurra!* Aber danach kamen zahlreichere Scharen und sangen: *Triumph!* Und dann begann eine Vielzahl von Menschen zu erscheinen, große und kleine, Männer und Frauen, von jeder Generation, unterschiedlich in Farbe, Form und Haltung, und von allen Seiten ertönten Lieder. *Hurra!* sangen die, die bereits an ihrem Platz waren. *Triumph!* wurde von denen gesungen, die eintraten. In jeder Menge, die hereinkam, waren so viele Nationen oder Teile von Nationen, die alle von den Missionaren bekehrt werden würden.

Ich blickte auf diese endlosen Tische und wusste,

dass dort viele unserer Schwestern und eine große Anzahl unserer Mitbrüder saßen und sangen. Diese trugen jedoch kein Abzeichen, das sie als Priester, Kleriker oder Nonnen auswies, sondern trugen wie die anderen das weiße Gewand und das rosafarbene Pallium.

Doch mein Erstaunen wuchs, als ich grobschlächtig aussehende Männer in der gleichen Kleidung wie die anderen sah, die sangen: *Hurra Triumph!* In diesem Moment sagte unser Deuter:

– Die Fremden, die Wilden, die die Milch des göttlichen Wortes von ihren Erziehern tranken, wurden zu Verkündern des Wortes Gottes.

Ich beobachtete auch inmitten der Menge Scharen von Kindern mit einem rauen und seltsamen Aussehen und fragte:

– Und diese Kinder, deren Haut so grob ist, dass sie wie die einer Kröte aussieht, und die doch so schön und von so leuchtender Farbe sind? Wer sind sie?

Der Deuter antwortete:

– Das sind die Söhne Hams, die auf das Erbe Levis nicht verzichtet haben. Sie werden die Heere verstärken, um das Reich Gottes zu schützen, das endlich auch unter uns gekommen ist. Ihre Zahl war klein, aber die Söhne ihrer Söhne haben sie vermehrt. Nun hören Sie zu und sehen Sie, aber Sie können die Geheimnisse, die Sie sehen werden, nicht verstehen.

Diese jungen Männer gehörten zu Patagonien und zum südlichen Afrika.

In diesem Moment wuchs die Zahl derer, die in diesen außergewöhnlichen Saal kamen, so stark an, dass jeder Stuhl besetzt zu sein schien. Die Stühle und Sitze hatten keine bestimmte Form, sondern nahmen die Gestalt an, die jeder wünschte. Jeder war zufrieden mit dem Platz, den er einnahm, und dem Platz, den andere einnahmen.

Und siehe da, während sie von allen Seiten *Hurra! Triumph!* riefen, kam endlich eine große Menschenmenge, die freudig den anderen entgegenkam, die bereits eingetreten waren und sangen: *Halleluja, Ruhm, Triumph!*

Als der Saal voll war und die Tausenden von

Versammelten nicht mehr gezählt werden konnten, herrschte eine tiefe Stille, und dann begann diese Menge, aufgeteilt in mehrere Chöre, zu singen.

Der erste Chor: *Appropinquavit in nos regnum Dei* (Das Reich Gottes hat sich genäht, Lk 10,11); *laetentur Coeli et exultet terra* (Es freue sich der Himmel, und die Erde frohlocke, 1 Kor 16,31); *Dominus regnavit super nos* (Der Herr regierte über uns); *alleluia*.

Ein weiterer Chor: *Vicerunt; et ipse Dominus dabit edere de ligno vitae et non esurient in aeternum: alleluja* (Wer überwindet, dem werde ich zu essen geben von dem Baume des Lebens, und er soll in Ewigkeit nicht hungern, halleluja Offb. 2,7).

Ein dritter Chor: *Laudate Dominum omnes gentes, laudate eum omnes populi*. (Lobet den Herrn, alle Völker! Lobet ihn, alle Nationen, Ps 117,1)

Während diese und andere Dinge sangen und sich abwechselten, herrschte plötzlich zum zweiten Mal eine tiefe Stille. Dann ertönten Stimmen von oben und aus der Ferne. Der Sinn des Gesangs war dieser mit einer Harmonie, die sich nicht in irgendeiner Weise ausdrücken lässt: *Soli Deo honor et gloria in saecula saeculorum* ([Gott] sei Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit 1Ti 1,17). Andere Chöre, immer hoch und weit entfernt, antworteten auf diese Stimmen: *Semper gratiarum actio illi qui erat, est, et venturus est. Illi eucharistia, illi soli honor sempiternus* (Dank in Ewigkeit dem, der war, der ist und der kommt. Ihm die Eucharistie, ihm allein die ewige Ehre).

Doch in diesem Augenblick senkten sich die Chöre und kamen näher. Unter diesen himmlischen Musikern war auch Louis Colle. Die anderen, die sich im Saal befanden, begannen zu singen und stimmten mit ein, indem sie ihre Stimmen wie außergewöhnliche Musikinstrumente miteinander verbanden, mit Klängen, deren Ausdehnung keine Grenzen kannte. Diese Musik schien gleichzeitig tausend Töne und tausend Höhenstufen zu haben, die sich zu einem einzigen Akkord vereinigten. Die Stimmen an der Spitze erhoben sich so hoch, wie man es sich

nicht vorstellen kann. Die Stimmen derer, die sich im Saal befanden, sanken klangvoll herab, rundeten sich so tief, dass man es nicht ausdrücken kann. Sie alle bildeten einen Chor, eine Harmonie, aber sowohl die Bässe als auch die Höhen mit einer solchen Kraft und Schönheit und mit einem solchen Eindringen in alle Sinne des Menschen und einer solchen Absorption von diesen, dass der Mensch seine eigene Existenz vergaß, und ich fiel zu Füßen von Msgr. Cagliero auf die Knie und rief:

– Oh Cagliero! Wir sind im Paradies!

Msgr. Cagliero nahm mich bei der Hand und antwortete:

– Es ist nicht das Paradies, es ist ein einfaches, sehr schwaches Bild dessen, was im Paradies sein wird.

Währenddessen sangen die Stimmen der beiden grandiosen Chöre einstimmig weiter und sangen in unaussprechlicher Harmonie: *Soli Deo honor et gloria, et triumphus alleluia, in aeternum in aeternum!* (Gott sei Ehre und Herrlichkeit und Sieg halleluja, in alle Ewigkeit!) Hier habe ich mich selbst vergessen und weiß nicht mehr, was aus mir geworden ist. Am Morgen hatte ich Mühe, aus dem Bett zu kommen; ich konnte mich kaum an mich selbst erinnern, als ich zur Feier der Heiligen Messe ging.

Der wichtigste Gedanke, der mir nach diesem Traum blieb, war, Msgr. Cagliero und meinen lieben Missionaren eine Mitteilung von größter Wichtigkeit zu machen, was das zukünftige Schicksal unserer Missionen betrifft: – Alle Bemühungen der Salesianer und der Don-Bosco-Schwestern sollen auf die Förderung kirchlicher und religiöser Berufungen gerichtet sein.

(MB XVII, 299-305)